

Der Glaube

Ein Wegweiser für junge Leute

Uwe Dittmer

Inhalt

Christen sprechen vom Glauben	S. 1
Was sich mit Jesus Christus ereignete	S. 5
Jesus spricht von Gott	S. 9
Gott – unser Vater	S. 9
Gott – unser Richter	S. 15
Gott – unser Schöpfer	S. 18
Ein Tod für uns ...	S. 21
... ein Leben für uns	S. 24
Mit Jesus beginnt das Reich Gottes	S. 27
Das Geschenk der Freiheit	S. 30
Das Geschenk der Barmherzigkeit	S. 34
Das Geschenk der Gerechtigkeit	S. 35
Das Geschenk des Friedens	S. 39
Das Geschenk der Freude	S. 42
Jesus und das alte Gottesvolk	S. 45
Das neue Gottesvolk	S. 48
... berufen durch den Heiligen Geist	S. 50
... gesammelt durch die Taufe	S. 52
... erneuert durch Vergebung	S. 55
... in der Hoffnung auf Vollendung	S. 58
Was Christen auf ihrem Weg brauchen	S. 61
Wegweisung	S. 61
Gemeinschaft	S. 64
Lebensregeln	S. 69
Ruhe und Besinnung	S. 72
Wegzehrung	S. 74
Entlastung	S. 76
Vergewisserung	S. 77
Auf dem Weg zum Ziel – ein notwendiges Nachwort	S. 80

Wir Christen sprechen vom Glauben.

Viele verstehen das falsch. Sie denken, wir würden nur etwas vermuten, für möglich halten, was nach ihrer Meinung - unsinnig ist.

Nein, ich meine das anders: Ich traue Gott zu, dass er ehrlich zu uns ist. Ich möchte mich auf ihn verlassen. Ich finde es einfach gut, was ich in der Bibel über Gott und lesen kann. Und deshalb sage ich, wenn ich gefragt werde: Ja, Ich glaube an Gott.

Christen sprechen vom Glauben

„Ich glaube an Gott“, bekennt ein junger Christ und bekommt von seinem Schulkameraden die Antwort: „Was, du glaubst noch an Gott?“ In beiden Sätzen wird das Wort „glauben“ formal in gleicher Weise gebraucht. Aber bei näherem Hinsehen erkennen wir einen deutlichen Unterschied: Im Bekenntnis des jungen Christen ist das Wort „glauben“ etwa so auswechselbar: Ich liebe Gott, ich höre auf Gott, ich vertraue Gott, ich verlasse mich auf Gott. In der Frage des Schulkameraden ist das Wort „glauben“ anders auswechselbar: Was, du hältst es noch für möglich, dass es einen Gott gibt? Du hältst die Geschichten von Gott für wahr? Du hältst das alles noch für denkbar, was andere erzählt haben?

Auf diesem doppelten Gebrauch des Wortes „glauben“ beruhen viele Missverständnisse. Darum müssen wir uns klarmachen: Wenn die Bibel vom Glauben spricht, dann meint sie immer den zuerst genannten Sinn, also „glauben“ im Sinne von „lieben“, „vertrauen“, „sich verlassen“. Der Gegensatz von „glauben“ ist daher auch nicht etwa „wissen“, sondern „nicht lieben“, „misstrauen“, „nicht glauben“. Und der Satz „*Ich glaube an Gott*“ ist durchaus in Übereinstimmung mit dem anderen: „*Ich weiß*, dass Gott mein Leben führt“. Dieses Wissen ist ein das ganze Leben umfassendes Wissen, nicht nur ein Wissen der Erkenntnis und des Verstandes. Es ist damit vergleichbar, dass jemand weiß: Ich werde geliebt. Und auf diese Liebe kann ich mich verlassen.

Keinem anderen kann ich das „beweisen“, aber für mich ist das auch gar nicht nötig.

Meine Erfahrung ist für mich überzeugend. Und deshalb weiß ich genau, dass mein Satz „Ich glaube an Gott“ ein sehr sinnvoller und mein Leben begründender Satz ist. Wer kann das im Ernst bestreiten ?

Die sprachliche Unterscheidung, die wir hier vornehmen, ist keine christliche Spitzfindigkeit. Im etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache kann jeder nachlesen, dass das Wort „glauben“ mit lieben, vertrauen, loben und geloben zusammenhängt, also *nicht* mit vermuten und für möglich halten.

Innerhalb des ersten - eigentlichen - Wortgebrauchs unterscheiden wir noch einmal zwei Möglichkeiten:

- Der Satz des jungen Christen „Ich glaube an Gott“ kann der erste Satz eines *Glaubensbekenntnisses* sein, das er im Gottesdienst gemeinsam mit anderen spricht.
- Es kann aber auch im Gespräch mit anderen ein *bekennender Satz* sein, mit dem der Christ für sich selber seine Zugehörigkeit zum Gottesvolk bekennt.

Schauen wir uns beide Möglichkeiten genauer an :

Seit es christliche Gemeinden gibt, gibt es kurze Formulierungen, die wichtige Inhalte des Glaubens ausdrücken, etwa so: „Jesus Christus ist der Herr“.¹

Schon im zweiten Jahrhundert wurde eine Formulierung zusammengestellt, die gut geeignet ist für den Taufunterricht und für das Bekenntnis dessen, der getauft werden möchte, im Gottesdienst.

¹ Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, Kapitel 2, Vers 11

Diese konzentrierte Zusammenfassung wichtiger Aussagen der Bibel wurde später noch etwas verändert. Heute finden wir sie in unserem *Apostolischen Glaubensbekenntnis*, auch kurz „*Apostolikum*“ genannt. Es hat folgenden Wortlaut:

*Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde;
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche² Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.*

Ein Missverständnis hat es häufig gegeben, dass nur der ein richtiger Christ sei, der dieses Bekenntnis in allen Aussagen als sein eigenes annimmt und mit der darin formulierten altkirchlichen Lehre in jedem Punkt völlig übereinstimmt. Tatsächlich wird keiner bestreiten können, dass die einfache Wiederholung des Satzes „Ich glaube an Gott“ nicht ausreicht. Jeder Christ muss auch sagen, was er damit meint. Und wenn er seine Erklärungen kurz zusammenfasst, wird er vermutlich zu einer Formulierung kommen, die dem Apostolischen Glaubensbekenntnis gar nicht so fern ist.

Für die christlichen Kirchen hat das Apostolikum in den Jahrhunderten eine wichtige Bedeutung gewonnen. Trotz mancher Auseinandersetzungen über einzelne Sätze blieb es das *Taufbekenntnis*, das bis heute fast alle christlichen Kirchen miteinander verbindet. In diesem Sinne ist es verbindlich und nicht beliebig veränderbar.

Neben dem Apostolikum gibt es weitere altkirchliche Bekenntnisse, die allerdings unterschiedlich bedeutsam sind. Gleich wichtig wie das Apostolikum ist das sogenannte *Nizänium*, das aus dem 4. Jahrhundert stammt, ganz ähnliche Aussagen macht und auch ebenso verbreitet ist. Auch dieses Bekenntnis wird häufig in Gottesdiensten gebraucht, auch wenn es weniger Leute auswendig kennen.³

² Aufgrund einer anderen Übersetzung sprechen katholische Christen hier von der „katholischen (im Sinne von: „die ganze Welt umfassende“) Kirche

³ Ein drittes altes Bekenntnis ist das *Athanasianum*. Es gehört zwar auch zu den grundlegenden Bekenntnissen, hat aber nie die gleiche Verbreitung wie die beiden anderen Bekenntnisse gefunden. Es beschränkt sich auf das Verhältnis von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist zueinander (Trinität) und fügt ein Bekenntnis zu Jesus Christus an.

Wenn wir die völlige Zustimmung zu diesen klassischen Bekenntnissen als Maßstab und Erkennungszeichen für Christen nehmen, dann würden wir eine zweifellos wichtige Epoche der christlichen Geschichte, nämlich die der ersten Jahrhunderte, überbewerten. Zudem geraten wir dann in die Gefahr, eine äußere Zustimmung möglicherweise als wichtiger anzusehen als die Lebensweise eines Menschen. Jesu Wort, dass seine Jünger an den Früchten erkannt werden sollen,⁴ darf aber nicht übersehen werden. In der Geschichte der Kirche ist es leider oft so gewesen, dass die Zustimmung zu den Bekenntnissen und das praktische Leben auseinander fielen.

Darum brauchen wir die andere Seite des »Glaubens« unbedingt dazu. Denn Glaube ist immer auch eine *Lebensweise*, die aus der Gottesbeziehung erwächst und die den ganzen Menschen in der Gesamtheit seines äußeren Verhaltens und seines Innenlebens umfasst. Wenn es um den christlichen Glauben geht, können wir kurz zusammenfassen: *Glauben ist eine Lebensweise, die sich aus der von Herzen kommenden Liebe zu Gott und den Menschen ergibt*. Diese Lebensweise befreit den Menschen von der Sorge um sich selber und macht ihn fähig zur Sorge für andere. Aus Erfahrung sagen Christen: Wer sich anderer Menschen in ihrer Not, ihren Sorgen und in ihrem Elend annimmt, der findet dabei sein eigentliches Leben, sein Glück.

Diesen Glauben, dieses Vertrauen in die tragende Kraft der Liebe kann ich mir nicht selber verschaffen. Er wird mir vermittelt. Vermittler sind Menschen, die mit solchem Vertrauen bereits Erfahrungen gesammelt haben - heute und damals zur Zeit der Bibel. „Glaube kommt aus dem Hören“.⁵ Wir werden dabei daran erinnert, dass wir auch dieses Gute, wie alles andere, was uns leben lässt, *empfangen*. Habe ich es dann als Geschenk angenommen, entscheide ich Tag für Tag mit darüber, ob ich im Glauben leben will:

„Ihr wart einst im Dunkeln, aber jetzt seid ihr im Licht, weil ihr mit dem Herrn verbunden seid. Lebt nun auch als Menschen, die im Licht stehen. Aus dem Licht erwächst als Frucht jede Art von Güte, Rechtschaffenheit und Treue: Fragt immer, was dem Herrn gefällt. Beteiligt euch nicht an dem finsternen Treiben, das nur verdorbene Frucht hervorbringt.“⁶

Aus dem gelebten Glauben erwachsen dann zeitgemäße Formulierungen meines eigenen Bekenntnisses. Eines dieser neuen Bekenntnisse hat weite Verbreitung gefunden. Auch mit ihm bekennen wir nicht *den* Glauben der Christenheit, sondern wir bekennen uns mit ihm *zum* gemeinsamen Glauben der Christenheit :

*Ich glaube an Jesus,
denn er war, was wir sein sollten:
Diener aller Menschen und darum Sohn Gottes.
Weil er liebte, musste er leiden.
Weil er so weit ging, musste er sterben.
Aber er starb nicht umsonst und unterlag in Wahrheit nicht.
Er wird das letzte Wort behalten,
und alle: die Toten, die Lebenden und die Kommenden,
müssen sich messen lassen an ihm.*

*Ich glaube an den Geist,
denn mit Jesus kam ein neuer Geist in die Welt,*

⁴ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 7, Vers 16

⁵ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 10, Vers 17 (Übersetzung von Martin Luther)

⁶ Brief an die Gemeinde in Ephesus, Kapitel 5, Vers 8 bis 11 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

*der die verfeindeten Menschen eine gemeinsam Sprache lehrt
und sie einander als Geschwister erkennen lässt ;
der uns ermutigt,
den Aufstand der Liebe gegen den Hass fortzusetzen,
der die Verzweiflung überwindet,
die Schwermut löst und ein verfehltes Leben lohnend macht.*

*Ich glaube an den Schöpfer,
denn durch Jesus bin ich, was ich bin.
Durch ihn erfahre ich, was Gott vermag.
So wie ich verdanken sich ihm alle Menschen,
auch wenn sie es nicht wissen.
So wie mich rief er die ganze Welt ins Dasein.
Ihm gehört sie,
ihm sind wir verantwortlich in allem, was wir tun,*

Dieses Glaubensbekenntnis beginnt mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus. Das empfinden viele durchaus als sachgemäß, denn wir Christen können von Gott nur so sprechen, wie wir es von Jesus gelernt haben. Die einzelnen Aussagen beschreiben, was Jesus für die Welt bedeutet und was durch ihn, durch seinen Geist und den Schöpfer in der Welt bewirkt wird.

So können auch solche Versuche mithelfen, dass Christen lernen, ihren Glauben zu formulieren und ihn im Gespräch mit anderen zu bezeugen. Denn dazu müssen sie fähig werden, wenn sie den Auftrag ihres Herrn erfüllen wollen :

„Geht nun zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern. Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Und das sollt ihr wissen: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.“⁷

⁷ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 28, Verse 19 bis 20 (Übersetzung: Die Gute Nachricht).

Christen glauben an Jesus Christus. Sie haben von Jesus gehört, von seinem Leben in Galiläa und von seinen Reden, von der Art und Weise, wie er Menschen begegnete und ihnen half. Das hat sie überzeugt. Warum aber wurde er später am Kreuz hingerichtet? War er denn wirklich ein Aufrührer oder sogar ein Terrorist, wie manche das heute nennen? Was ist mit der Geschichte von Ostern? Seine Freunde haben ihren Mut wieder gefunden. Und ohne Ostern wären wir wohl heute keine Christen. Aber wie soll man sich das vorstellen?

Was sich mit Jesus Christus ereignete

Wer sich zu Jesus Christus bekennt, muss von Jesus von Nazaret sprechen. Das Matthäus- und das Lukasevangelium erzählen, Jesus sei in Betlehem geboren. Betlehem war die Geburtsstadt des Königs David. Die Erzählungen von Jesu Geburt gerade in dieser traditionsreichen Kleinstadt möchten von Anfang an deutlich machen, wie sehr Jesus aus der Wurzel seines Volkes kam und im Zusammenhang der Tradition Israels gesehen werden muss. Gelebt hat er bis zu seinem öffentlichen Auftreten in Nazaret, einem Ort im Norden Galiläas. Er hatte vier Brüder und mehrere Schwestern⁸, sein Vater war Handwerker. Mit etwa dreißig Jahren trat er in der Öffentlichkeit auf, möglicherweise angestoßen durch die Predigt und Taufpraxis des Wüstenpredigers Johannes des Täufers. Dieser rief das Volk auf zu einer radikalen Umkehr. Seine Ankündigung des Weltendes und des damit verbundenen Gerichts ließ viele Leute aus dem einfachen Volk aufmerksam werden. Sie folgten seinem Ruf zur Taufe im Jordan, um dadurch Vergebung der Sünden von Gott zu erhalten.⁹ Später wurde Johannes hingerichtet.

Auch Jesus ist dem Ruf des Johannes gefolgt und wurde von ihm im Jordan getauft.¹⁰ Diese Taufe spielt nach dem Zeugnis der Evangelien eine entscheidende Rolle in seinem Leben. Sie wird als Ausgangspunkt der Sendung Jesu angenommen. Was Jesus Neues zu sagen hat, wird bei Markus so zusammengefasst:

„Es ist soweit: Jetzt will Gott seine Herrschaft aufrichten und sein Werk vollenden. Ändert euer Leben und glaubt diese gute Nachricht!“¹¹

Bei Lukas lesen wir:

„Der Herr hat mich mit seinem Geist erfüllt. Er hat mich bevollmächtigt und mir den Auftrag gegeben, den Armen gute Nachricht zu bringen; den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden. Den Misshandelten soll ich die Freiheit bringen, und das Jahr ausrufen, in dem Gott sein Volk rettet.“¹²

Etwa zwei Jahrzehnte nach dem Tod Jesu, als klar wurde, dass man sich mit der Erwartung einer sehr schnellen Wiederkunft des von Gott auferweckten Gekreuzigten getäuscht hatte, wurden bis dahin mündlich überlieferte Geschichten von Jesus aufgeschrieben. Einzelne seiner Sätze wurden in aktuelle Zusammenhänge eingegliedert, wodurch man Antworten auch auf neu entstandene Fragen und Probleme erhielt. Erfahrungen mit dem irdischen Jesus flossen zusammen mit Erfahrungen, die Christen in den Jahren nach seinem Tod mit ihm gemacht hatten. Es ist darum schwierig, genau herauszufinden, was Jesus selbst gesagt und getan hat, während er mit einigen Freunden und Schülern sein Land durchzog. Wir kennen Stationen seiner Wanderungen wie

⁸ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 6, Vers 3

⁹ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 3, Verse 1 bis 20

¹⁰ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 1, Verse 9 bis 11

¹¹ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 1, Vers 15 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

¹² Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 4, Verse 18 bis 19 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

Kapernaum, Betsaida, Kana, Nain, Jericho, Betanien und Jerusalem. Wir wissen, dass seine Begleiter aus dem einfachen Volk kamen, Männer und Frauen ganz unterschiedlicher Vergangenheit. Weiter wissen wir von Jesus, dass er sich besonders um Menschen kümmerte, die zwar auch zum Volk Gottes (zur Gemeinschaft des Volkes Israel) gehörten, die aber von der Gesellschaft gering geachtet oder gar ausgeschlossen wurden. Das waren zum Beispiel Frauen und Kinder, unheilbar Kranke und psychisch oder geistig Geschädigte (Besessene), aber auch moralisch Verurteilte wie Prostituierte und die mit der verhassten römischen Besatzungsmacht zusammen arbeitenden Zöllner. Diese Menschen, die nichts Gutes mehr zu erwarten hatten, begegneten in Jesus einem Menschen, der sich zu ihnen stellte, mit ihnen sprach, ihnen half, sich ihrer erbarmte. Und deswegen bekannten sie: In Jesus ist uns der barmherzige Gott selber begegnet. Noch nie haben wir den uns liebenden Gott so nahe erfahren wie in der Begegnung mit Jesus. So etwas hat es, solange man denken kann, noch nie gegeben!

Wir wissen, dass Jesus - ähnlich wie auch andere damals bekannte Menschen - Kranke gesund gemacht hat. Aber anders als die anderen verstand Jesus solche Heilungen als Zeichen für die Barmherzigkeit Gottes, der mit den Leidenden leidet. Solche Zeichen sollten hinweisen auf die Welt, wie Gott sie will. Im „Reich Gottes“¹³ wird Gottes Wille geschehen, und darum wird es dann kein Leiden der Menschen mehr geben. Jesus hat in immer neuen Gleichnissen von diesem „Reich Gottes“ erzählt und die Sehnsucht danach geweckt und verstärkt.

Die Heimat Jesu war von den Römern militärisch besetzt. In Jerusalem gab es den Hohen Rat, die oberste jüdische Selbstverwaltungs- und Religionsbehörde. Sie setzte sich zusammen aus dem amtierenden Hohenpriester und seinen Vorgängern, den Ältesten, d.h. dem Laienadel und Großgrundbesitzern, sowie den Schriftgelehrten, die meist zur Gruppe der Pharisäer gehörten, die als „Experten für die Religion“ den einfachen Leuten die heiligen Schriften auslegten und auf die Einhaltung der Gesetze achteten. Als Jesus dem Hohen Rat wegen seines Einflusses auf das Volk gefährlich zu werden schien, beschloss man dort seinen Tod.

Die Priester in Jerusalem hatten die Aufgabe, die Menschen einzuteilen in Gerechte und Ungerechte, Reine und Unreine, in eine Gruppe von Menschen, die im Tempel willkommen waren, und eine andere Gruppe der „Unreinen“, die den Tempel nicht betreten durften. Nur die Priester, konnten einen „unreinen“ Menschen, der nach ihrer Auffassung von Gott abgelehnt wurde, wieder für „rein“, das heißt: als „vor Gott annehmbar“ erklären.

Mit solcher Einteilung der Menschen in „Gute“ oder „Böse“ wurde auch damals Macht ausgeübt. Die Tempelpriesterschaft wurde dadurch unverzichtbar und erschien im Volk als „von Gott“ autorisierte und höchste Instanz für den Glauben und die Zugehörigkeit zum von Gott erwählten Volk.

Jesus hatte zu viele Tabus angegriffen, und die politische Lage unter der Besatzungsmacht erlaubte keine Experimente. In einem Land, in dem politisch extreme Befreiungsgruppen im Untergrund tätig waren (Zeloten und Sikarier) war es relativ leicht, Jesus bei den Römern als politischen Aufrührer zu denunzieren. Diese waren nicht gerade zimperlich in den von ihnen besetzten Ländern, und so wurde Jesus nur eins von vielen Opfern ihrer unterdrückenden Herrschaft. Am Rand von Jerusalem, wo man ihn anlässlich einer Pilgerreise verhaftet hatte, wurde er in üblicher Weise - wie andere politische Gefangene in den besetzten Provinzen - ums Leben gebracht: Er wurde gekreuzigt.¹⁴

¹³ Im Evangelium nach Matthäus wird das „Reich Gottes“ „Himmelreich“ genannt.

¹⁴ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 15, Verse 24 bis 27

Es wird erzählt, seine Freunde seien bei seiner Verhaftung - aus verständlicher Angst - weggelaufen, hätten die Stadt verlassen und seien in ihre Heimat zurückgekehrt.¹⁵ Dort sei ihnen dann der vom Tod Auferweckte begegnet.¹⁶ Lukas und Johannes erzählen, die Freunde Jesu seien in Jerusalem geblieben bzw. hätten sich in Jerusalem versteckt.¹⁷ Dort sei ihnen der Auferweckte begegnet. In der Apostelgeschichte erzählt Lukas, sie seien wenige Zeit später auf dem Tempelvorplatz aufgetreten, ganz ohne Angst, und hätten erklärt, dass „Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Retter der Welt gemacht hat“.¹⁸

Zwischen der Kreuzigung Jesu am Karfreitag und dieser „Pfingstpredigt“ der Apostel, wie Lukas die authentischen Zeugen nennt, liegt das *Osterereignis*.

Das Osterereignis hatte die unmittelbare Folge, dass die Sache Jesu nicht mit der Kreuzigung endete, sondern - entgegen allen Erwartungen - weiterging. Und im Fortgang dieser „Sache Jesu“ mussten sich die Menschen, die in ihrem Herzen davon betroffen waren, klar werden über die Bedeutung der Person Jesu. Wenn sie von ihm sprachen, gaben sie ihm verschiedene, ihn ehrende Bezeichnungen, Ehrentitel. Mit ihnen drückten sie seine für sie besondere, ja *einzigartige* Bedeutung aus:

Dort, wo Menschen auf den jüdischen Messias (Gottes „Beauftragten“, der dem Volk Israel am Ende der Zeiten die Freiheit bringen und Gottes Willen durchsetzen sollte) warteten, nannten sie nun Jesus den *Messias* (Lateinisch: *Christus*, deutsch: der Gesalbte). Damit bekannten sie sich zu Jesus als dem Menschen, den Gott in besonderer Weise erwählt hatte, um seinen Willen, der vor allem durch die Einteilung der Menschen in „Gerechte und Ungerechte“, „Reine und Unreine“ unkenntlich gemacht worden war, wieder in Erinnerung zu rufen und durchzusetzen.

Ein anderer Titel hieß *Sohn Gottes*. Dieser Titel war gut geeignet für den jüdischen wie für den griechisch-römischen Bereich. Freilich stellten sich die Völker Unterschiedliches darunter vor. Im Bereich jüdischer Tradition galten das ganze Volk Israel¹⁹ und der königliche Repräsentant des Volkes²⁰ als Sohn Gottes. In dieser Tradition kann Jesus auch *König der Juden* genannt werden oder eben Sohn Gottes als derjenige, der - ganz und gar wie der erwählte König²¹ - den Willen des Vaters erfüllt. Im griechisch-römischen Bereich dagegen galten einerseits berühmte Menschen als von den Göttern gezeugt und damit als Söhne Gottes, andererseits verstanden sich die römischen Kaiser so. In diesem Zusammenhang bedeutete die Anwendung des Titels „Sohn Gottes“ auf Jesus eine ungeheure Herausforderung der Welt, die nur ihren größten Söhnen im politischen, gesellschaftlichen und geistigen Bereich diesen Hoheitstitel zubilligte.

Im jüdischen Bereich wurde auch der Titel *Davidsson* auf Jesus übertragen. Damit konnte man Bezug nehmen auf die vermutete natürliche Abstammung Jesu aus der Nachkommenschaft des Königs David.²² Andererseits erwartete man von dem Sohn Davids Ähnliches wie von dem Messias: die Wiedererrichtung der davidischen Herrschaft am Ende der Zeit. Doch diese Bezeichnung Jesu hatte nur geringe Aussicht sich durchzusetzen, weil ihn nur Menschen aus der jüdischen Tradition und Geschichte

¹⁵ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 26, Vers 56

¹⁶ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 28; Das Evangelium nach Markus, Kapitel 16, Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 21

¹⁷ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 24; Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 20, Vers 19

¹⁸ Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 2, Vers 36

¹⁹ Buch Exodus (2. Buch Mose), Kapitel 4, Vers 22

²⁰ Psalm 89, Vers 28

²¹ Psalm 2, Vers 7

²² Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 1, Vers 3

verstehen konnten. Der christliche Glaube aber verbreitete sich mehr und mehr im griechisch-römischen Einflussbereich.

Weit verbreitet wurde auch der Würdenname *Herr*, *Kyrios* sagte man auf Griechisch, *Dominus* auf Lateinisch. Das klang und war sehr anspruchsvoll, ließen sich doch auch die römischen Kaiser *Kyrios* nennen. Und wer die Septuaginta, die griechische Übersetzung der hebräisch geschriebenen Bibel (später in den Kirchen auch „Altes Testament“ genannt) kannte, der wusste, dass darin der hebräische Gottesname JAHWE mit *Kyrios* übersetzt war. Damit bekam Jesus denselben „Titel“ wie Gott selber.

Schließlich gab es noch den Würdetitel *Menschensohn*. In den Evangelien scheint sich Jesus selbst manchmal so zu nennen. Für jüdische Ohren war diese Bezeichnung nichts Besonderes. Sie konnte einfach „ein Mensch“ bedeuten. Sie konnte aber auch daran erinnern, dass man in einigen Gruppen im Anschluss an das Buch Daniel²³ von dem endzeitlichen Richter der Welt mit diesem Ausdruck sprach. Vielleicht ist schon Jesus selbst so verstanden worden.

Alle diese Würdenamen sollten deutlich machen, dass Jesus in einmaliger und unwiederholbarer Weise von Gott erwählt und beauftragt war, dass es also vor, neben und nach ihm keinen gibt, der sich mit ihm messen oder an seine Stelle treten kann. So sind heute alle Christen aller Konfessionen darin einig, dass Jesus für sie der Weg ist, „der zur Wahrheit und zum Leben führt“.²⁴

²³ Buch Daniel, Kapitel 7, Vers 13

²⁴ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 14, Vers 6 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

Jesus spricht von Gott

Von Gott reden viele. Manche sagen: Es gibt keinen Gott. Andere sagen: Gott ist allmächtig. Die Welt sieht aber gar nicht danach aus. Jesus hat auch von Gott geredet, aber anders als die meisten Leute. Er sagt: Gott ist unser Vater. Vater? So wie alle Väter? So wie mein Vater? Kann man denn so menschlich von Gott reden? Hat Gott auch so viele Fehler wie mein Vater? Andererseits: Ein richtiger Vater, so wie er sein müsste, ist doch etwas ungeheuer Gutes. Wenn Gott so ist, dann könnte ich ihm vertrauen.

Gott - unser Vater

Von Gott sprechen die meisten Menschen. Sie geben ihm Namen wie Zeus oder Jupiter (im griechisch-römischen Altertum), Brahma, Vishnu und Shiwa (in Indien), oder sie sprechen von Allah.²⁵ In der Hebräischen Bibel (der Bibel Jesu) gibt Gott sich selber als JAHWE zu erkennen.²⁶ Christen sprechen oft einfach von Gott, eine Bezeichnung, die - wie Allah - kein Eigenname ist. „Gott“ aber ist ein abgenutzter Begriff, der auch in ganz unbiblischer Weise von vielen Philosophen für ihre Spekulationen benutzt wurde und von dem heute noch viele reden, ohne zu wissen, was (oder wen?) sie damit meinen. Von diesem „philosophischen Gott“ haben zum Beispiel schon der Philosoph Friedrich Nietzsche²⁷ im 19. Jahrhundert und nach ihm andere Philosophen und Theologen gesagt, er sei „tot“, es gebe ihn also gar nicht (und habe ihn nie gegeben).

Kein Mensch kann sagen, seit wann Menschen von „Gott“ sprechen. In frühen Zeiten wurden Götter häufig in der Gestalt von Tieren angebetet. In der Bibel wird diese Art scharf abgelehnt.²⁸ Andere sahen in den Gestirnen Götter. In der ersten Schöpfungserzählung²⁹ werden solche „Götter“ sehr „materialistisch“ nur „Lichter“ genannt. Wieder andere fanden ihre Götter in ungewöhnlichen Naturerscheinungen. Schließlich gab es noch Vorstellungen, nach denen die Götter gedacht waren in der Art der Menschen, nur mächtiger, größer, einflussreicher. Interessant ist aber, dass in allen Völkern ein Wissen um Gott vorhanden ist, wenn sich die Menschen auch sehr unterschiedliche Vorstellungen von Gott machen.

Die Großen des Geistes, die Philosophen, konnten mit solchen Gottesvorstellungen nie viel anfangen. Sie dachten über die Welt nach, über den Menschen und das Leben, über Wahrheit und Trug, über Gut und Böse. Sie entdeckten dabei die Begrenztheit alles Lebens und forderten die Anerkennung eines Unbegrenzten, eines absoluten Seins, des höchsten Guten, einer absoluten Idee. Weil keine Wirkung ohne Ursache sei, so schlossen sie aus der unbestreitbaren Tatsache der vorhandenen Wirkungen auf einen ersten Verursacher. Aus der Beobachtung der Welt und des Lebens, aus der immer genaueren Erforschung der Lebens- und Naturgesetze schlossen sie auf einen, der diese Welt und das Leben so zweckmäßig geschaffen hat. Aus dem philosophischen Satz, dass

²⁵ „Allah“ ist die arabische Übersetzung des deutschen Wortes „Gott“, also eine Bezeichnung, kein Name. Muslime und auch viele Christen in islamischen Ländern benutzen dieses Wort, wenn sie von Gott sprechen.

²⁶ Juden sprechen diesen Namen JAHWE niemals aus, um ihn keinesfalls zu missbrauchen. Sie lesen statt dessen immer „Adonai“ lesen (griechisch: Kyrios; lateinisch: Dominus; deutsch: Herr; englisch: Lord), wo JAHWE steht. Darin sind ihnen die meisten Christen gefolgt. So finden wir zum Beispiel in Martin Luthers Übersetzung der Bibel immer das Wort HERR, wo im hebräischen Urtext der Gottesname JAHWE steht. Dieses „Ersatzwort“ kann aber missverstanden werden, weil es dazu verleitet, Gott als Herrscher zu verstehen, eine Eigenschaft, die in der Bedeutung des Namens JAHWE nicht enthalten ist.

²⁷ Friedrich Nietzsche in: „Der tolle Mensch“, Die Fröhliche Wissenschaft, Aphorismus 125

²⁸ Buch Exodus (2. Buch Mose), Kapitel 32

²⁹ Genesis (1. Buch Mose), Kapitel 1, Verse 14 bis 18

aus Nichts nichts kommt, wurde die Erkenntnis abgeleitet, dass das Vorhandene von jemandem ins Sein gebracht oder gerufen worden sein musste. Was lag näher, als hier in allen Fällen „Gott“ einzusetzen: Gott als erster Verursacher, Schöpfer, absolutes Sein, höchstes Gutes. Die Christen waren lange Zeit auch davon überzeugt, dass dieser „Gott der Philosophen“ identisch sei mit dem Gott, von dem die Bibel erzählt, also mit JAHWE, den Jesus Christus uns als seinen und unseren Vater nahegebracht hat.

Hier müssen wir aber unterscheiden lernen. Es gibt zwar auch in der Bibel Sätze, die in sehr menschlicher Weise von Gott sprechen³⁰ oder stark „philosophisch“ klingen³¹. Aber solche Abschnitte sind für das Ganze nicht besonders typisch und schon gar nicht bestimmend. JAHWE, wie er in der Bibel Jesu (der Hebräischen Bibel) bezeugt wird und den wir auch als „Vater“ Jesu Christi im Neuen Testament kennen lernen, entspricht nicht den anderswo vorhandenen Gottesvorstellungen. Darum wird JAHWE auch von den Argumenten der Religionskritik, die sich in der Regel gegen den Gott der Philosophen richtet, nicht betroffen.

Wenn Juden und Christen von Gott sprechen, dann meinen sie JAHWE, niemanden sonst. JAHWE beginnt seine Geschichte mit der Menschheit, indem er Abraham beruft.³² Mit Isaak und Jakob, der auch Israel genannt wird, setzt er seine Geschichte fort. Seinen Namen teilt er Mose mit.³³ In JAHWEs Namen wird das Volk Israel aus der Sklaverei befreit.³⁴ In JAHWEs Namen verkünden die Propheten Gericht und Heil. JAHWE ist der Angeredete in den Gebeten des Volkes.³⁵ In JAHWEs Namen redet und handelt auch Jesus von Nazaret.

Wer ist JAHWE? Der Name ist früher von Christen so erklärt worden: „Ich bin, der ich sein werde.“ Dies klingt sehr philosophisch, blass und unkonkret. Jüdische Gelehrte³⁶ haben uns geholfen, den Namen anders und richtiger zu verstehen. Wir sollen hinzufügen: „für euch“. Damit also heißt JAHWE – in unsere Sprache übertragen: „ICH BIN FÜR EUCH DA“. Und weil die hebräische Sprache als eine semitische Sprache vielfach nicht unmittelbar in unsere Sprache übersetzt werden kann, können wir den Namen JAHWE auch so übertragen: „So wie ich in der Vergangenheit für eure Mütter und Väter da war, so bin ich heute für euch da und werde in Zukunft für eure Nachkommen da sein“. Diese Übertragung des Namens Gottes finden wir in vielen Variationen in der Bibel wieder: „Ich bin mit dir“, „Ich will dich nicht verlassen“, „Ich habe dich lieb“. Und das Evangelium nach Matthäus schließt gewissermaßen mit der Unterschrift JAHWEs: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“³⁷

Wir verstehen den Namen Gottes immer dann richtig, wenn wir ihn im Sinne des Versprechens Gottes verstehen. Von diesem Gott heißt es³⁸ :

*Ich will JAHWE, IHM, der für mich da ist, von ganzem Herzen danken,
seinen heiligen Namen mit meinem Lied besingen.
Ich will IHN, der für uns da ist, mit allen Kräften preisen
und niemals seine Freundlichkeit vergessen!
Er hat mir meine ganze Schuld vergeben,*

³⁰ Genesis (1. Buch Mose), Kapitel 2 und 3

³¹ Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 17, Verse 16 bis 29

³² Genesis (1. Buch Mose), Kapitel 12, Verse 1 bis 3

³³ Exodus (2. Buch Mose), Kapitel 3, Verse 13 bis 14

³⁴ Exodus (2. Buch Mose), Kapitel 1 bis 14

³⁵ Die Psalmen sind Lieder und Gebete

³⁶ Martin Buber und andere

³⁷ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 28, Vers 20

³⁸ Aus Psalm 103 (Übersetzung: Autor nach „Die Gute Nachricht“)

*von aller Krankheit hat er mich geheilt,
dem Grabe hat er mich entrissen
und mich mit Güte und Erbarmen überschüttet.
Durch seine Gaben sorgt er für mein Leben ...
ER, der für uns da ist, löst ein, was er versprochen hat,
dem unterdrückten Volk verschafft er Recht.
Voll Güte und Erbarmen ist ER, der für uns da ist,
voll grenzenloser Liebe und Geduld....*

Und wenig später heißt es :

*ER, der für uns da ist, liebt alle, die ihn ehren,
so wie ein Vater seine Kinder liebt.*

In diesem Psalm wird sichtbar, dass JAHWE schon in der Hebräischen Bibel (im Alten Testament) mit einem Vater verglichen wird.³⁹ Diese Tradition nimmt Jesus auf und leitet seine Jünger an, Gott als Vater anzureden.⁴⁰ Auch für Paulus ist die Überzeugung, dass Gott unser Vater ist und wir seine Kinder sind, ganz besonders wichtig. Im Brief an die Christen in Rom schreibt er :

„Alle, die sich von Gottes Geist leiten lassen, sind Gottes Kinder. Ihr müsst euch also nicht mehr vor Gott fürchten. Er hat euch seinen Geist gegeben, und das zeigt euch, dass ihr nicht seine Sklaven, sondern seine Kinder seid. Weil sein Geist in uns lebt, sagen wir zu Gott: ‚Abba! Vater!‘“⁴¹

Dieses Verhältnis zu Gott, das uns in der Bibel begegnet, entspricht ganz und gar nicht den Gedanken der Philosophen. Es ist ein Verhältnis der Liebe und des Vertrauens, das uns mit dem Vaterbild angeboten wird.

Manche Menschen verbinden freilich mit dem Begriff des Vaters keine guten Gefühle und Erinnerungen. Für manche ist er inhaltsleer, weil sie selber nie einen Vater kennen gelernt haben. Dennoch ist es erstaunlich, dass die meisten Menschen wissen, wie ein Vater eigentlich sein sollte. Sie tragen in sich das Bild von einem vollkommenen Vater, ein Bild der Sehnsucht, selbst wenn es sich in ihrem Leben nicht erfüllt hat.

Ein Vater wird dadurch Vater, dass er für seine Kinder Vater ist, dass er für sie da ist. Er ist für sie erreichbar, hat für sie Zeit. Zugleich hält er seine schützende Hand über sie und schafft ihnen Lebensraum, indem er für sie sorgt. Er versteht sie und kann ihnen deswegen auch wirklich helfen. Durch sein Vatersein bringt er etwas ein, was die Kinder nicht haben, was ihnen fehlt. Er sieht weiter voraus als sie, erkennt rechtzeitig Gefahren, entdeckt aber auch noch Möglichkeiten, wo dem Blick der Kinder der Weg verschlossen zu sein scheint. So begleitet der Vater seine Kinder, hilft ihnen zum Erwachsenwerden, zum Mündigwerden und verzichtet zunehmend darauf, sie zu bevormunden. Er freut sich über ihre zunehmende Selbständigkeit und vielleicht am meisten dann, wenn Menschen sagen: Das Kind ist ganz der Vater.

Wer einen Vater hat, erfährt sich selber als Kind - im Gegenüber. Jesus hat deswegen wohl die Kinder zum Vorbild gewählt: Wenn ihr euch nicht ändert und den Kindern gleich

³⁹ Vergleiche auch Deuteronomium (5. Buch Mose), Kapitel 32, Vers 6; 2. Buch Samuel, Kapitel 7, Vers 14; Psalm 89, Vers 27; Der Prophet Jeremia, Kapitel 3, Vers 19

⁴⁰ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Vers 9; Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 11, Vers 2

⁴¹ Kapitel 8, Vers 14 bis 15 (Übersetzung: Die Gute Nachricht); „Abba“ ist die kindliche Anrede des Vaters, also im Deutschen so ähnlich wie „Papa“ oder „Vati“.

werdet, dann könnt Ihr in Gottes neue Welt überhaupt nicht hineinkommen, sagt er.⁴² Sie haben ihr Gegenüber im Vater, leben ganz und gar mit diesem Gegenüber, leben im selbstverständlichen Vertrauen darauf, dass der Vater ein Vater ist und sich wie ein Vater zu ihnen verhält. Das Kind will vertrauen und sich an den Vater anlehnen, will von ihm lernen und sich mit ihm messen. Wenn es einen guten Vater hat, ist auch das Kind stolz, wenn die Leute sagen: Es ist ganz der Vater.

Jesus wird als einer geschildert, der stolz ist, ganz der Vater zu sein und sich als Kind dieses Vaters zu wissen. Im Johannes-Evangelium heißt es darum:

„Wenn ihr mich kennt, werdet ihr auch meinen Vater kennen... Jeder, der mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“,⁴³ oder: „Der Vater und ich sind untrennbar eins“.⁴⁴ Auch Paulus bezeugt es mit seinen Worten: „In Christus wird Gott selber sichtbar.“⁴⁵

Die Antwort des Kindes auf die Liebe des Vaters ist wiederum Liebe und Vertrauen. Und genau das meinen Christen, wenn sie sagen: „Ich glaube an Gott, den Vater“.

Jesus gibt uns Hilfen, Gott als Vater zu verstehen und ihm wie Kinder zu vertrauen. Ein besonders eindrückliches Beispiel dafür ist folgender Text:⁴⁶

Sammelt keine Reichtümer hier auf der Erde! Denn ihr müsst damit rechnen, dass Motten und Rost sie auffressen oder Einbrecher sie stehlen. Sammelt lieber Reichtümer bei Gott. Dort werden sie nicht von Motten und Rost zerfressen und können auch nicht von Einbrechern gestohlen werden. Denn euer Herz wird immer dort sein, wo ihr euren Reichtum habt ...

Niemand kann zwei Herren zugleich dienen. Er wird den einen vernachlässigen und den anderen bevorzugen. Er wird dem einen treu sein und den anderen hintergehen. Ihr könnt nicht beiden zugleich dienen: Gott und dem Geld. Darum sage ich euch: Macht euch keine Sorgen um Essen und Trinken und um eure Kleidung. Das Leben ist mehr als Essen und Trinken, und der Körper ist mehr als die Kleidung. Seht euch die Vögel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte – aber euer Vater im Himmel sorgt für sie. Und ihr seid ihm doch viel mehr wert als alle Vögel! Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um einen Tag verlängern?... Habt doch mehr Vertrauen! Macht euch also keine Sorgen! Fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Damit plagen sich Menschen, die Gott nicht kennen. Euer Vater im Himmel weiß, dass ihr all das braucht. Sorgt euch zuerst darum, dass ihr euch seiner Herrschaft unterstellt, und tut was er verlangt, dann wird er euch schon mit all dem anderen versorgen. Quält euch nicht mit Gedanken an morgen; der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Ihr habt genug zu tragen an der Last von heute.

Wer Gott zum Vater hat, ist befreit von der zwanghaften Sorge um die Sicherung seines eigenen Lebens. Jesus sagt: Euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht.

Dieser Satz befreit uns nicht von einer in unserer Gesellschaft vernünftigen Vorsorge sowohl für die nächsten Tage wie für unser Alter. Er kann uns aber schützen vor einer unvernünftigen Vorstellung und daraus resultierenden Lebensweise, in der wir unter Hinweis auf unsere Zukunftssicherung heutige Hilfe für Hilflose ablehnen und uns vor einer Beteiligung an Hilfsprogrammen (zum Beispiel der Übernahme von einer oder mehreren Patenschaften für Kinder in den armen Ländern) drücken.

⁴² Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 18, Vers 3

⁴³ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 14. Verse 7 und 9

⁴⁴ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 10, Vers 30

⁴⁵ 2. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 4, Vers 4

⁴⁶ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Verse 19 bis 21. 24 bis 34 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

Wer Jesus richtig verstehen möchte, muss ihn auch als Juden, also als Glied seines Volkes verstehen, der selbstverständlich mit seiner Hebräischen Bibel (von uns oft Altes Testament genannt) gelebt hat. Dabei ist ganz deutlich, dass er ein Verständnis seiner Bibel hatte, das von dem Gottesnamen JAHWE her bestimmt war, ein Verständnis, das in seinem Volk bei vielen verloren gegangen war. Gott wurde von den Priestern im Jerusalemer Tempel und wichtigen Theologen (Pharisäer und Schriftgelehrte) als ein Gott verkündet, der die Menschen einteilt in „Gute und Böse“, „Gerechte und ungerechte“, „Reine und Unreine“. Weil sie aus Scheu vor dem heiligen Gottesnamen JAHWE ihn praktisch gar nicht mehr gebrauchten⁴⁷ und statt dessen immer Adonai = Herr sagten, vergaßen sie offenbar die Bedeutung des Gottesnamens und legten Gott Eigenschaften und Verhaltensweisen bei, die seinem heiligen Namen durchaus nicht entsprachen, sondern eher heidnischen Gottesbildern. Propheten hatten schon vor Jahrhunderten den priesterlichen Tempelkult mit seinen Tieropfern im Namen JAHWES kritisiert, ja bekämpft.⁴⁸ Trotzdem war dieser Tempelkult unverändert weiter geführt worden. Dazu war der Tempel durch die Jahrhunderte seit der Wiedererrichtung im 5. vorchristlichen Jahrhundert zu einem kultischen, wirtschaftlichen, finanziellen Machtzentrum geworden, das bedrückende Herrschaft über das Volk ausübte.

Gegen all das wandte sich Jesus und machte sich dadurch die Jerusalemer Priesterschaft und die mit ihr verbündeten Eliten in der Hauptstadt zu Todfeinden. Jesus wollte den Menschen auf der Straße wieder den Gott JAHWE nahe bringen, den „ICH BIN FÜR EUCH DA“, den er in seiner Bibel fand. Alles, was er tat, alles, wovon er redete, bezeugte „ICH BIN FÜR EUCH DA“, und zwar gerade auch für die Verachteten, die Menschen am Rande der Gesellschaft, für die „Bösen“, „Ungerechten“, „Unreinen“, die im Tempel nicht willkommen waren und deren Schatten angeblich schon „Reine“, „Gerechte“, „Gute“ beschmutzte. Jesus machte seit seiner Taufe klar: Wir haben nicht einen Gott, der Königen und Herrschern vergleichbar ist, auch keinen, der den Opferkult der Priester im Tempel will, sondern einen, der alle Menschen lieb hat, wie ein *Vater* seine Kinder lieb hat. Diesen die Menschen liebenden und sich über sie erbarmenden Gott wollte Jesus durch sein eigenes Reden und Handeln bezeugend und überzeugend leben.⁴⁹ Weil er damit die Macht der Priesterschaft und ihre Geschäftsinteressen und die Interessen der vom Tempel lebenden Jerusalemer Geschäftsleute untergrub, lieferten sie ihn der römischen Besatzungsmacht aus, die alleine befugt war, Todesurteile zu vollstrecken.⁵⁰ So starb er am Kreuz als ein politischer Aufrührer.⁵¹

Dass sich in den christlichen Kirchen später wieder andere Gottesverständnisse und der Begriff „Herr“ trotz Jesu Leben und Zeugnis weithin durchgesetzt hat, ja dass sogar königliche Titel gebraucht werden (in der englischen Sprache wird Kyrios mit „Lord“ übersetzt) und seltsame Gottesideen im Umfeld des christlichen Glaubens angesiedelt wurden, die mit Jesus und seinem Gotteszeugnis nichts zu tun haben, gehört zu den tragischen Abwegen des theologischen Nachdenkens. Die entstehende Entfremdung, oft

⁴⁷ nur am großen Versöhnungstag durfte der Hohepriester den Gottesnamen einmal im Heiligsten des Tempels aussprechen

⁴⁸ Prophet Jesaja, Kapitel 1, Verse 10 bis 17; Prophet Amos, Kapitel 5, Verse 21 bis 24; Prophet Jeremia, Kapitel 7, Vers 3 bis 7; 21 bis 23; Prophet Hosea, Kapitel 6, Vers 6

⁴⁹ Um die Bedeutung des Inhaltes des Namens JAHWE zu verstehen, ist es sehr hilfreich, an allen Stellen, an denen in der Hebräischen Bibel „JAHWE“ (oder in der Luther-Übersetzung HERR) steht, die Namensbedeutung ICH BIN FÜR EUCH DA einzusetzen. Viele Aussagen bekommen erst dadurch einen verständlichen Sinn.

⁵⁰ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 15, Verse 1 bis 15

⁵¹ Nur weggelaufene Sklaven und politische Widerständler gegen die römische Besatzungsmacht (Terroristen in den Augen der Machtinhaber) durften, sofern sie keine römischen Staatsbürger waren, gekreuzigt werden

sogar Feindschaft zwischen Juden und Christen führte dazu, dass Jesus nicht mehr zuerst als Jude in *seiner Umwelt* verstanden wurde.

Manche dieser Entwicklungen der frühen Christenheit haben sogar schon im Neuen Testament ihren Niederschlag gefunden. Da wird dann übersehen, was wir von dem Juden Jesus gelernt haben und wissen können.

Das alles ist aber nur die eine Hälfte von dem, was uns Jesus von Gott mitgeteilt hat, wenn auch das Wesentlichste. Die andere Hälfte redet davon, dass uns dieser Vater, der für uns da ist, auch *Verantwortung* überträgt, dass er seine Kinder also mündig werden lässt, ihnen etwas zutraut und sie dann zu seinen *Partnern* macht. Wir bekommen Aufgaben übertragen und werden dementsprechend zur Verantwortung gerufen. Gerade darin erweist sich Gott als der Vater, dass er uns nicht in der Unmündigkeit erhält, sondern in die Partnerschaft mit ihm selbst beruft.⁵² Haben wir uns vor ihm als „Haushalter“ zu bewähren und zu verantworten, so geschieht das vor eben dem Gott, der unser Vater und für uns da ist. Nur von ihm kann Jesus auch als von dem Richter sprechen: Es ist der Vater „für uns“, der unser Richter ist.⁵³

⁵² 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 4, Vers 2

⁵³ Vergleiche hierzu Jesu Parabel von dem Vater und seinen Söhnen – Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 15, Verse 11 bis 24

Gott sieht alles, sagten manche zu mir, als ich klein war. Das machte mir Angst. Gott sei unser Richter, höre ich auch. Aber wie passt das zu dem Gott, der unser Vater ist? Ein guter, ein richtiger Vater verurteilt seine Kinder doch nicht. Natürlich, beide Augen zudrücken kann er auch nicht immer. Aber hat er nicht seine Kinder in jedem Falle lieb? Und hilft er ihnen nicht, mit ihren Aufgaben fertig zu werden, wenn sie es nicht allein schaffen? Wie ist das gemeint: Gott – unser Vater – unser Richter?

Gott - unser Richter

Die Zahl der Bibelstellen ist sehr groß, in denen Gott als „Richter“ bezeichnet wird. Darin wird denen Strafe angekündigt, die nicht ihrer Berufung folgen.⁵⁴ Menschen, die in die Partnerschaft mit Gott berufen wurden, werden eingeteilt in solche, die gute Früchte, und in solche, die faule Früchte⁵⁵ oder gar keine Früchte⁵⁶ bringen. Gute Frucht bringen, das heißt tun, „was mein Vater im Himmel will“.⁵⁷

Was Gott will, das erklärt Jesus zum Beispiel in der Bergpredigt.⁵⁸ Grundsätzlich gilt als Gottes Wille der Satz aus dem Alten Testament:

„Ich fordere nicht von euch, dass ihr mir Tieropfer darbringt, sondern dass ihr barmherzig seid.“⁵⁹

Diese Barmherzigkeit gipfelt in der Liebe zum Feind.⁶⁰ Hier erst wird klar, dass wir Kinder des Vaters sind, der „die Sonne scheinen (lässt) auf böse wie auf gute Menschen“,⁶¹ der also ein Vater *für alle* Menschen sein will.

Gipfelt die von Gott erwartete Barmherzigkeit in der Liebe zum Feind, so hat sie doch tagtäglich Gelegenheit, Empfänger zu finden. Das macht Jesus deutlich in der Gleichnisrede vom Gericht.⁶² Darin heißt es :

„...Dann wird der König...sagen:

Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet. Nehmt Gottes neue Welt in Besitz, die er euch von Anfang an zgedacht hat. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich bei euch aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt für mich gesorgt; ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht. Dann werden die, die Gottes Willen getan haben, fragen: Herr, wann sahen wir dich jemals hungrig und gaben dir zu essen? Oder durstig und gaben dir zu trinken? Wann kamst du als Fremder zu uns, und wir nahmen dich auf, oder nackt, und wir gaben dir Kleider? Wann warst du krank, und wir sorgten für dich, oder im Gefängnis, und wir besuchten dich? Dann wird der König antworten: Ich will es euch sagen: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan“.

Am Ende dieser Rede heißt es zu denen gewandt, die nichts getan und die „geringsten Brüder (Geschwister)“ übersehen haben:

⁵⁴ Exodus (2. Buch Mose), Kapitel 20, Vers 5

⁵⁵ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 7, Vers 17

⁵⁶ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 21, Verse 18 bis 19

⁵⁷ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 7, Vers 21

⁵⁸ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5 bis 7

⁵⁹ Buch des Propheten Hosea, Kapitel 6, Vers 6; zitiert im Evangelium nach Matthäus, Kapitel 9, Vers 13, und Kapitel 12, Vers 7

⁶⁰ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Verse 43 bis 48

⁶¹ Vers 45

⁶² Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25, Verse 31 bis 46 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

„Was ihr an einem von meinen geringsten Brüdern zu tun versäumt habt, das habt ihr an mir versäumt“.

Also haben auch wir zu bedenken, dass das Unterlassen des hilfreichen Tuns der bösen Tat gleichgerechnet wird. In der Gleichnisrede unterbleibt die Frage, warum einer die notwendige Hilfe versäumt hat.

In einer anderen Beispielgeschichte wird uns erzählt, dass auch wichtige Gründe uns nicht entschuldigen.⁶³

„Ein Lehrer der Wegweisungen Gottes fragte Jesus: ‚Wer ist mein Mitmensch (mein Nächster)?‘ Jesus begann zu erzählen: ‚Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs überfielen ihn Räuber. Sie nahmen ihm alles weg, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halbtot liegen. Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg. Er sah den Mann liegen, machte einen Bogen um ihn und ging vorbei. Genauso machte es ein anderer Angestellter im Tempel von Jerusalem (ein Levit). Er sah ihn und ging vorbei. Schließlich kam ein Mann aus dem Ausland, aus Samarien. Als er den Überfallenen sah, hatte er Mitleid. Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in das nächste Gasthaus, wo er sich um ihn kümmerte. Am anderen Tag gab er dem Wirt zwei Silberstücke und sagte: ‚Pflege ihn! Wenn du noch mehr brauchst, will ich es dir bezahlen, wenn ich zurück komme‘.

„Was meinst du?“ fragte Jesus. „Wer von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt?“ Der Lehrer antwortete: „Der ihm geholfen hat!“ Jesus erwiderte: „Dann geh und mach es ebenso!“

Der Priester und der Levit in der Geschichte vom barmherzigen Samaritaner wirken im Gottesdienst mit. Sie unterliegen den Reinheitsgesetzen des Tempels. Sie haben Angst, sich an dem Überfallenen zu verunreinigen. Zudem mögen sie ihn für einen Gottlosen halten, für den das Gebot der Barmherzigkeit - nach ihrer Auffassung - nicht gilt. Zum Mitmenschen / Nächsten wird dem Überfallenen ein Fremder, ein Ausländer, einer, der von den Juden feindselig verachtet wird, weil er sich dem Herrschaftsanspruch des Jerusalemer Tempels entzieht: ein Samaritaner. Aber gerade er lässt nur sein Herz sprechen und handelt barmherzig – so wie es Gottes Namen entspricht: ICH BIN FÜR EUCH DA. Das ist es.

Wer für sein Handeln verantwortlich gemacht wird, der sucht nach Gründen, die sein Versagen entschuldigen können. Auch für diesen Fall hat Jesus ein Gleichnis erzählt, das von dem anvertrauten Geld.⁶⁴

„Ein Mann wollte verreisen. Er rief vorher seine Diener zusammen und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente⁶⁵, dem anderen zwei und dem dritten ein, je nach ihren Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Der erste ... steckte sofort das ganze Geld in Geschäfte und konnte die Summe verdoppeln. Ebenso machte es der zweite ... Der aber, der nur ein Talent bekommen hatte, vergrub das Geld seines Herrn in der Erde. Nach langer Zeit kam der Herr zurück und wollte mit seinen Dienern abrechnen. Der erste, der die fünf Talente erhalten hatte, trat vor und sagte: ‚Du hast mir fünf Talente anvertraut, Herr, und ich habe noch weitere fünf dazu verdient; hier sind sie!‘ ‚Sehr gut‘,

⁶³ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 10, Verse 29 bis 37 (Übersetzung: nach „Die Gute Nachricht“)

⁶⁴ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25, Verse 14 bis 28 (Übersetzung: nach „Die gute Nachricht“)

⁶⁵ 1 Talent waren etwa 4000 Goldmark

*sagte sein Herr, ‚du bist ein tüchtiger und treuer Mann. Du hast dich in kleinen Dingen als zuverlässig erwiesen, darum werde ich dir auch Größeres anvertrauen. Komm zu meinem Fest und freu dich mit mir.‘ Dann kam der mit den zwei Talenten ...
Zuletzt kam der mit dem einen Talent und sagte: ‚Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nichts ausgeteilt hast. Deshalb hatte ich Angst und habe dein Geld vergraben. Hier hast du es zurück.‘ Da sagte der Herr zu ihm: ‚Du bist ein Faulpelz und Taugenichts. Wenn du wusstest, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nichts ausgeteilt habe, warum hast du das Geld nicht wenigstens auf die Bank gebracht? Dann hätte ich es jetzt mit Zinsen zurück bekommen. Nehmt ihm sein Teil ab und gebt es dem, der die zehn Talente hat!... und diesen Taugenichts werft hinaus in die Dunkelheit, wo es nichts als Jammern und Zähneknirschen gibt.‘*

Jesus will seinen Hörern damit sagen: Jeder hat von Gott seine Gabe bekommen, mit der er als Mitarbeiter Gottes arbeiten und etwas schaffen kann. Zwar sind die Gaben unterschiedlich groß, aber von jedem wird auch nur so viel erwartet, wie es seiner Begabung entspricht. Manche Menschen sehen aber ihre Gaben nicht als Aufgaben an. Sie sind wie ein Baum ohne gute Früchte.⁶⁶ Ihre faulen Ausreden und Begründungen werden nicht anerkannt. Sie werden als „Faulpelze“ und „Taugenichtse“ aus der Gemeinschaft mit dem Herrn ausgeschlossen. Das Bild von der Dunkelheit steht für völlige Hoffnungslosigkeit, dafür, dass ein Mensch keine Zukunft mehr hat.

Wenn wir so von Gott als dem Richter sprechen, der seine Liebe endgültig entziehen kann, vergessen wir dann nicht, dass es doch der Vater ist, der zugleich unser Richter sein wird?

Besonders Paulus, der bekannteste und wichtigste Botschafter Jesu Christi im 1. Jahrhundert, hat dem weiter nachgedacht. Zwar weiß auch er, dass wir „alle vor Christus erscheinen (müssen), wenn er Gericht hält. Dann wird jeder bekommen, was er verdient, je nachdem, ob er in seinem irdischen Leben Gutes getan hat oder Schlechtes.“⁶⁷ Paulus verschweigt nicht, dass Gott „jedem Menschen den Lohn geben (wird), der seinen Taten entspricht.“⁶⁸ Aber er fasst am Ende alle seine Gedanken zusammen: „Gott ist auf unserer Seite, wer kann uns dann noch etwas anhaben? ...Kann uns noch etwas von Christus und seiner Liebe trennen? ...Nein...Ich bin gewiss, dass uns nichts von dieser Liebe trennen kann: weder Tod noch Leben.“⁶⁹

Keiner kann aber auf diese Liebe Gottes spekulieren und zugleich das tun, was Gott nicht will, oder versäumen, was Gott will. Es kann wohl nur so sein, dass wir mit Herzen, Mund und Händen Gott als unseren Vater lieben und in unserem Versagen Gottes Liebe anrufen, die wir durch Jesus als väterliche Liebe kennen gelernt haben. Dann werden wir Gott, unseren Vater, als unseren Richter erwarten und zuversichtlich hoffen, dass sein väterlicher Richterspruch uns zu weiterer Hilfe wird.

⁶⁶ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 7, Verse 15 bis 20

⁶⁷ 2. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 5, Vers 10

⁶⁸ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 2, Vers 6

⁶⁹ Kapitel 8, Verse 31 bis 39

Ich wüsste gern, wie es mit der Welt angefangen hat. In der Bibel steht, dass Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, dass der Mensch aus Erde, die Frau aber aus dem Mann geschaffen wurde. So wörtlich ist das doch sicher nicht gemeint, mehr hintergründig und bildhaft. Gott, der Vater, und Gott als väterlicher Richter, das kann ich noch verstehen. Aber Gott, der Schöpfer? Wie kann man das mit den Aussagen der Naturwissenschaften zusammenbringen?

Gott - unser Schöpfer

Nur einmal spricht Jesus von Gott, dem Schöpfer. Und dabei zitiert er, wie das Markus-Evangelium erzählt⁷⁰, zwei Stellen vom Anfang der Bibel.⁷¹ Das darf uns aber nicht irritieren: Dass Gott unser Schöpfer ist, war für Jesus und alle seine jüdischen Zeitgenossen so selbstverständlich, dass es darüber keine Meinungsverschiedenheiten gab. Deswegen spricht Jesus auch nur nebenbei davon.

Für uns aber ist die Frage nach Gott, dem Schöpfer, aktuell. In unserer Umgebung leben viele Menschen, die von Gott - und schon gar von einem Schöpfergott - nichts wissen wollen. Auch für viele Christen ist der Gedanke fremd geworden, dass am Anfang der Welt ein Schöpfungshandeln Gottes stehen soll. Der große griechische Philosoph Aristoteles, der das europäische Denken wie kein Zweiter nachhaltig beeinflusst hat, wollte Gott als Schöpfer beweisen. Weil keine Wirkung ohne Ursache sei, müsse man bei der Frage nach den Ursachen für die sichtbaren Wirkungen immer weiter zurückgehen. Diese Rückfrage ende sinnvollerweise, da sie nicht in die Unendlichkeit gehen kann, bei einem ersten Verursacher. Und dieser sei Gott, der Schöpfer. Viele Philosophen und Theologen sind Aristoteles in dieser Beweisführung gefolgt.

Ein anderer meinte Gott aus der Zweckmäßigkeit aller Dinge und Lebewesen dieser Welt beweisen zu können. Diese Zweckmäßigkeit müsse auf einen zurückgeführt werden, der allem eine Ordnung gegeben habe, Gesetze, nach denen sich alles entwickelt. Und dieser sei zweifellos Gott.

Obwohl solche Gedanken auf den ersten Blick durchaus einleuchtend sind, gibt es in unserer Zeit doch eine weitgehende Übereinstimmung darin, dass es unmöglich ist, Gott zu „beweisen“. Darin stimmen Christen und Atheisten, Theologen und Philosophen überein. Beweisen lassen sich überhaupt nur Vorgänge und Gegebenheiten, die mit Hilfe des naturwissenschaftlichen Experiments wiederholt und so für jedermann einsichtig gemacht oder mit Hilfe der mathematischen Logik jederzeit dargestellt werden können. In den Bereichen der subjektiven Erfahrungen und Überzeugungen ist nichts zu beweisen. Liebe, Trauer, Angst, Hoffnung, Freundschaft, Treue, Vertrauen sind nicht beweisbar. Man kann sie nur bezeugen, man kann damit Erfahrungen sammeln. Man kann darunter leiden oder daraus Lebenskräfte schöpfen. Nur beweisen kann man hier nichts. Darum können und wollen wir auch nicht so tun, als sei Gott als Schöpfer zu beweisen. Was aber für Christen das Vertrauen zu Gott, dem Schöpfer, bedeutet, das lässt sich darstellen:

1. Martin Luther hat zum Apostolischen Glaubensbekenntnis eine Erklärung geschrieben. Darin heißt es zu Beginn:

Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält,

⁷⁰ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 10, Vers 6

⁷¹ Genesis (Das 1. Buch Mose), Kapitel 1, Vers 27 und Kapitel 2, Vers 24.

dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens mich reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr.

In diesem sehr langen Satz finden wir viele wichtige Aussagen. Nur einige können wir hier unterstreichen:

Martin Luther beginnt nicht mit dem Satz: „Ich glaube, dass Gott die Welt geschaffen hat“, sondern mit dem anderen: „Ich glaube, dass *mich* Gott geschaffen hat“. Das heißt doch soviel wie: Ich glaube, dass mich Gott *gewollt* hat, dass Gott ja zu mir sagt. Und weil ich fest davon überzeugt bin, dass Gott mich in seiner Liebe ganz und gar bejaht, darum kann ich nun so weiterdenken: Also bejaht er auch meinen Nachbarn, meinen Freund, auch meinen Gegner. Gott sagt ja zu dem ganz anderen, wie er zu mir ja sagt. Und dann hat Gott auch unseren Lebensraum gewollt, denn den brauchen wir zum Atmen, zum Essen und Trinken, für unsere Arbeit und unsere Freude. Darum kann ich in fester Überzeugung sagen: Ich glaube an Gott, den Schöpfer. Auch die Vernunft hat uns Gott geschenkt, auch zu ihr sagt Gott ja. Das ist für mich wichtig, denn nun kann ich meine Vernunft, mein Denken und Wissen voll einsetzen, brauche keine Angst zu haben, dass sie mich auf grundsätzlich falsche Wege führen. Auch beim Lesen der Bibel kann ich alle Mittel einsetzen, die mir das Verstehen erleichtern. Weil der ganze Mensch von Gott gewollt und bejaht wird, sage ich gern: Ich glaube an Gott, den Schöpfer.

Manchmal fällt es mir besonders auf: Ich kann wirklich nichts dazu, dass mir soviel Gutes geschenkt wird. Jeden Morgen geht die Sonne auf, jede Nacht schenkt mir Ruhe und Erholung. Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung sind für mich selbstverständlich. Dabei weiß ich doch, dass viele Menschen das alles nicht haben. Das Gefühl, das sich bei diesem Gedanken einstellt, ist tiefe Dankbarkeit und der Wunsch, denen zu helfen, die an diesen Selbstverständlichkeiten Mangel leiden. Meine Dankbarkeit aber bringt mich dazu, dass ich aus tiefem Herzen sagen kann: Ich glaube an Gott, den Schöpfer.

2. Früher haben die Christen vor allem an den Anfang der Welt gedacht, wenn sie von Gott dem Schöpfer, sprachen. Inzwischen haben sie begriffen, dass Gottes Schöpfung noch nicht zu Ende ist.

„Schöpfung“ meint also einen fortwährenden Prozess, in dem wir mitten drin stehen. In diesen Prozess gehört Gottes Verheißung, dass die Welt verändert werden kann. Jesus hat die veränderte Welt auch das „Reich Gottes“ genannt. Wir verstehen darunter eine Welt, wie sie nach Gottes Willen sein kann und sein soll und darum auch sein wird.⁷²

Besonders wichtig erscheinen in diesem Zusammenhang zwei Gedanken. Der erste begegnet uns in der älteren Schöpfungserzählung⁷³ und sagt, dass Gott uns diese Erde gegeben hat, damit wir sie „pflegen“ und „schützen“. Wir hören aus diesem Auftrag etwas

⁷² Die früher oft gehörte Behauptung, das „Reich Gottes“ sei eine im Jenseits zu erwartende Neuschöpfung der Welt, ist angesichts der Jesus-Überlieferung nicht haltbar. Auch dass die Herstellung des „Reiches Gottes“ alleine Gottes Sache sei, zu der wir nichts Wesentliches beitragen können, ist entsprechend unverständlich. Wenn Jesus das „Reich Gottes“ verkündet, dann tut er es nicht, weil das „Reich Gottes“ eine irdische Illusion ist, sondern weil es Gottes Wille und deshalb auch möglich ist. Die Frage ist dann nicht, ob, sondern nur wie das Reich Gottes mitten in dieser so gearteten Welt verwirklicht werden kann. Dazu weiter unten.

⁷³ Genesis (das 1. Buch Mose), Kapitel 2, Vers 15. Diese Schöpfungserzählung stammt vermutlich aus dem 9. Jahrhundert vor Christi Geburt.

heraus, was gerade in unserer Zeit besonders wichtig geworden ist. Die Erde ist nicht da, damit wir sie ausbeuten und zerstören. Nicht zufällig finden sich darum heute so viele Christen unter den Menschen, die Sorge tragen um eine ökologische Entwicklung und die auf sie Einfluss nehmen möchten. Christen können gegenüber diesem wichtigsten Problem für die Zukunft der Erde und dem Leben auf ihr nicht gleichgültig bleiben.

Der zweite Gedanke findet sich in der jüngeren Schöpfungserzählung.⁷⁴ Sechsmal heißt es, dass das Geschaffene „gut“ war, beim siebenten Mal heißt es: „Alles war sehr gut“. Wir verstehen diese Wertung heute so, dass die ganze Welt, wie sie uns begegnet, gut, ja sogar sehr gut *geeignet* ist für das Leben in ihr. Dass also das Leben in ihr Raum und Möglichkeiten genug hat, wenn wir nicht in unvernünftiger Selbstüberschätzung oder rigoroser Profitgier das Leben gefährden. Nicht von Natur aus sterben in unserer Lebenszeit sehr viele Tierarten völlig aus. Und nicht von Natur aus sterben täglich Zehntausende Menschen am Hunger und seinen Folgen.

Der Mensch beseitigt sie durch seine Rücksichtslosigkeit und Habgier. Und das nicht, weil er bössartig ist, sondern weil er sich selbst überschätzt und denkt, er könne, statt zur Erde zu gehören, sie besitzen. Und weil er meint, er könne die Welt nach Belieben ausbeuten. Des Menschen Herrschaft aber führt dazu, dass „die ganze Schöpfung vor Schmerzen stöhnt“⁷⁵ und sehnsüchtig darauf wartet,⁷⁶ dass Gott seine Welt zu ihrem Ziel führt und uns von den alten lebensgefährlichen Verhaltensweisen befreit.

Christen, die an Gott als Schöpfer glauben und daraus neue Verhaltensweisen ableiten, die dem Auftrag Gottes angemessen sind, stimmen Albert Schweitzer zu:

„Die elementare, uns in jedem Augenblick unseres Daseins zum Bewusstsein kommende Tatsache ist: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will ... Das Wesen des Guten ist: Leben erhalten, Leben fördern, Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Das Wesen des Bösen ist: Leben vernichten, Leben schädigen, Leben in seiner Entwicklung hemmen. Das Grundprinzip der Ethik ist also Ehrfurcht vor dem Leben.“⁷⁷

3. Aus dem Ausgeführten ist deutlich geworden, dass es in den biblischen Schöpfungserzählungen nicht um konkurrierende Aussagen zur naturwissenschaftlichen Forschung geht. Wer wissen will, wie die Welt entstanden ist, wie sie sich entwickelt hat, muss die Erforscher der Natur fragen. Sie werden ihm antworten, soweit ihre Forschungen reichen.⁷⁸ Die Schöpfungserzählungen der Bibel können uns viel darüber sagen, wie sich der Mensch in der Welt angemessen verstehen kann, welche Rolle er spielt, welche Aufgaben er wahrnehmen soll. Die Fachwissenschaftler erfahren zusätzlich, wie sich das Denken und das Weltbild der Israeliten damals von dem der anderen Völker im Orient und in Ägypten unterschieden haben.

⁷⁴ Genesis (das 1. Buch Mose), Kapitel 1, Vers 31 (diese Schöpfungserzählung stammt vermutlich aus dem 6. Jahrhundert vor Christi Geburt)

⁷⁵ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Vers 22

⁷⁶ Vers 19

⁷⁷ Albert Schweitzer: „Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben“, Union Vlg. Berlin, 6. Aufl. 1969, S.30

⁷⁸ Es ist ein seltsam anmutender Versuch, wenn manche Christen den „Schöpfungsglauben“ so verstehen, dass, wenn Gott schon nicht mehr für die Entstehung der Arten zuständig sei, er doch wenigstens für den Urknall zuständig bleiben müsse.

Ich habe nie verstanden, warum Jesus sterben musste, wie es in der Emmaus-Erzählung heißt.⁷⁹ War es nicht ein Justizirrtum? Und warum musste er am Kreuz sterben? Dann wird von ihm erzählt, er sei auferweckt worden. Wie soll man sich das vorstellen? Was soll das heißen? Tot bleibt doch tot, oder? Aber andererseits, ist Jesus nicht doch noch wirksam - mitten unter uns?

Ein Tod für uns ...

Paulus, der Wanderprediger der ersten Jahrzehnte, schreibt an die von ihm gegründete Gemeinde in der griechischen Hafenstadt Korinth:

Als ich zum erstenmal bei euch war und euch Gottes geheimnisvolle Wahrheit verkündete, tat ich dies auch nicht mit großartigen und tiefsinnigen Reden. Ich hatte mir vorgenommen, euch nichts anderes zu bringen als Jesus Christus, den Gekreuzigten⁸⁰. Wir aber verkünden, dass Christus, der Gekreuzigte, der Retter ist. Für die Juden ist das eine Gotteslästerung, für die Griechenbarer Unsinn. Aber alle, die berufen sind, Juden wie Nichtjuden, erfahren in Christus Gottes Macht und erkennen in ihm Gottes Weisheit.⁸¹

Für viele Menschen unserer Tage ist es noch immer unbegreiflich, warum gerade der Tod dieses Menschen besonders bedeutungsvoll sein soll. Immerhin kennen wir genügend Beispiele von Menschen, die - weil sie Gutes wollten und taten - gewaltsam getötet wurden. Aber war es ihr Tod, der für uns wichtig wurde? War es nicht ihr Leben? Und war nicht der Tod die unvermeidliche Konsequenz ihres Lebens in der Hingabe für andere? Einmal wurde ein Tod unmittelbar zum Leben für einen anderen: Als der polnische Pater Maksymilian Kolbe, 47 Jahre alt, freiwillig für einen Mithäftling in den Hungerbunker des Konzentrationslagers Auschwitz ging.

Als die führenden Priester des Jerusalemer Tempels und Führer des jüdischen Volkes Jesus an die römische Besatzungsmacht auslieferten, taten sie es in der Hoffnung und Erwartung, dass damit das Problem, das ihnen Jesus durch sein Wirken bereitet hatte, endgültig aus der Welt geschafft würde. Aber ihre Rechnung ging nicht auf. Die Römer machten zwar mit dem Juden Jesus kurzen Prozess: Er starb wie alle Aufrührer gegen die römische Herrschaft seiner Zeit am Kreuz. Das war unter der römischen Herrschaft nichts Besonderes. Aber der Tod Jesu konnte nichts an dem verändern, was im Leben des Gekreuzigten bedeutsam war. Die Menschen lebten noch, die ihm begegnet waren. Ihre Erfahrungen waren durch seinen Tod nicht ausgelöscht. Sie hatten durch ihn im Namen Gottes Vergebung empfangen. Ihr Leben war durch ihn total verändert worden. Wie niemals vorher hatten sie durch ihn die Nähe des liebenden Vater-Gottes erfahren.

Menschen, deren Leben Jesus heil gemacht hatte, erzählten von ihm. Zöllner und Sünder, die durch ihn von großen Belastungen befreit worden waren, priesen ihn mit ihrem neuen Leben.

Freilich bedeutete gerade für diese Menschen und für seine engsten Freunde der Tod Jesu eine bittere Enttäuschung. Noch viel mehr hatten sie Jesus zugetraut, wohl auch die endgültige Aufrichtung der Herrschaft Gottes auf Erden. Manche hatten an die Wiederherstellung des freien und mächtigen Großreiches wie zur Zeit des Königs David gedacht, vor allem an die Befreiung von der verhassten römischen Besatzungsmacht. Nun waren diese Hoffnungen jäh zusammengebrochen, in sich zusammengestürzt wie ein Kartenhaus.

⁷⁹ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 24, Vers 26

⁸⁰ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 2, Vers 1 bis 2

⁸¹ Kapitel 1, Vers 23 bis 24

Die Erzählung von den Jüngern auf ihrem Weg nach Emmaus⁸² schildert diese Lage zutreffend: „... wir hatten doch gehofft, er werde der Mann sein, der Israel befreit!“ Jesus war unschuldig, das wussten sie. Er hatte keinem Menschen Böses zgedacht oder gar getan. Er war zum Opfer derer geworden, die nicht ahnen konnten, was sie in Wirklichkeit taten.⁸³ Deswegen blieben ihm die Menschen auch zugetan. Durch ihn hatten sie eine neue Grundlage für ihr Leben gefunden. Sie brauchten sich nicht mehr vor Gottes Gericht zu fürchten. Sie konnten, geborgen in Gottes väterlicher Liebe, frei in die Zukunft schauen. Schritte des Vertrauens wurden ihnen möglich, und dabei machten sie überraschende Erfahrungen.⁸⁴ Selbst in großen Gefahren erlebten sie, dass sie nicht im Meer untergingen.⁸⁵ Darum glaubten sie ihm, seinem Wort. Jetzt, da Jesus tot war, bedeutete Nachfolge für sie, dass sie wie bisher Jesus und seinem Wort vertrauten, und dies trotz des politischen Urteils über ihn, trotz seines Todes, dem Tod zum Trotz.

Dennoch blieb die Frage, warum Jesus sterben musste und so sterben musste. Diese Frage hat die ersten Christen viele Jahre beschäftigt. In einem langen Prozess des Fragens haben sie Antworten gefunden, die sich in den Schriften des Neuen Testaments niedergeschlagen haben. Folgende möchte ich nennen:

- Der gewaltsame Tod Jesu stand unter dem Vorzeichen eines göttlichen Muss,⁸⁶ denn durch Jesus wurde die Heilsgeschichte Gottes zugunsten der Welt, die bei Abraham, Isaak und Jakob (der auch Israel genannt wird) angefangen hatte und über Mose und die Propheten weiterging, auf ihren Höhepunkt geführt. Und sind nicht auch viele andere von denen, die Gott gesandt und beauftragt hatte, gewaltsam getötet worden?⁸⁷
- Dem geübten Bibelleser fällt auf, dass in die Darstellung der Leidensgeschichte Jesu eine große Zahl alttestamentlicher Wendungen eingeflossen sind, ohne dass sie als Zitate kenntlich gemacht werden. Sie entstammen meistens den Psalmen,⁸⁸ also dem Gebetbuch des jüdischen Volkes, das jedermann in der urchristlichen Gemeinde, soweit er aus der Tradition des jüdischen Volkes kam, auswendig kannte. Diese vielen Anklänge an überliefertes Glaubensgut, an Lieder und Gebete, bewirkten, dass die Leser und Hörer der Leidensgeschichte im Leiden Jesu einen von Gott gewirkten Weg erkannten, der schon in ihrer Hhebräischen Bibel vorausgeahnt war. Wenn Gott JAHWE den leidenden und sterbenden Jesus nicht verlassen hatte - entgegen der subjektiven Erfahrung des sterbenden Jesus selbst⁸⁹ -, dann kann auch der Tod Jesu dem Glauben an Jesus Christus nicht im Wege stehen.
- Schließlich wurde Jesu Tod als der Tod des leidenden Gottesknechtes - im Anschluss an den Propheten Jesaja - gedeutet. Dort heißt es⁹⁰:

*„... Fürwahr, er trug unsere Krankheit
und lud auf sich unsere Schmerzen.
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt
und von Gott geschlagen und gemartert wäre .
Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet
und um unserer Sünde willen zerschlagen.*

⁸² Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 24, Verse 13 bis 35

⁸³ Kapitel 23, Vers 24

⁸⁴ Vergleiche die Geschichte vom reichen Fischzug, die von solchen Erfahrungen erzählt – Evangelium nach Lukas, Kapitel 5, Vers 1 bis 11

⁸⁵ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 14, Verse 28 bis 33

⁸⁶ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 24, Verse 26 bis 27

⁸⁷ 1. Buch der Könige, Kapitel 19, Vers 10; Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 23, Vers 37

⁸⁸ zum Beispiel Psalm 22

⁸⁹ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 15, Vers 34

⁹⁰ Der Prophet Jesaja, Kapitel 53, Verse 4 bis 6 und 10 (Übersetzung: Martin Luther)

*Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.
Wir gingen alle in die Irre wie Schafe. . .
aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.*

...
*Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat,
wird er Nachkommen haben und in die Länge leben,
und des Herrn Plan wird durch seine Hand gelingen.“*

In diesem Zusammenhang gedeutet bekommt Jesu Tod ein großes Gewicht. Denn so gesehen stirbt Jesus einen stellvertretenden Tod für uns, die wir - von Gott her gesehen - den Tod der Gottlosen verdient haben. Aber, so ist der Gedankengang, Gott hat sich unser erbarmt, hat unser hoffnungsloses Elend angesehen. Aus seiner Liebe zu uns hat er seinen erwählten Sohn an unserer Stelle dem Tod ausgeliefert, damit wir in der Folge dieses unschuldigen Leidens und Sterbens dankbar vor Gott leben können. So wird der Tod Jesu zum *Grund* unseres Lebens im Glauben.

Dieses Verständnis des Todes Jesu zeigt sich vor allem in den Briefen des Paulus. Die ersten Deutungen finden wir in den Evangelien des Matthäus des Markus und des Lukas. Will man nicht eine Deutung gegen die anderen ausspielen, wird man sagen können: Der Tod Jesu war die Folge seines Lebens, durch das er in Gottes Namen Gottes Liebe zu allen Menschen bezeugte und lebte. Dieses Leben ist von Gott in dem Ereignis von Ostern bestätigt worden. Insofern gehören sein Leben, Leiden und Sterben unlösbar zusammen.

Durch das von Gott gewirkte Ostergeschehen aber ist dieses Leben, Leiden und Sterben, ist also dieser Jesus von Nazaret als Grund unseres neuen Lebens im Vertrauen zu Gott eingesetzt und ein für alle Mal bestätigt worden.

...ein Leben für uns

Unzweifelhaft ist die Tatsache, dass die Freunde Jesu kurze Zeit nach seinem gewaltsamen Tod öffentlich erklärt haben: Gott hat Jesus von den Toten auferweckt! Unzweifelhaft ist ferner, dass diese Botschaft Gruppen ins Leben gerufen hat, die sich mit der Sache Jesu weiter beschäftigten und sie in ihrer Umgebung ausbreiteten. Die Frage lautet: Wie war das möglich? Was war geschehen, dass die Freunde Jesu mutig und entschlossen zu Anwälten der „Sache Jesu“ wurden?

Schauen wir zunächst auf die Veränderung, die mit den Freunden geschehen ist. Ein Ereignis, sagten sie, hat sie überrascht und verwandelt:

- Das, was sie erlebt hatten, überzeugte sie davon, dass sich Gott selbst zu Jesus bekannt und ihn bestätigt hatte.
- Das Erlebte nahm ihnen die lähmende Angst.
- Es machte sie zu Verkündern einer Nachricht, die für sie selber, bei der zu erwartenden Reaktion der politischen Kräfte, lebensgefährlich werden konnte oder gar werden musste. Tatsächlich wurden etliche von ihnen später auch hingerichtet.

Dieses Ereignis beschrieben sie mit Worten von der „Auferweckung“. Der Gedanke der Auferweckung war ihnen nicht neu. Zwar gab es die Gruppe der Sadduzäer (die in Jerusalem herrschende führende Gruppe), die die Möglichkeit einer Auferweckung grundsätzlich ablehnte,⁹¹ doch scheint der Glaube an die Auferweckung der Toten am Ende der Zeiten in Israel sonst weit verbreitet gewesen zu sein.

Die Freunde Jesu beschrieben also ihre neue Erfahrung, die sie mit Jesus gemacht hatten, mit Hilfe dieser den Menschen vertrauten Vorstellung. So konnten sie sich verständlich machen. Ihre Zuhörer konnten begreifen, was sie sagen wollten.

Uns ist die Vorstellung von einer Auferweckung wesentlich schwerer zugänglich. Darum verzichten wir hier auf eine genaue Analyse des Osterereignisses selbst, schauen statt dessen auf die Freunde Jesu und auf ihre Erfahrungen. Das Geschehnis, das ihnen völlig unerwartet widerfahren war, bewirkte, dass es ihnen wie Schuppen von den Augen fiel, dass sie plötzlich durchsahen, dass sie wieder eine Perspektive für ihr Leben bekamen, dass alle Unklarheiten beseitigt wurden. Gemessen an ihrem Leben, war das Osterereignis ein unerhört wirkungskräftiges Geschehen, führte es doch zu einer radikalen Veränderung und Neuorientierung ihres Lebens. Für dieses Erlebnis waren sie bereit, ihr Leben einzusetzen.

Als Paulus etwa 20 oder 25 Jahre später einen Brief an die korinthische Gemeinde schreibt, zitiert er ein bereits für ihn „altes“ christliches Bekenntnis. Es hat folgenden Wortlaut⁹² :

*...dass Christus gestorben ist
für unsere Sünden gemäß den Schriften
und dass er begraben ist;
und dass er auferweckt worden ist
am dritten Tage gemäß den Schriften
und dass er erschienen ist dem Kephas (Petrus),
danach den Zwölfen.*

⁹¹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 22, Vers 23

⁹² 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 15, Verse 3 bis 5 (Übersetzung: Autor)

Paulus berichtet nach diesem Bekenntnis auch von anderen „Erscheinungen“, zuletzt von seiner eigenen Erfahrung mit dem Auferweckten. Zu gern wüssten wir von ihm, wie diese Erfahrung zustande gekommen ist. Lukas erzählt zwar später drei Mal davon,⁹³ aber nicht einheitlich. Bei Paulus selber sind wir auf einen Hinweis im Galaterbrief⁹⁴ angewiesen, in dem es heißt: „Als es aber Gott gefiel..., seinen Sohn in mir zu offenbaren...“. Danach spricht einiges dafür, dass Paulus den Begriff des „Sehens“, den er für sein eigenes Erlebnis auch benutzen kann,⁹⁵ im übertragenen Sinne gemeint hat, also im Sinne von Einsicht und klarer Erkenntnis.

Erst später wurden dann *Geschichten* von Ostern erzählt, Geschichten, die immer deutlicher mit Einzelheiten ausgeschmückt wurden, je später sie erzählt wurden. Man kann das gut sehen, wenn man die zeitlich später ausformulierten Ostergeschichten bei Matthäus⁹⁶ und Lukas⁹⁷ mit der älteren Erzählung des Markusevangeliums⁹⁸ vergleicht. Und noch plastischer und „konkreter“ als Matthäus und Lukas erzählt das Petrus-evangelium aus dem 2. Jahrhundert, das aber nicht in unser Neues Testament aufgenommen wurde.

Viele Christen stellen sich das Osterereignis so vor, wie es die Evangelisten anschaulich erzählt haben. Danach konnte der auferweckte Gekreuzigte mehrfach „gesehen“ werden, freilich nur von Menschen, denen er „erschien“. Dabei ist wichtig: Sie sahen ihn nicht, weil sie glaubten, sondern sie glaubten, weil sie ihn sahen.⁹⁹ Alle Erzählungen lassen erkennen, dass das Leben der Betroffenen dadurch grundlegend verändert wurde.

Andere Christen unterscheiden zwischen der Osterbotschaft und der Bildersprache, mit deren Hilfe diese Botschaft verkündet wird: Gottes Sache geht weiter! Alle Bemühungen der gegen Gott stehenden Mächte haben nicht die Kraft, Gottes Sache oder, was dasselbe ist, die Sache Jesu zu hindern: die Verwirklichung des Reiches Gottes als des Reiches der Liebe und der Freiheit, der Barmherzigkeit, des Friedens und der Freude. Durch Gottes Eingreifen bleibt Jesus über sein Kreuz und Grab hinweg lebendig und wirksam und wird zum Christus und zu einem besonderen Sohn Gottes.¹⁰⁰ Das heißt, durch seine enge Beziehung zu JAHWE, DER FÜR UNS DA IST, verändert er die Menschen und die Welt.

Gegen Ende des 1. Jahrhunderts ändert sich auch die Sprache. Nun wird nicht mehr von der Auferweckung gesprochen, bei der Gott der an Jesus Handelnde ist, sondern von der Auferstehung, bei der Jesus selber zum Handelnden wird. Diese Sprachveränderung ist ein Hinweis auf die nun im Glauben der Christen veränderte Rolle Jesu. Jesus selber wird als Gott bekannt und bezeugt.¹⁰¹ Damit entsteht ein Problem, mit dem sich die Theologen späterer Jahrhunderte sehr schwer taten, als sie nämlich bestimmen mussten, wie sich Jesus als Gott zu Gott dem Vater verhält. Mit dieser Erhöhung Jesu zum Gott wurde er freilich auch so weit von den Menschen entfernt, dass man nun zwar zu ihm beten, ihm

⁹³ Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 9 und 22 und 26

⁹⁴ Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien, Kapitel 1, Verse 15 bis 16 (Übersetzung: Autor)

⁹⁵ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 9, Vers 1

⁹⁶ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 28

⁹⁷ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 24

⁹⁸ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 16, Verse 1 bis 8

⁹⁹ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 24, Vers 11; Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 20, Verse 24 bis 29; Kapitel 21, Verse 1 bis 13

¹⁰⁰ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 1, Vers 4

¹⁰¹ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 20, Vers 28

aber – als Gott – nicht mehr nachfolgen konnte. Diese Entwicklung hat schwerwiegende Folgen für alle späteren Kirchen gehabt und wirkt bis in unsere Zeit fort. Ob diese Entwicklung aber mit dem Juden Jesus in Einklang gebracht werden kann, das wird heute von vielen gefragt. Wenn diese Frage verneint wird, ergeben sich völlig neue Möglichkeiten des Gespräches zwischen Juden und Christen und Muslimen. Aber eine bald zweitausendjährige Geschichte hat auch ihr großes Gewicht und lässt sich nur schwer verändern.

So unterschiedlich die Sprache auch ist, in der Vorstellungen ausgedrückt werden, so wenig braucht es zwischen diesen verschiedenen Vorstellungen zum Streit zu kommen. Wichtig ist nicht das „Wie“ der Auferweckung (davon erzählt ohnehin keiner der Texte), wichtig ist vor allem das „Dass“ der Auferweckung. Und davon lebt aller christlicher Glaube bis zum heutigen Tag.

Die Welt, in der wir leben, ist ziemlich in Unordnung. Es gibt so vieles, was nicht gut ist. Jeden Tag können wir es sehen und erleben. Muss das immer so bleiben? Warum gibt es so wenig Vertrauen, Mitgefühl, Offenheit? Jesus hat vom Reich Gottes gesprochen. Meint er damit nicht eine Welt, in der alle Menschen so leben, wie Gott es will? Da müsste sich wirklich noch viel ändern, bis einer des anderen Freund, Schwester und Bruder wird. Aber Jesus hat damit doch schon angefangen! Irgend jemand musste ja mal anfangen. Und wir können weitermachen - wie Jesus.

Mit Jesus Christus beginnt das Reich Gottes

Die Mitte der Verkündigung Jesu ist der Satz: „*Das Reich Gottes ist herbeigekommen.*“¹⁰² Diese Urbotschaft behauptet, dass in der Person des Jesus von Nazaret, in der Übereinstimmung seines Redens und Handelns, in seinem Leben, Leiden und Sterben etwas ganz Neues begonnen hat, eben das REICH GOTTES - oder anders ausgedrückt: die neue Welt, die nach Gottes Willen gestaltet wird.¹⁰³ Oder noch anders: „*Jetzt wohnt Gott bei den Menschen! Er wird bei ihnen bleiben und sie werden sein Volk sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein.*“¹⁰⁴ Dadurch wird es eine Welt, in der jedem sein Recht wird, in der sich Frieden ausbreitet, in der Liebe nicht nur ein Wort ist, kurz: eine geheilte Welt.

Mit Jesus ist der entscheidende Anfang dieser neuen Welt gemacht, und wir erhoffen und erwarten nun ihre Vollendung.¹⁰⁵ Das geschieht dadurch, dass Gottes Geist Menschen - wie Jesus - erfasst und sie auf den Weg Jesu, in seine Nachfolge führt. Jesus ist ein Teil der neuen Welt Gottes, der Anfang der neuen Menschheit. Von ihm geht eine unbesiegbare Strömung gegen die Mächte der „alten Welt“ aus, eine Bewegung der Befreiung und der Liebe. Das Reich Gottes kann also zugleich als Reich der Freiheit und der Liebe verstanden werden. Das Doppelgebot der Liebe unter Einschluss der Feindesliebe ist das „Grundgesetz“ des Reiches Gottes¹⁰⁶:

*„Ein Lehrer fragte Jesus: Welches ist das wichtigste von allen Geboten der Wegweisung JAHWEs? Jesus antwortete: Das Wichtigste ist dieses: Höre, Israel, JAHWE ist unser Gott, JAHWE allein. Und du sollst JAHWE, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft. Und du sollst deinen Mitmenschen lieb haben; er ist wie du (der Fremde im Land ist darin ausdrücklich eingeschlossen). Es gibt kein Gebot, das wichtiger ist als diese beiden.“*¹⁰⁷ *„Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“*¹⁰⁸

Seine Präambel ist die Zusage und die Tat der Liebe Gottes zur Welt:
*So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*¹⁰⁹

¹⁰² Das Evangelium nach Markus, Kapitel 1, Vers 15 (Übersetzung: Martin Luther)

¹⁰³ Ausführlicher hierzu: Uwe Dittmer, „Die Utopie des Reiches Gottes – Politik mit der Bibel“, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/Main, 1997, sowie: Hans-Joachim Kraus „Reich Gottes: Reich der Freiheit“, Neukirchener Verlag, 1975

¹⁰⁴ Offenbarung nach Johannes, Kapitel 21, Vers 3 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

¹⁰⁵ „Vollendung des Reiches Gottes“ darf nicht als Endgestalt der Welt verstanden werden, für die es dann keine Weiterentwicklung mehr gäbe. Vollendung meint daher eher einen Prozess oder eine Zielvorstellung, die mit der Weltgestaltung und Weltgeschichte mitläuft, ihr voraus läuft, uns also gewissermaßen in die richtige Richtung zieht, die von Gottes Willen bestimmt wird. Was Gott will ist möglich.

¹⁰⁶ Hans-Joachim Kraus, „Reich Gottes: Reich der Freiheit“, Neukirchener Verlag 1975, S. 20

¹⁰⁷ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 12, Verse 28 bis 31; Originaltext: Deuteronomium (5. Buch Mose), Kapitel 6, Verse 4 bis 5; Leviticus (3. Buch Mose), Kapitel 19, Verse 18 und 33 bis 34 (Übersetzung: Autor)

¹⁰⁸ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Vers 44 (Übersetzung: Martin Luther)

¹⁰⁹ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 3, Vers 16 (Übersetzung: Martin Luther)

Diese grundlegenden Aussagen werden manchmal missverstanden. Darum fügen wir hinzu: „Die Liebe ist die tief in das Leben und Zusammenleben eingreifende Macht der Veränderung.“¹¹⁰ Sie hat nichts gemeinsam mit allgemeinen religiösen Gefühlen abseits der alltäglichen Lebenswirklichkeit. Gottes Liebe bringt Menschen zueinander, verändert ihr Zusammenleben. Im Reich Gottes ist die Selbstsucht ausgeschlossen. Im Reich der Freiheit werden wir vor allem befreit von uns selber, befreit von der zwanghaften Vorstellung, als könnten wir durch die Befriedigung unserer Bedürfnisse und Begierden das Glück und den Sinn unseres Lebens finden. Wir werden damit zugleich befreit für den Mitmenschen, eben zur Liebe. Dadurch wird ein neues Zusammenleben möglich. Auf die Frage, was denn eigentlich im Kommen des Reiches Gottes geschehe, ist zu antworten: „Weltveränderung und Welterneuerung“, das heißt: „Umbruch und Umschwung ohne Grenzen, d.h. im Inneren und Äußeren, in allen Bezirken des Lebens und der Welt“¹¹¹...

Das alles hat mit Jesus Christus begonnen und setzt sich fort in vielen kleinen und großen Zeichen des Reiches Gottes, die seitdem erkennbar werden. Wo immer in diesem Sinn Befreiung geschieht, wo sich selbstvergessene Liebe verwirklicht, da geschehen solche Hinweiszeichen auf Gottes neue Welt. Dabei ist es unabdingbar, dass diese Zeichen auf dem Weg immer in voller Übereinstimmung mit dem Ausgangspunkt (Jesus Christus) und dem Zielpunkt (Vollendung der Welt, wie Gott sie will) stehen. In der Bibel wird in den letzten beiden Kapiteln der Offenbarung des Johannes ein grandioses Bild von diesem Ziel entworfen.¹¹²

In der Geschichte der Kirche gab es wiederholt Versuche, die Vollendung des Reiches Gottes als einen dauerhaften Zustand herbeizuzwingen oder selber zu schaffen. Schon zu Jesu Zeiten haben das extreme Kräfte des Widerstands gegen die römische Besatzungsmacht, Zeloten und Sikarier, versucht. Diese Versuche waren zwar Zeichen der hoffnungsvollen Sehnsucht nach einer besseren Welt, aber sie scheiterten meist in tragischer Weise an den Menschen selber, oft freilich auch an der überwältigenden Macht und Unterdrückung derer, die an den gesellschaftlichen Verhältnissen nichts geändert sehen wollten, weil nur sie ihre Privilegien garantierten.

Es gab auch Bewegungen in der Geschichte der Kirche, die alles von der Zukunft, aber nicht viel von der Gegenwart erwarteten. Das Reich Gottes erschien ihnen nur als eine zukünftige, also zu erwartende Größe. Diese Bewegungen unterstrichen besonders alle Aussagen der Bibel, die von dem zukünftigen Handeln Gottes sprechen. Aus der Sorge, dem Menschen eine Verantwortung aufzubürden, die er nicht tragen kann, betonten sie, nur Gott allein könne die neue Welt schaffen. Bevor das aber geschehe, müsse die alte Welt untergehen.

Zwischen diesen beiden auseinanderstrebenden Richtungen verläuft der breite Strom derer, die von der Kraft der Veränderung ausgehen, die mit und seit Jesus wirksam geworden ist. Das bedeutet: Wir erkennen unsere Aufgabe in der uns von Gott geschenkten Gabe. Weil Gott uns durch Jesus Christus die Gabe der Freiheit geschenkt hat, können und sollen wir schon jetzt im Geist der Freiheit leben. Weil Gott uns durch Jesus Christus geliebt hat und uns dadurch zur Liebe befähigt hat, können und sollen wir schon jetzt im Geist der Liebe leben. Freiheit und Liebe müssen dabei heute erfahrbare Wirklichkeiten sein. Denn wir können nur etwas wirklich erhoffen und erwarten, was wir

¹¹⁰ Hans-Joachim Kraus, „Reich Gottes: Reich der Freiheit“ Neukirchener Verlag 1975, S.20

¹¹¹ Hans-Joachim Kraus, S. 26

¹¹² Offenbarung nach Johannes, Kapitel 21 und 22

wenigstens hier und da, wenigstens vorübergehend und ansatzweise schon jetzt erleben. Und wir können Freiheit und Liebe als Ausdruck des Reiches Gottes anderen Menschen nur dadurch vermitteln, dass sie durch uns befreit und geliebt werden. Dabei wissen wir, dass wir trotz unserer Möglichkeiten, Hinweiszeichen auf die Welt, wie Gott sie will, zu schaffen, das Reich Gottes nicht aus eigener Kraft und Fähigkeit herbeiführen und als dauerhaften Zustand vollenden können.¹¹³ Darum beten wir, wie Jesus uns gelehrt hat: Dein Reich komme! Es ist eine zentrale Bitte des christlichen Gebets, die uns einerseits im Gedächtnis hält, dass Gottes Wille zur Weltgestaltung realistisch ist und Zukunft hat, andererseits uns wie bei allem anderen unsere Mitverantwortung bewusst macht. Dabei lassen wir uns von Martin Luther King erinnern: „Kein Problem wird gelöst, wenn wir beständig darauf warten, dass Gott allein sich darum kümmert“.

¹¹³ das wäre zudem das Ende der Geschichte, die ja immer Veränderung bewirkt.

Freiheit wünsche ich mir manchmal, so richtig tun können, was ich will, ohne dass jemand dazwischenredet und mir etwas verbietet. Aber: Wenn jeder tun könnte, was er will - ohne auf andere Rücksicht zu nehmen... Nein, das geht wohl nicht. Aber trotzdem: Ich möchte leben ohne Angst vor anderen, ohne Angst um mein Leben. Und dann möchte ich anderen helfen auch so frei zu werden - vor allem den wirklich Unterdrückten und Ausgebeuteten. Es wird erzählt, Gott habe sein Volk Israel vor langer Zeit aus sklavischer Unterdrückung und Ausbeutung befreit. Und Jesus war wohl auch ein freier Mann. Ob er mehr darüber weiß?

Das Geschenk der Freiheit

Das Wort Freiheit ist ein missverständliches und vielfach missbrauchtes Wort geworden. Es gibt Länder, in denen im Namen der Freiheit die Armen (oft Farbige, auch viele Kinder) ausgebeutet und unterdrückt werden. Die Freiheit muss dort dazu dienen, das Elend der Armen und den Reichtum der Reichen zu vergrößern. Dass auch Kriege im Namen der Freiheit geführt werden, die aber in Wirklichkeit nur den Interessen der Stärkeren dienen, gehört zu den Erfahrungen der Völker. Wenn wir vom Geschenk der Freiheit sprechen, das wir von Gott erhalten, dann meinen wir eine ganz andere Freiheit, eine nämlich, die für *alle Menschen gut* ist.

Die biblische Geschichte kann als eine Geschichte fortwirkender Befreiung gelesen werden. Wo immer von Gottes Wirken erzählt wird, da wird auch von Befreiung erzählt. Schon das älteste erhaltene Bekenntnis Israels ist ein Bekenntnis zu dem Gott, der sein Volk aus der Sklaverei befreit hat.¹¹⁴

„Unser Stammvater war ein heimatloser Aramäer. Als er am Verhungern war, zog er mit seiner Familie nach Ägypten und lebte dort als Fremder: Mit einer Handvoll Leuten kam er hin, aber seine Nachkommen wurden dort zu einem großen und starken Volk. Die Ägypter unterdrückten uns, und zwangen uns zu harter Arbeit. Da schrieten wir zum Herrn, dem Gott unserer Vorfahren, um Hilfe. Er hörte uns und half uns aus Not, Elend und Sklaverei... Er führte uns mit starker Hand und erhobenem Arm aus Ägypten heraus...“

JAHWE, der Gott Israels, offenbart sich in dieser Tat als Macht der Befreiung. Er schafft seinem Volk Heil. Und dieses Heil ist eben als Leben in Freiheit zu verstehen, und zwar als reale politisch-diesseitige Befreiung aus Unterdrückung und Fremdbestimmung. Ausgeführt wird die Befreiung, die von JAHWE kommt, durch einen offensichtlich wohl vorbereiteten Beauftragten Gottes: Mose.¹¹⁵

Dem befreiten Volk wird am Berg Sinai (auch Horeb genannt) eine Wegweisung¹¹⁶ gegeben. Die einzelnen Wegweiser werden nur dann recht verstanden, wenn sie unter der Überschrift als Regeln der Freiheit, genauer: als Regeln zur Bewährung und Bewahrung der Freiheit verstanden werden. Die Überschrift lautet:¹¹⁷

Ich bin JAHWE, dein Gott! Ich habe dich aus der Sklaverei in Ägypten befreit.

Der befreiende Gott will, dass sein Volk in der geschenkten Freiheit lebt. In der anschließenden 1. Regel wird das Volk an seinen Gott gebunden. So ihm verpflichtet, verbürgt sich Gott für die andauernde Freiheit seines Volkes. Mit jeder weiteren Regel wird ein bewahrender Schutzmantel um die neu geschenkte Freiheit

¹¹⁴ Deuteronomium (5. Buch Mose), Kapitel 26, Verse 5 bis 10 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

¹¹⁵ Davon erzählen die Kapitel 1 bis 20 des Buches Exodus (2. Buch Mose). Es wird erzählt, dass Mose, bevor er die Israeliten aus Ägypten holt, zuerst über seinen Schwiegervater, den Priester und Führer eines Nomadenstammes, das Wissen erwirbt, wie Menschen in der Wüste überleben können.

¹¹⁶ Exodus (2. Buch Mose), Kapitel 20 (Diese Wegweisung finden Sie in diesem Buch auf den Seiten)

¹¹⁷ Kapitel 20, Vers 2

gehüllt. Zunächst geht es dabei um die eigene Freiheit, die ich verliere, wenn ich selbstgemachte Bilder an die Stelle der Wirklichkeit setze (2. Regel), wenn ich Gottes Namen für die Durchsetzung eigener Pläne, Wünsche und Ziele missbrauche (3. Regel), wenn ich den Feiertag eigener Planung überlasse (4. Regel). Dann aber geht es um die Freiheit der anderen, deren Leben Gott will. Gott schützt sie vor mir (5.-10. Regel).

Welch eine Wohltat Gottes, dass er diese **Regeln der Freiheit** gegeben hat; Welch eine Torheit, sie als lästig abzutun! Denn wo immer auch nur *eine* der Regeln aufgegeben wird, da gerät die Freiheit und mit ihr die ganze Menschlichkeit des Menschen in Gefahr.

Der Verlust an Freiheit, der Verlust an Geborgenheit, der Verlust an Gemeinschaft ist unersetzlich.

Jesus hat diese Regeln ernst genommen. Er hat ihr Verständnis noch verschärft¹¹⁸, und zu ihrer Erklärung hat er sie zusammengefasst im Doppelgebot der Liebe.¹¹⁹ Aber nicht nur an dieser Stelle unterstreicht er Gottes Willen. Als befreiter Mensch wendet er sich Partei nehmend den unfreien, gebundenen Menschen zu: Zolleinnehmern und Kranken, Sündern¹²⁰ und Besessenen.¹²¹ Sie alle erfahren durch ihn Gottes *befreiende Liebe*.

Befreiende Liebe - diese Verbindung weist darauf hin, dass es nach christlicher Auffassung Freiheit niemals in absoluter Gestalt gibt. Wenn Christen von Freiheit sprechen, meinen sie einerseits die Befreiung von Bindungen und aus Verhältnissen, die den Menschen entwürdigen und ihn zum Objekt fremder Einflüsse und Mächte degradieren. Andererseits meinen sie zugleich die Befreiung zum Dienst für andere, für die Gemeinschaft, die Gesellschaft, die Menschheit und ihre Welt. Die befreiende Liebe sorgt sich um den Mitmenschen und seinen Lebensraum.¹²² Sie ist interessiert an der *Freiheit für den anderen*.

Wer sich von Gottes Geist leiten lässt, wird zu den Gebundenen geführt und hinein in den Kampf um Befreiung von allen Bindungen, die den Menschen knechten, die ihn zum Objekt und Opfer machen. Dabei kann er sowohl durch äußere Bedingungen entfremdet und entwürdigt werden, z. B. durch Rassendiskriminierung sowie durch alle anderen Arten von Menschenverachtung und gesellschaftlicher Benachteiligung, er kann aber auch durch innere, selbstverschuldete Abhängigkeiten sich selber und vor allem Gott entfremdet werden,¹²³ z. B. durch Habgier und alle Arten von Sucht. Dabei reicht es nicht aus, dem einzelnen, der zum Opfer geworden ist, zu helfen. Zugleich ist nach den Voraussetzungen zu fragen, die den anderen zum Opfer werden ließen. Das bedeutet: Die von dem befreienden Gott ausgehende, die Welt verändernde Bewegung des Reiches Gottes fordert uns dazu auf, die Bedingungen zu verändern, unter denen der zur Freiheit berufene Mensch seiner Berufung verlustig geht.

Dieser Auftrag Gottes führte etwa dazu, dass Christen in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts in heftigen Meinungsstreit gerieten. Es ging um die Frage, ob der

¹¹⁸ In der Bergpredigt, Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5 bis 7

¹¹⁹ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 12, Verse 28 bis 31

¹²⁰ „Sünder“ ist ein Sammelbegriff für Menschen, die durch die Tempelpriesterschaft in Jerusalem von der Teilnahme am Tempelgottesdienst aus von ihnen festgelegten Gründen ausgeschlossen wurden, z.B. Prostituierte, dauerhaft Kranke und Behinderte, psychisch Kranke, Hirten, Zolleinnehmer.

¹²¹ Psychisch Kranke wurden als von Dämonen Besessene angesehen.

¹²² 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 10, Vers 23 bis Kapitel 11, Vers 1

¹²³ Brief an die Gemeinde in Ephesus, Kapitel 2, Vers 12; Kapitel 4, Vers 18

Ökumenische Rat der Kirchen¹²⁴ Befreiungsbewegungen in den Ländern der Dritten Welt finanziell unterstützen sollte: Die einen erklärten, eine solche politische Einmischung in Länder könne nicht Aufgabe der Kirchen sein. Die anderen sahen in solcher Unterstützung jedoch einen Schritt des konkreten Gehorsams gegenüber dem Gott, der die Befreiung aller Menschen will.

Christen, die in solchen Ländern leben, in denen extreme Formen der Unterdrückung praktiziert werden, müssen sich entscheiden, ob sie Gottes befreiendes Handeln durch die Teilnahme am aktiven Befreiungskampf bezeugen können und wollen. Tatsächlich haben sich viele Christen für diesen Weg entschieden. Und die Kirchen, die im Ökumenischen Rat zusammenarbeiten, haben sich mit großer Mehrheit entschlossen, solche Befreiungsbewegungen zu unterstützen.

Die Tatsache, dass es jedoch auch andere Christen gibt, die sich dieser Überzeugung nicht anschließen können, macht darauf aufmerksam, dass wir nie sicher sein können, dass mit der Veränderung der Verhältnisse auch die Freiheit gewonnen wird. Leider ist das nur selten der Fall. Meistens wird eine Abhängigkeit und Unterdrückungsform nur durch eine andere ersetzt. Deswegen werden Christen bei der Entscheidung für eine Gewaltanwendung immer sehr genau die Umstände prüfen, um nicht unbedacht zu Opfern vorgefasster Prinzipien oder irrealer Hoffnungen zu werden. Die Unsicherheit, ob Freiheit wirklich erkämpft werden kann, und die Angst vor einem Misserfolg sollen freilich auch nicht jede verantwortliche Parteinahme für Unterdrückte lähmen. Solange andere unfrei sind, bleiben Christen beauftragt, für ihre Freiheit klar und eindeutig einzutreten. Dieser Auftrag kann nicht nebensächlich bleiben.

Paulus warnt davor, die geschenkte Freiheit zum eigenen Vorteil zu missbrauchen. Missbrauch kann nur abgewehrt werden, wenn die Liebe letztgültiger Maßstab bleibt¹²⁵:

„Gott hat euch zur Freiheit berufen, Brüder! Aber missbraucht sie nicht als Freibrief für Selbstsucht und Lieblosigkeit. Vielmehr soll sich einer dem anderen unterordnen. Das ganze Gesetz ist erfüllt, wenn dieses eine Gebot befolgt wird: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst“.

¹²⁴ Der Ökumenische Rat der Kirchen (Sitz in Genf) ist die Gemeinschaft der meisten Kirchen (siehe Seiten)

¹²⁵ Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien, Kapitel 5, Verse 13 bis 14 (Übersetzung: Die gute Nachricht)

Neulich sah ich ein Kind, das war blind. Es konnte nicht ohne Begleitung laufen. Am selben Tag sah ich eine Frau im Rollstuhl. Die musste von einem Helfer geschoben werden. Mir ist früher nie aufgefallen, dass es so viele Menschen gibt, die hilflos sind. Jesus hat einmal die Geschichte von einem barmherzigen Samariter erzählt. Der hat geholfen, einfach weil einer am Wege lag, der Hilfe brauchte. Und dabei war das noch nicht einmal ein Verwandter, ja nicht einmal einer aus seinem Volk. Es war ein Ausländer. Und zwischen ihnen gab es keine Freundschaft. Wenn doch alle so wären wie der Samariter!

Das Geschenk der Barmherzigkeit

„Voll Güte und Erbarmen ist der Herr.“¹²⁶

Kaum ein Wort ist so eng mit dem Namen JAHWE verbunden wie das Wort von der Barmherzigkeit. Darum klingt die Aufforderung Jesu wie selbstverständlich: „Werdet barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist.“¹²⁷ Barmherzig sein, das heißt wohl, einem anderen sein Herz zuwenden, und dies nicht nur in guter Gesinnung, sondern in helfender Tat: dem Hungernden zu essen geben, dem Dürstenden zu trinken, dem Obdachlosen ein Dach über den Kopf, den Kranken besuchen, dem Gestrauchelten Vertrauen schenken, dem Behinderten volles Leben ermöglichen, den Isolierten in die Gemeinschaft aufnehmen, dem Schwachen beistehen, dem verlassenen Kind die Eltern ersetzen, dem einsamen Alten die Kinder, dem Lebensmüden Mut zum Leben machen, kurz: dem helfen, der sich selber nicht helfen kann. Barmherzigkeit ist also das Gegenteil von Gleichgültigkeit, von Desinteresse, von Hartherzigkeit.

Jesus hat in der Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter¹²⁸ gezeigt, wie ein von den Juden Verachteter, ein Fremder, durch barmherziges Handeln einem hilflosen Juden zum Nächster wird. Ein Mensch sieht über alle Schranken hinweg nur noch den hilflosen Mitmenschen und nimm sich seiner „von Herzen“ an.

Auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn¹²⁹ ist eine Geschichte, in der ein Mensch gezeigt wird, der sich über einen anderen, über den weggelaufenen und nun zurückkehrenden Sohn, der mit seinem Handeln alles verspielt hatte, erbarmt und ihn an sein Herz nimmt:

„Jesus erzählte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der Jüngere sagte: ‚Vater, gib mir den Teil der Erbschaft, der mir zusteht!‘ Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf. Nach ein paar Tagen machte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil zu Geld und zog in die Fremde. Dort lebte er in Saus und Braus und verjubelte alles. Als er nichts mehr hatte, brach in jenem Land eine Hungersnot aus; da ging es ihm schlecht. Er fand schließlich Arbeit bei einem Bürger des Landes, der schickte ihn zum Schweinehüten aufs Feld. Er war so hungrig, dass er auch mit dem Schweinefutter zufrieden gewesen wäre; aber selbst das verwehrte man ihm. Endlich ging er in sich und sagte: ‚Die Arbeiter meines Vaters bekommen mehr, als sie essen können, und ich werde hier noch vor Hunger umkommen. Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden; ich verdiene nicht mehr, dein Sohn zu sein. Nimm mich als einen deiner Arbeiter in Dienst!‘ So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater. Der sah ihn schon von Weitem kommen, und voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ‚Vater‘, sagte der Sohn, ‚ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden, ich verdiene es nicht mehr, dein Sohn zu sein!‘ Aber der Vater rief seine Diener: ‚Schnell, holt das beste Kleid für ihn. Steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Schuhe! Holt das Mastkalb und schlachtet es! Wir wollen ein Fest feiern und

¹²⁶ Psalm 103, Vers 8

¹²⁷ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 6, Vers 36

¹²⁸ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 10, Verse 29 bis 37 (Der Text der Geschichte siehe Seite)

¹²⁹ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 15, Verse 11 bis 24

uns freuen! Mein Sohn war tot, jetzt lebt er wieder. Er war verloren, jetzt ist er wieder gefunden. Und sie begannen zu feiern. ...“

So gehört zur Barmherzigkeit wohl zweierlei: die vergebende und die helfende Liebe.

In der Geschichte der christlichen Kirchen gibt es Beispiele so wohl für unglaubliche Hartherzigkeit als auch für vorbildliche Barmherzigkeit. Gänzlich unverständlich bleibt, wie es unter der Verkündigung von dem barmherzigen Gott zu den Kreuzzügen, zur Judenverfolgung und zur Errichtung von Scheiterhaufen kommen konnte.

Zur selben Zeit aber, als das alles geschah, wurde im Namen desselben Gottes Barmherzigkeit geübt. Auch unter diesem Aspekt kann man die Geschichte der Kirche schreiben. Freilich müsste das die Geschichte vor allem vieler kleiner Leute werden. Selten war die Barmherzigkeit eine Sache der Großen, der Mächtigen, der Reichen. Aber auch unter ihnen finden wir einige, die ihr Herz den Armen zuwandten: Franziskus von Assisi, die ungarische Gräfin Elisabeth von Thüringen, der Graf Nikolaus von Zinzendorf, der Quäker und spätere USA-Präsident Herbert Hoover und natürlich viele andere. Meistens aber waren es Menschen, die selber nicht viel hatten: August Hermann Francke in Halle, Johann Hinrich Wichern in Hamburg sorgten sich um heimat- und elternlose Kinder, Elisabeth Frey wurde zum Engel der Gefangenen, Friedrich von Bodelschwingh gründete Bethel, die Stadt der Liebe für die „Brüder von der Landstraße“ und für die Epileptiker. Und Henri Dunant gab nicht eher Ruhe, bis er zugunsten der Verwundeten auf den Schlachtfeldern die Liga vom Roten Kreuz gegründet und ihre Anerkennung durchgesetzt hatte.

Hunderte könnten genannt werden, sie, deren Namen in die Weltgeschichte der Barmherzigkeit eingeschrieben sind. Und neben ihnen stehen die Unzähligen, die, der Öffentlichkeit unbekannt, sich irgendwann und irgendwo eines hilflosen Menschen, ihres Nachbarn oder ihrer Nachbarin erbarmten - eingedenk oder nicht eingedenk der goldenen Regel Jesu: *„Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.“*¹³⁰

In einer Zeit, in der alles organisiert und geplant wird, sind wir geneigt, auch das Tun der Barmherzigkeit den dafür geschaffenen Organisationen, etwa dem Roten Kreuz oder dem Diakonischen Werk, zu überlassen. Aber Barmherzigkeit ist die Aufgabe jedes Menschen gegenüber jedem, der einen Mitmenschen braucht. Den Christen ist als Gliedern des Volkes Gottes und als Kindern ihres Vaters von Jesus in ihr Leben hineingeschrieben worden¹³¹: *„Werdet barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist!“*

¹³⁰ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 7, Vers 12

¹³¹ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 6, Vers 36

Über zehn Millionen Kinder sterben in jedem Jahr am Hunger und seinen Folgen. Zehn Millionen! Muss das sein? Dabei wird überall so viel weggeworfen. Und auch ich müsste gar nicht alles haben, was ich habe. Wenn wir anfangen würden, mit ihnen zu teilen... Gott kann das nicht wollen, dass es so ungerecht in der Welt zugeht: Die einen haben viel und die anderen haben wenig, die einen sind reich, die anderen verzweifelt arm. Können wir wirklich nichts daran ändern? In der Kirche sammeln wir immer „Brot für die Welt“.

Das Geschenk der Gerechtigkeit

Der Beter eines Psalms hofft auf den Tag Gottes: „Dann kommen Güte und Treue zusammen, Recht und Frieden küssen einander.“¹³² Und ein anderer weiß, dass JAHWE dem unterdrückten Volk Recht verschafft.¹³³ Propheten klagen das Volk Gottes an, weil sie Menschen in ihrer Mitte unterdrücken und ihnen die Lebensgrundlage rauben, und fordern sie zum Tun des Guten auf:

„Lernt Gutes zu tun, sorgt für Gerechtigkeit, haltet die Gewalttätigen in Schranken, helft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht!“¹³⁴

„Geht gerecht miteinander um. Nutzt nicht Fremde, Waisen und Witwen aus! Hört auf, in eurem Land das Blut unschuldiger Menschen zu vergießen!“¹³⁵

„Kehrt euch ab vom Unrecht; kümmert euch um das Recht! Dann werdet ihr am Leben bleiben ... Hasst das Böse, liebt das Gute! Sorgt vor Gericht dafür, dass Recht Recht bleibt!“¹³⁶

Wie hart die Kritik werden kann, lesen wir besonders bei dem Propheten Amos:

„So spricht JAHWE: Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“¹³⁷

Im Lied der Maria heißt es im Blick auf den erwarteten Messias programmatisch¹³⁸:

*Nun stürzt er die Mächtigen vom Thron
und richtet die Unterdrückten auf.
Den Hungrigen gibt er reichlich zu essen
und schickt die Reichen mit leeren Händen fort...*

Jesus ruft über den Armen aus¹³⁹:

*Freut euch, ihr Armen!
Ihr werdet mit Gott in der neuen Welt leben.
Freut euch, die ihr jetzt Hunger habt!
Gott wird euch satt machen ...*

Und damit es ja nicht falsch verstanden werden kann, fährt er fort:

¹³² Psalm 85, Vers 11

¹³³ Psalm 103, Vers 6

¹³⁴ Der Prophet Jesaja, Kapitel 1, Vers 17

¹³⁵ Der Prophet Jeremia, Kapitel 7, Verse 5 bis 6

¹³⁶ Der Prophet Amos, Kapitel 5, Verse 14 bis 15

¹³⁷ Der Prophet Amos, Kapitel 5, Verse 21 bis 24

¹³⁸ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 1, Vers 52 bis 53

¹³⁹ Kapitel 6, Verse 20 bis 21

*Aber wehe euch, ihr Reichen!
Ihr habt nichts mehr zu erwarten!...*

„Gerechtigkeit“ und „Recht“ sind in der Bibel, besonders in der Hebräischen Bibel (dem „Alten Testament“), außerordentlich häufig gebrauchte Worte. Anders als in unserem Sprachgebrauch bedeuten sie im Volk Israel die Beschreibung eines gesunden, heilen Gemeinschaftsverhältnisses. Wenn das Leben in der Gemeinschaft gestört ist, liegt es daran, dass das Recht verletzt wurde. Der „Gerechte“ verhält sich so, dass das Zusammenleben in der Gemeinschaft gelingt. Und zwar gilt das sowohl für die Gemeinschaft zwischen JAHWE und seinem Volk wie auch für die Gemeinschaft der Menschen untereinander.

Wenn also JAHWE Recht schafft, dann heilt er das kranke Gemeinschaftsverhältnis. Amos, Jesaja, Jeremia und andere klagen die Reichen an, die ihren Reichtum durch Ungerechtigkeit, das heißt durch offenen oder verdeckten Betrug und Unterdrückung, zusammengerafft haben. Durch sie wird das gute, harmonische Zusammenleben in der Gemeinschaft gestört, die Armen¹⁴⁰ erleiden Unrecht. JAHWE selber wird die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen. Er steht immer an der Seite derer, die zu Opfern der Ungerechtigkeit werden.

Dieses Verständnis von Recht und Gerechtigkeit können wir bei Jesus voraussetzen . Nur so sind seine unmissverständlich harten und verurteilenden Worte gegen die Reichen verständlich. Dabei denken wir auch an die Geschichte von dem Reichen, der zu Jesus kommt und ihm folgen will.¹⁴¹ Die Nachfolge aber scheitert am Reichtum des Reichen. Nur weil Jesus weiß: „Für Gott ist nichts unmöglich“, sieht er für die Reichen noch eine Chance, Bürger im Reich Gottes zu werden.

„Ein Mann kam zu Jesus, kniete vor ihm nieder und fragte: ‚Guter Lehrer, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?‘, Warum nennst du mich gut?‘ erwiderte Jesus, ‚nur einer ist gut, Gott! Und seine Gebote kennst du doch: Morde nicht, zerstöre keine Ehe, stiehl nicht, sage nichts Unwahres, beraube niemanden, ehre deinen Vater und deine Mutter!‘, Diese Gebote habe ich von Jugend an alle befolgt‘, erwiderte der Mann. Jesus sah ihn voller Liebe an und sagte: ‚Eins fehlt dir: Verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen, so wirst du bei Gott einen unverlierbaren Reichtum haben. Und dann geh mit mir!‘ Als der Mann das hörte, war er enttäuscht und ging traurig weg, denn er war sehr reich.

Jesus sah seine Jünger der Reihe nach an und sagte: ‚Wie schwer haben es doch reiche Leute, in die neue Welt Gottes zu kommen!‘ Die Jünger erschrakten über dieses Wort, aber Jesus sagte noch einmal: ‚Ja, es ist sehr schwer hinein zu kommen Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in Gottes Welt.‘, Wer kann dann überhaupt gerettet werden?‘ fragten sie einander. Jesus sah sie an und sagte: ‚Menschen können das nicht machen, aber Gott kann es. Für Gott ist nichts unmöglich‘“.

Die reichen Kirchen in den reichen Ländern diese Erde haben die Folgen, die sich aus dem biblischen Denken über die Gerechtigkeit ergeben, noch nicht ausreichend bedacht. Unsere Kirchen sind in den Reichtum der Gesellschaft so hineingebunden, dass eine Loslösung daraus einem Wunder gleich käme. Über viele Jahrhunderte ist dieser Reichtum angesammelt worden und besteht heute auch in wertvollen Kunstgegenständen, die zum Kapital der Kirchen und Gemeinden gehören. Vieles davon ist entbehrlich.

¹⁴⁰ In der Bibel sind „die Armen“ meistens „die Arm-Gemachten“, das heißt, ihre Armut ist nicht von Gott gewollt und nicht selbst verschuldet. Sie ist die Folge ungerechten Verhaltens und ungerechter Verhältnisse.

¹⁴¹ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 10, Verse 17 bis 27

Es gibt aber auch einen Reichtum bei einzelnen Gliedern des Volkes Gottes, einen Reichtum, der in allem besteht, was über das zum Leben Notwendige und in unserer Gesellschaft Sinnvolle hinausgeht. „Beim Geld hört der Spaß auf“, sagt man. Jesus sagt: „Ihr könnt nicht beiden zugleich dienen: Gott und dem Geld.“¹⁴²

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat erklärt, eine Kirche sei nur dann Kirche Jesu Christi, wenn sie *Kirche für die Armen* sei. Wie können die Armen die Erfahrung machen, dass mit Jesus Christus das Reich der Gerechtigkeit angebrochen ist? Wenn diese Botschaft nur ein Wort bleibt und wir, die Reichen, nicht mit ihnen teilen, ihnen also nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie können sie dann die Botschaft annehmen? Sollen sie sich damit zufrieden geben, dass in der Feier des Abendmahls das Brot geteilt wird? Können sie nicht erwarten, dass nach der Feier das Teilen fortgesetzt wird? Paulus hat der korinthischen Gemeinde bestritten, dass sie noch das Mahl des Herrn feiert, wenn die Reichen außerhalb der Abendmahlsfeier die Hungernden mit dem abspeisen, was sie nicht mehr brauchen.¹⁴³

Aus der Bibel lernen wir, dass es bei der Hilfe für die Armen nicht um großmütige Spenden geht, sondern um die Wiederherstellung des Rechts. Die Güter dieser Erde sind für alle da. Keiner kann annehmen, dass Gott die ungerechte Verteilung dieser Güter unter Völkern und Menschen will. Nach dem Unrecht, das vielen Völkern während der Kolonialzeit durch die heute besonders reichen Völker zugefügt wurde, warten die armen Völker auf die Wiederherstellung des Rechts, des Ausgleichs.

In den christlichen Kirchen werden „Kollekten“ erbeten, auch „Opfer“ genannt. Jesus erzählt von einer Frau, die ein Opfer gebracht hat¹⁴⁴, kritisiert allerdings zugleich die Lehrer der Wegweisungen Gottes, die dazu beitragen, dass die Ärmsten, denen ja eigentlich geholfen werden muss, auch noch der letzte Cent „um Gottes willen“ (= für den Tempel) aus der Tasche gezogen wird.¹⁴⁵ Die arme Witwe hat ihr letztes Geld, also alles gegeben, was sie hatte. Pater Maksymilian Kolbe ging für einen Mithäftling im KZ Auschwitz freiwillig in den Hungerbunker. Er gab sein Leben zum Opfer.

Nur selten wird von einem Menschen das Opfer seines Lebens erwartet. Wohl aber gehört zum menschlichen Leben seit alten Zeiten die Hingabe eines spürbaren Teils des Lebens. Im alten Gottesvolk durfte kein verletztes oder krankes Tier geopfert werden. Die stärksten und gesündesten Tiere, die eigentlich für die Zucht unerlässlich waren, wurden zum Opfer gebracht. Solche Opfer waren Zeichen dafür, dass die Menschen ihr Leben dankbar aus Gottes Hand empfangen. Der zehnte Teil von allem, was einer erhielt, gehörte JAHWE.¹⁴⁶

Jesus hat im Anschluss an prophetische Kritik¹⁴⁷ Tieropfer abgelehnt und an seiner Stelle Taten der Barmherzigkeit gefordert.¹⁴⁸

¹⁴² Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Vers 24

¹⁴³ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 11, Verse 20 bis 22

¹⁴⁴ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 12, Verse 41 bis 44

¹⁴⁵ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 12, Verse 38 bis 40

¹⁴⁶ Der Prophet Maleachi, Kapitel 3, Verse 6 bis 12

¹⁴⁷ Der Prophet Hosea, Kapitel 6, Vers 6; Der Prophet Amos, Kapitel 5, Verse 21 bis 24 (siehe Seite

¹⁴⁸ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 9, Vers 13; Kapitel 12, Vers 7

Die heutigen Unterschiede zwischen den reichen und den armen Völkern verlangen mehr als das, was in Geldsammlungen, in der Aktion „Brot für die Welt“ und bei ähnlichen Bemühungen gegeben wird. Sie verlangen, dass wir den Armen zu ihrem Recht verhelfen. Sie verlangen, dass wir begreifen: *Ohne Teilen gibt es keine Gerechtigkeit, und ohne Gerechtigkeit gibt es keinen Frieden.* Gerechtigkeit und Frieden sind nur zusammen zu gewinnen, nicht eins ohne das andere. Diese Botschaft der Bibel muss zur Grundlage für die Lebenspraxis aller Menschen werden, die als Glieder des Volkes Gottes zur neuen Menschheit gehören. Wir haben sie auch in die Politik unseres Landes einzubringen. Sie ist ein wesentlicher konstruktiver Beitrag zur Veränderung politischen Denkens und politischer Entscheidungen.

Vom Frieden reden heute alle. Alle wollen ihn, alle sehnen sich nach einer Welt ohne Waffen. Rund 50 Millionen Tote hat der letzte Weltkrieg gekostet. Und seitdem haben schon wieder viele Kriege stattgefunden. Muss das immer so weitergehen? Gottes Propheten haben gesagt, es solle einmal eine Zeit kommen, in der keiner mehr lernt, wie man Krieg führt. Kann diese Zeit nicht jetzt anbrechen? Sicher kommt diese Zeit nicht von allein. Wir müssen schon etwas dafür tun. Ob wir das auch bei Jesus lernen können?

Das Geschenk des Friedens

Das Wort Frieden ist eines der Schlüsselworte der Bibel, ähnlich wie Liebe, Gerechtigkeit und Freiheit. Gott ist ein Gott des Friedens¹⁴⁹, er selbst schafft Frieden.¹⁵⁰ Von ihm geht das Evangelium des Friedens¹⁵¹ und die große Verheißung des Friedens aus¹⁵², in der es heißt:

*„Es kommt eine Zeit, da ...wird man sagen:
Kommt, wir gehen auf den Berg des Herrn ...
Er soll uns lehren, was recht ist; was er sagt, wollen wir tun! ...
Er weist die Völker zurecht und schlichtet ihren Streit.
Dann schmieden sie aus ihren Schwertern Pflugscharen
und aus den Spitzen ihrer Speere Winzermesser.
Kein Volk wird mehr das andere angreifen,
und keiner lernt mehr das Kriegshandwerk.
Jeder wird in Frieden zwischen seinen Feigenbäumen und Weinstöcken
wohnen,
keiner braucht sich mehr zu fürchten.“*

Der verheißene Messias ist der „Friedensfürst“, dessen Herrschaft in Recht und Gerechtigkeit das Friedensreich aufrichtet und festigt.¹⁵³ Dem entspricht, dass die Menschen, die dem Messias folgen, ihrerseits Frieden stiften und daran in der Welt als „Söhne Gottes“ erkannt werden.¹⁵⁴

Das Wort „Frieden“ ist heute ein viel gebrauchtes Wort. Manche verstehen darunter das Schweigen der Waffen. Dieses Verständnis geht zurück auf das griechische Wort „eirene“. Für griechisches Denken ist der Kampf, der Krieg der „Vater aller Dinge“ (Heraklit). Die eirene ist die Zeit zwischen den Kriegen, die Pause, in der man wieder Kräfte sammelt für den nächsten Kampf. In dieser Zeit bedeutet eirene auch Harmonie. Für andere ist die Bedeutung des Wortes „Frieden“ viel gefüllter. Sie knüpfen an das hebräische Wort Schalom an, also an die biblischen Tradition. Auch der Jude Jesus sprach vom Frieden als dem Schalom. Dieses Wort meint alles, was den Menschen und ihrer Welt gut tut, meint Wohlbefinden, Glück und Gesundheit, Freundschaft, ein furchtloses und fröhliches Leben. Schalom ist nicht ein Zustand, der erreicht wird, sondern das Leben selber, der Vorgang, durch den Unrecht beseitigt und zerstörte Gemeinschaft geheilt wird. Schalom geschieht überall, wo einem Menschen Recht zukommt, wo ihm seine Angst genommen wird und wo Vertrauen wächst. Dort breitet sich der Schalom aus. Im Neuen Testament wird an diesen weiten Sinn von Schalom angeknüpft, wenn Paulus schreibt: *„Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit,*

¹⁴⁹ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 14, Vers 33

¹⁵⁰ Der Prophet Jesaja, Kapitel 26, Vers 12

¹⁵¹ Brief an die Gemeinde von Ephesus, Kapitel 6, Vers 15

¹⁵² Der Prophet Jesaja, Kapitel 2, Verse 2 bis 4; der Prophet Micha, Kapitel 4, Verse 1 bis 4

¹⁵³ Der Prophet Jesaja, Kapitel 9, Verse 5 bis 6

¹⁵⁴ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Vers 9

*Frieden und Freude durch Gottes Geist.*¹⁵⁵ Mit Jesus kommt Gottes Schalom auf die Erde.¹⁵⁶ Jesus ist es, „der uns allen den Frieden gebracht hat.“¹⁵⁷ Das Friedensreich Gottes ist „schon jetzt mitten unter euch“.¹⁵⁸ Und Jesus sagt das Ende des Gesetzes der Rache und der unüberwindbaren Feindschaft an.¹⁵⁹

Weil Gott selber Frieden schafft und mit uns Frieden geschlossen hat¹⁶⁰ und weil Jesus dafür bürgt, darum sind Christen davon überzeugt, vertrauen sie fest darauf, *dass Frieden möglich ist*. Zum Frieden aber gehört die Versöhnung zwischen Menschen, zwischen Gruppen und Völkern, die bis dahin unversöhnt nebeneinander her oder sogar gegeneinander lebten. Wer Frieden will, muss sich an der Überwindung scheinbar unversöhnlicher Gegensätze beteiligen. Nachdem Gott aus seinen Feinden Freunde gemacht und die trennende Schuld gelöscht hat¹⁶¹, hat er ihnen den Auftrag übertragen, Versöhnung zu schaffen. Nun ist es ihre Sache, in der Fortsetzung des Auftrags Jesu Christi Frieden zu stiften.¹⁶²

Gott hat sein Volk aber nicht nur mit dem Dienst der Versöhnung beauftragt, er hat es auch dazu befähigt. Er hat ihnen eine große und starke Hoffnung mit auf den Weg gegeben, die Hoffnung auf eine Welt des Friedens, in der Gott selbst mitten unter den Menschen wohnt.¹⁶³ Angesichts vieler Rückschläge vermag diese Hoffnung alle Resignation zu überwinden. In den Schoß fallen wird ihnen der Friede allerdings nicht. Gerade als Menschen, die Gott alles zutrauen, unterliegen sie der Gefahr, Gott auch alles zu überlassen. Doch mahnt uns Martin Luther King: „Kein Problem wird gelöst, wenn wir beständig darauf warten, dass Gott allein sich darum kümmert“. So stellen sich den Christen konkrete Aufgaben:

- Sie können in ihrer nächsten Umgebung Frieden und Recht herstellen und halten;
- sie können zu einem tieferen Verstehen zwischen den Kirchen beitragen;
- sie können sich bemühen, die Verbindungen zwischen Ihren Nachbarvölkern und ihrem eigenen Volk zu vertiefen;
- sie können durch den Dialog zwischen den Religionen Vorurteile abbauen helfen und dadurch einen Beitrag zur Überwindung historisch begründeter Gegensätze leisten;
- sie können an Friedensdiensten in ihrer eigenen Gesellschaft teilnehmen und die Schaffung eines Trainings für Zivilen Friedensdienst, der dem Kriegsdienst zumindest gleichberechtigt ist, fördern;
- sie können an Bemühungen mitwirken, die zur Entspannung und Abrüstung auf allen Gebieten der Politik führen;
- sie können daran mitwirken, eine Gesinnung des Friedens zu schaffen, die auch eine Sprache des Friedens einschließt;
- sie können die Gewissensbildung von Kindern bewusst im Geist des Friedens und der friedlichen Konfliktlösung beeinflussen;
- sie können die Methoden partnerschaftlicher Konfliktlösung in ihren eigenen Lebensbereich hineinnehmen;
- sie können sich bemühen, anderen zu ihrem Recht zu verhelfen, besonders den armen Völkern, auch wenn es Opfer kostet;

¹⁵⁵ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 14, Vers 17

¹⁵⁶ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 2, Vers 14

¹⁵⁷ Brief an die Gemeinde in Ephesus, Kapitel 2, Vers 14

¹⁵⁸ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 17, Vers 21

¹⁵⁹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Verse 38 bis 48

¹⁶⁰ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 5, Vers 1

¹⁶¹ 2. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 5, Verse 18 bis 20

¹⁶² Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Vers 9

¹⁶³ Offenbarung nach Johannes, Kapitel 21, Verse 1 bis 4

- sie können teilnehmen an allen Bemühungen, den Prozess der Versöhnung und des Friedens auch auf das Verhältnis zur belebten und unbelebten Natur auszuweiten.

Christen wirken dabei mit allen Menschen zusammen, die von ihrer Gesinnung her den gleichen Weg und gleiche oder ähnliche Ziele anstreben. Auch darin sind sie Diener der Versöhnung, dass sie sich überall um den Abbau von Vorurteilen und um ein gutes Klima des Gespräches, der Verständigung und der gemeinsamen Arbeit bemühen.

Oft ist es in unserer Gemeinde so ernst, als hätten wir als Christen gar nichts zu lachen. Als wir auf einer Rüstzeit vor dem Beginn des Gottesdienstes in einer Kirche lachten, schimpfte die Küsterfrau mit uns: Hier gibt es nichts zu lachen! Wirklich nicht? In meiner Bibel steht so viel von der Freude.

Das Geschenk der Freude

Die Bergpredigt Jesu beginnt mit einer großartigen Ankündigung von Freude¹⁶⁴:

Freuen dürfen sich alle, die nur noch von Gott etwas erwarten und nichts von sich selbst, denn sie werden mit ihm in der neuen Welt leben.

Freuen dürfen sich alle, die unter der Not der Welt leiden, denn Gott wird ihnen ihre Angst abnehmen.

Freuen dürfen sich alle, die keine Gewalt anwenden, denn Gott wird ihnen die Erde zum Besitz geben.

Freuen dürfen sich alle, die brennend darauf warten, dass Gottes Wille geschieht, denn Gott wird ihre Sehnsucht stillen.

Freuen dürfen sich alle, die barmherzig sind, denn Gott wird auch mit ihnen barmherzig sein.

Freuen dürfen sich alle, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott sehen.

Freuen dürfen sich alle, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder sein.

Freuen dürfen sich alle, die verfolgt werden, weil sie tun, was Gott verlangt, denn sie werden mit ihm in der neuen Welt leben.

Freuen dürft ihr euch, wenn man euch beschimpft und verfolgt und euch zu Unrecht alles Schlechte nachsagt, weil ihr zu mir gehört. Freut euch und jubelt, denn Gott wird euch reich belohnen. So hat man die Propheten vor euch auch schon behandelt.

Die Botschaft, die Jesus bringt, ist eine gute Botschaft, eine Freudenbotschaft. Schon das Alte Testament ist angefüllt mit Freudenbotschaften. „Eure Freude wird kein Ende haben“, verspricht der Propheten Jesaja.¹⁶⁵

Überall, wo Menschen mit JAHWE, dem Gott, der für uns da ist, zu tun bekommen, bricht Jubel auf. Alle Traurigkeit ist vergessen, Weinen und Klagen gehören der Vergangenheit an. „Freut euch und jubelt ohne Ende über das, was ich nun schaffe.“¹⁶⁶

Mit solchen Worten beschreibt die Bibel den Grund aller Freude: Gott ist dabei, die Welt zu verändern: „Ich schaffe jetzt etwas Neues. Es kündigt sich schon an merkt ihr es denn nicht?“¹⁶⁷ Immer wenn Menschen solche Erfahrungen mit Gott machen, überkommt sie unsagbare Freude, die ihr Leben völlig ausfüllt. Viele Psalmen zeigen, wie stark die Kraft solcher Freude sein kann. Und oft hat sie damit zu tun, dass Gott ein hoffnungsloses Leben wendet und aus fesselnden Bindungen befreit.¹⁶⁸

Die Botschaft, mit der Jesus als Retter der Welt angekündigt wird, beginnt mit den Worten: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude.“¹⁶⁹ Jesus erzählt Gleichnisse. Auch in ihnen geht es um die Freude, die denen geschenkt wird, die am Fest im Reich Gottes teilnehmen dürfen.¹⁷⁰ Die Begegnung mit Jesus lässt „große Freude“¹⁷¹ aufkommen.

¹⁶⁴ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Verse 3 bis 12 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

¹⁶⁵ Der Prophet Jesaja, Kapitel 61, Vers 7

¹⁶⁶ Kapitel 65, Verse 18 bis 19

¹⁶⁷ Kapitel 43, Vers 19

¹⁶⁸ Psalm 126

¹⁶⁹ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 2, Vers 10 (Übersetzung: Martin Luther)

¹⁷⁰ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25, Verse 14 bis 30

Als die Freunde Jesu durch seine Gefangennahme und seinen Tod in tiefe Traurigkeit gestürzt werden, machen sie die überwältigende Erfahrung: *„Ihr werdet jammern und weinen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; doch eure Trauer wird sich in Freude verwandeln ... und diese Freude kann euch niemand nehmen.“*¹⁷²

Tatsächlich haben Christen Grund zur Freude. Sie erleben es nicht nur mit, sondern sie sind direkt daran beteiligt, die Welt nach Gottes Willen zu verwandeln. Weil sie wissen, dass Gott selber durch sie tätig wird, brauchen sie auch dort nicht zu resignieren, wo es scheinbar nicht vorwärts geht. Sie freuen sich, weil sie mit dem Herrn verbunden sind.¹⁷³ Sie freuen sich auf das große Fest, dessen Vorgeschmack uns in der Feier des Herrenmahles (Abendmahls, Eucharistie) gegeben wird. Wie an keiner anderen Stelle wird darin deutlich, dass das Reich Gottes „Gerechtigkeit und Friede und Freude“¹⁷⁴ ist.

Wenn sich in unserer Zeit Christen am Ostermorgen auf Friedhöfen treffen, um beim Sonnenaufgang die Auferweckung Jesu von den Toten und die daraus abgeleitete Auferstehungshoffnung für unsere Verstorbenen zu feiern, weiß kaum noch jemand, dass die Christen in früheren Jahrhunderten bei solchen Feiern am frühen Ostermorgen den Tod, der als der „letzter Feind“¹⁷⁵ vernichtet werden soll, ausgelacht haben. Dieses „Osterlachen“ war ein wesentlicher Ausdruck christlicher Freude.

Freude ist wohl auch ein Ausdruck dafür, dass Christen nicht ständig aktiv sein müssen. Sie leben nicht von der Bestätigung durch ihre Arbeit. Sie leben davon, dass sie um ihrer selbst willen von Gott geliebt werden, dass sie sich geborgen wissen und Heimatrecht haben bei ihrem Vater. Was sie tun, kommt aus der Dankbarkeit für alles, was sie von Gott empfangen. Wenn einer durch das Vertrauen zu Gott frei wird von aller quälenden Sorge, dann kann sich in seinem Leben Freude ausbreiten. Solche Freude wirkt ansteckend auf andere. Sie können füreinander „Gehilfen der Freude“¹⁷⁶ werden. Und die Orte, an denen sich die Freunde Jesu treffen, sollten Orte der Freude sein. Es muss in der Gemeinde auch Spaß machen.

Der Begriff „Spaß“ mag manchen zu oberflächlich klingen. Er ist hier in dem Sinne gebraucht, dass man etwas gern tut, was Spaß macht. Ohne Zweifel ist vieles in den Kirchen zu ernst. Ein Witz, in der Predigt gebraucht, erscheint vielen als unpassend. Aber warum sollten wir nicht gerade in der Kirche Grund haben zu lachen? Wo wir von „Freude über Freude“ in einem Weihnachtslied singen, da muss es eher zu denken geben, wenn man da nur ernste Gesichter sieht.

Dennoch könnte auch der Begriff der Freude missverstanden werden, wenn er nicht neben oder gar in sich Platz hätte für den Begriff des Leidens. Freude, die nur alternativ zum Leiden erlebt werden kann, mag wünschenswert sein, doch das ganze Leben vermag sie nicht zu tragen. *„In dir ist Freude in allem Leide“*, heißt es in einem Lied des 16. Jahrhunderts¹⁷⁷, in dem Jesus Christus gelobt wird. Und in einem Lied, das ein halbes Jahrhundert später entstand, heißt es am Schluss: *„Weicht, ihr*

¹⁷¹ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 19, Vers 6

¹⁷² Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 16, Verse 20 bis 22

¹⁷³ Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, Kapitel 4, Vers 4

¹⁷⁴ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 17, Vers 17 (Übersetzung: Martin Luther)

¹⁷⁵ Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 15, Vers 26

¹⁷⁶ 2. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 1, Vers 24 (Übersetzung: Martin Luther)

¹⁷⁷ Evangelisches Gesangbuch, Nr. 398

*Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein. Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben lauter Freude sein. Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.*¹⁷⁸

Die uns von Gott geschenkte Freude hat eine große Tiefe. Sie ist nicht nur eine Freude des guten Wetters. Sie ist die wichtigste Grundlage im Leben eines Christen. Denn sie hilft ihm, selbst das Leiden aus Gottes Hand zu nehmen. Sie hilft ihm, in allem Gott dankbar zu sein. Freude und Dankbarkeit sind dabei die beiden Seiten derselben Sache. Was der Beter des 92. Psalms ausspricht, kehrt in anderen Psalmen in ihrer Sprache wieder:

*„Herr es macht Freude, dir zu danken,
dich, den Höchsten, mit Liedern zu preisen,
frühmorgens schon deine Güte zu rühmen
und nachts noch deine Treue zu verkünden...
Was du getan hast, Herr, macht mich froh;
dein Eingreifen löst meinen Jubel aus.“*

An dieser Stelle aber wird es eindeutig, dass christlicher Glaube, der sich in dankbarer Freude äußert, nur ein Geschenk ist. Freilich ein Geschenk, das nicht nur Bevorzugten gegeben wird, sondern das Gott für einen jeden bereit hält, der sich rufen und auf den Weg zur neuen Welt führen lässt.

¹⁷⁸ Evangelisches Gesangbuch, Nr. 396

In der Schule habe ich von den Juden gehört. In biblischen Zeiten nannte man sie Israeliten. Jesus gehörte zu ihnen. In den Evangelien wird von Pharisäern erzählt, die alles sehr genau nahmen. Sie verstanden Jesus nicht. Lag das daran, dass er seine Bibel anders verstand als sie? Dabei hat er sich doch auf die Bibel berufen und hat nur gewollt und getan, was er als Willen Gottes erkannte. Warum haben ihn die anderen abgelehnt?

Jesus und das alte Gottesvolk

Die Evangelien im Neuen Testament vermitteln uns Eindrücke aus dem Leben Jesu. Er versteht sich selber als Glied des Gottesvolkes und hält daran fest, dass er nur zu den „verlorenen Schafen“ seines Volkes gesandt sei.¹⁷⁹ Darum sendet er seine Jünger zunächst auch nur zu ihrem eigenen Volk.¹⁸⁰ Wenn Nichtjuden an ihm Anteil nehmen, geschieht das auf deren Initiative, und Jesus stimmt dem nur widerwillig zu.¹⁸¹ Erst nach Ostern beginnt unter nicht geringen Auseinandersetzungen die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden außerhalb Palästinas. Den Auftrag, alle Völker zu taufen, überliefert die Bibel erst als Auftrag des Auferweckten.¹⁸² Das, was den Jüngern in der Begegnung mit dem Auferweckten widerfuhr, trug zu dieser Ausweitung offenbar entscheidend bei. .

Wer Jesus als Glied des „alten“ (ersten) Gottesvolkes verstehen will, muss ihn aus seiner Zeit und Umwelt heraus verstehen. Die Einflüsse, die ihn erreichten, waren Einflüsse des Judentums seiner Zeit. Die Sprache, die er sprach, war die übliche aramäische Sprache. Die Denkweise, in die er hinein wuchs, die Sitten, die er in seiner Familie kennen lernte, die Tradition, die ihm nahe gebracht wurde, die Gottesdienste, die er vom 12. Lebensjahr an mit feierte, die Gebete, die er zu Hause lernte, die politischen Gedanken, die ihn umwarben - das alles entsprach genau dem, was ein armer junger Handwerkersohn seiner Zeit in einem unbedeutenden Dorf Galiläas aufnehmen und lernen konnte. Nazaret lag fernab von Jerusalem, der heiligen und betriebsamen Hauptstadt. Er mag sie als Junge kennen gelernt haben, nachdem er „religionsmündig“ geworden war.¹⁸³ Wir wissen nichts über seine Kindheit und Jugendzeit. Doch lässt sich aus seiner späteren Tätigkeit als Wanderprediger schließen, dass er neben einer handwerklichen Ausbildung auch eine gründliche Kenntnis seiner, der Hebräischen Bibel erwarb.

Jesus war Jude, ein Glied des ersten Gottesvolkes. Viele haben gefragt, wie er sich selber verstanden hat. Aber auch bei dieser Frage reichen die Quellen nicht aus, um eine schlüssige Antwort zu geben. Die Evangelien wollen ja nicht im Sinne einer Biographie berichten, was Jesus früher einmal gedacht und getan hat, sondern sie wollen schildern, welche *Bedeutung* Jesus für die Zeit der Evangelisten und für ihre Gemeinden hat. Die Menschen dieser Gemeinden lebten rund ein halbes Jahrhundert später.

Dennoch helfen uns die Evangelien, der Frage nachzugehen: Wie hat sich Jesus verhalten? Und was hat er gesagt? Nun sind die Sätze, die man mit Sicherheit auf Jesus selbst zurückführen kann, nicht sehr zahlreich, aber ihnen ist zu entnehmen, dass Jesus die Tora, das ist die *Wegweisung* Gottes, wie sie in seiner Hebräischen Bibel, dem „Alten Testament“ überliefert wird, aufgenommen und im Sinne ihres wesentlichen Kerns weitergegeben hat. Dabei trat der Unterschied zu einer im Volk geehrten Gruppe, zu den

¹⁷⁹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 15, Vers 24

¹⁸⁰ Kapitel 10, Vers 5 bis 6

¹⁸¹ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 7, Verse 24 bis 30

¹⁸² Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 28, Verse 18 bis 20; nach Lukas, Kapitel 24, Verse 45 bis 48

¹⁸³ Das Evangelium nach Lukas beschreibt in legendärer Form einen solchen ersten Besuch des Tempels – Kapitel 2, Verse 41 bis 52

Pharisäern, deutlich hervor. Auch sie verkündeten die Tora. Und damit Gottes Wille auf keinen Fall unwissentlich verletzt würde, hatten sie die Tora in 613 Gebote und Verbote aufgegliedert, die alle Einzelheiten im Leben regelten. Die Erfüllung dieser Gebote und Verbote war aber so schwierig, dass ein durchschnittlicher Jude dazu kaum in der Lage war. Immerhin behauptet Paulus, der ehemalige Pharisäer, von sich selber¹⁸⁴, dass er „ohne Fehler“ vor Gott stand.

Es sieht so aus, als habe sich Jesus um diese Aufgliederung des Willens Gottes nicht sonderlich gekümmert. Statt dessen hat er die Wegweisung Gottes, die Zehn Regeln, besonders auf ihre Intention hin abgehört und sie neu ausgelegt. Dabei konnte es auch zu einer deutlichen Verschärfung ihrer Auslegung kommen, wie die Bergpredigt¹⁸⁵ zeigt. Andererseits konnte er einem Gebot auch die einengende und bedrängende Schärfe nehmen, wenn er meinte, die Absicht der Regel würde durch die pharisäische Auslegung und Praxis verfehlt. Als seine Jünger gescholten werden, weil sie am Sabbat, an dem jede Art von Arbeit streng verboten war, auf einem Feld Ähren zum Essen abreißen, was an anderen Tagen erlaubt war, erklärt Jesus: „*Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.*“¹⁸⁶

Woher nahm Jesus für diese Verschärfung einerseits und Abschwächung andererseits den Maßstab? Er nahm sie aus seiner Bibel. Und er tat es so, dass er zwei völlig getrennt von einander stehende Gebote zu einem Doppelgebot der Liebe zusammenfügte¹⁸⁷:

Ein Gesetzeslehrer fragte ihn: Welches ist das wichtigste von den Geboten des Gesetzes? Jesus sagte: Das wichtigste Gebot ist dieses: >Hört ihr Israeliten! JAHWE ist unser Gott, JAHWE und kein anderer. Darum liebt ihn von ganzem Herzen mit ganzem Willen und ganzem Verstand und mit allen Kräften!< Gleich danach kommt das andere Gebot: >Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!< Es gibt kein Gebot, das wichtiger ist als diese beiden.

Dieses *Doppelgebot der Liebe*, das wir oben als „Grundgesetz des Reiches Gottes“ bezeichnet haben, wurde der Maßstab Jesu zum Verstehen der Traditionen, die er übernommen und durch diesen Filter hindurch weitergegeben hat. Er war zweifellos der Meinung, dass er damit den Kern der Tora, den Kern der Bibel erfasst hatte.

Mit diesem neuen Verständnis konnte er auch Gott selber anders verstehen als seine Zeitgenossen. Verstand er Gott als die Quelle der so zu verstehenden Tora, musste das nicht auch heißen, Gott als die Quelle der Liebe anzuerkennen? Und sprach dafür nicht sehr viel in seiner Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament? War der Gottesname JAHWE, den wir als „ICH BIN FÜR EUCH DA“ verstehen gelernt haben, nicht der eindeutige Hinweis auf Gott, der sich in Liebe seinem Volk zugewandt hatte? Jesu Botschaft ist weitgehend geformt aus der Überlieferung seiner Bibel, des Alten Testaments, präzisiert mit Hilfe des Doppelgebotes der Liebe oder genauer: mit Hilfe des heiligen Gottesnamens.

Wenn wir heute die Hebräische Bibel, das Alte Testament lesen, können wir als Christen nicht davon absehen, dass Jesus mit diesen Schriften gelebt und sie interpretiert hat. Vieles werden wir gewissermaßen mit den Augen Jesu lesen oder zu lesen versuchen.

¹⁸⁴ Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, Kapitel 3, Verse 6 bis 7

¹⁸⁵ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5 bis 7

¹⁸⁶ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 2, Vers 27

¹⁸⁷ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 12, Verse 28 bis 31; vergleiche: Deuteronomium (das 5. Buch Mose, Kapitel 6, Verse 4 bis 5; Leviticus (das 3. Buch Mose), Kapitel 19, Vers 18

Darüber hinaus werden wir aus der Geschichte Gottes mit seinem Volk viele Anfragen an uns hören. Es ist also nicht möglich, das Alte Testament als „nicht so wichtig“ beiseite zu legen. Es war und bleibt *die Bibel Jesu*, und schon deshalb bleibt sie grundlegend für alle, die mit Jesus etwas zu tun haben und sich auf ihn berufen wollen.

Neulich sprach einer in der Kirche vom „Volk Gottes“. Was soll das bedeuten? So kann es doch nicht gemeint sein, wie wir vom Volk der Ungarn, der Polen und von unserem Volk sprechen. Zum Volk Gottes sollen Menschen aus allen Ländern, Erdteilen, Rassen, Völkern gehören. Wie kann man das verstehen?

Das neue Gottesvolk

Sprechen wir vom „Volk Gottes“, so denken wir zunächst an das Volk Israel, von dessen Geschichte mit Gott die Hebräische Bibel, das Alte Testament erzählt. Diese Geschichte beginnt mit einer großartigen Szene¹⁸⁸:

„JAHWE sprach zu Abraham: >Ziehe fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich will dich zu einem großen Volk machen, und du sollst ein Segen sein. Ich werde segnen, die dich segnen, und die dich verwünschen, werde ich verfluchen! Durch dich sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde.< Da zog Abraham fort, wie ihm JAHWE befohlen hatte“.

JAHWE beruft einen Menschen aus allen natürlichen Bindungen heraus in die Freiheit, in der nur das Vertrauen zu dem trägt, der auf den neuen Weg ruft. Mit dem Ruf in die Freiheit ist die Verheißung eines unermesslichen Segens für „alle Geschlechter der Erde“ verbunden.

Die Existenz des Volkes Gottes hat demnach kein selbständiges Recht. Das Volk Gottes ist für die Völker der Erde da. JAHWE zielt mit der Erwählung und Berufung Abrahams auf den Segen für *alle* Menschen. Diesen Grundsatz des Handelns Gottes, „Segen für alle“, müssen wir im Auge behalten, wenn wir über Gottes neues Volk nachdenken.

Das Neue Testament bezeugt, dass Gott mit Jesus das Ziel erreicht hat, alle Geschlechter der Erde zu segnen. Die gute Botschaft, das Evangelium, gilt nicht nur einigen Erwählten, sie gilt allen Menschen.¹⁸⁹ Und damit beginnt die neue Zeit, die neue Epoche der Geschichte Gottes mit unserer Welt.

Das neue Gottesvolk, das sind nun die Boten, die über die ganze Erde ausgesandt werden, um das Ereignis der Zeitenwende allen Menschen anzusagen. Menschen aus allen Nationen, Rassen, Klassen, Völkern, Erdteilen beteiligen sich daran. Wer immer den Ruf aufnimmt, wird dem neuen Gottesvolk eingefügt und wird als Glied der neuen Menschheit ein Bote Gottes.

Das neue Volk Gottes ist eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, die miteinander geschwisterlich umgehen und keine Herrschaft der einen über die anderen anerkennen. *„Ihr sollt euch nicht >Lehrer< nennen lassen, denn ihr seid untereinander Brüder (Geschwister) und habt nur einen, der euch etwas zu sagen hat ... Darum soll der Größte unter euch euer Diener sein.“*¹⁹⁰

Zugleich sind sie eine Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg. Das neue Gottesvolk findet sich in allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften und wohl auch unter denen, die außerhalb kirchlicher Organisation im Geist Jesu Christi leben.

¹⁸⁸ Genesis (das 1. Buch Mose), Kapitel 12, Verse 1 bis 3 (Übersetzung: Jerusalemer Bibel)

¹⁸⁹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 28, Verse 18 bis 19; Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 1, Vers 8

¹⁹⁰ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 23, Verse 8 und 11

Für sie alle besteht jedoch die ständige Gefahr, dass sie sich in falscher Weise der ihrem Wesen und Auftrag fremden Umwelt anpassen¹⁹¹ und ihre Berufung vergessen: „*Du sollst ein Segen sein!*“ Die andere Gefahr besteht darin, dass sie sich ihrer neuen Existenz freuen, zugleich aber vergessen, dass Gott Menschen immer zum Dienst für andere, zum Dienst für die Welt beruft. Gott ist nicht daran interessiert, einzelnen einen Vorteil zu verschaffen, sondern die ganze Welt und alle Menschen zu retten.¹⁹² Gott will, dass wir die Welt verändern und alles uns Mögliche beitragen zur Förderung der Welt, wie Gott sie will. Im Wirken für Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit, Freiheit, Barmherzigkeit und Freude will Gott durch uns Veränderung schaffen. Der Einzelne ist insoweit Glied des Volkes Gottes, wie er sich in seinem Denken, Reden und Handeln von Gott leiten lässt.

¹⁹¹ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 12, Vers 2

¹⁹² 1. Brief an Timotheus, Kapitel 2, Vers 4

Die Sache mit dem Heiligen Geist verstehe ich nicht. Geist, das klingt so gespensterhaft. Als ich das mal sagte, haben die anderen gelacht. Ganz anders sei es gemeint, sagte einer. Wenn jemand so lebe wie Jesus, dann sage man: Der lebt im Geist Jesu. So wie jemand im Geist Che Guevaras oder im Geist von Mutter Teresa leben kann. Weil mit Jesus so viel Neues angefangen habe, darum könne man auch sagen: Mit Jesus kam ein neuer Geist in die Welt. Und dieser neue Geist überzeuge Menschen davon, dass Jesu Worte und sein Leben richtig seien. Und dann werden sie Mitglieder im neuen Volk Gottes.

. . . berufen durch den Heiligen Geist

Zum alten Volk Gottes kam einer hinzu durch seine Geburt. Seine biologische Zugehörigkeit zum Volk Israel machte ihn zum Glied des Gottesvolkes, weil das ganze Volk berufen war. Das neue Gottesvolk wird berufen durch den *Heiligen Geist*.

In der Bibel finden wir keine einheitliche Vorstellung oder gar Lehre vom Heiligen Geist. Es gibt viele Aussagen, und es bleiben manche Fragen offen. So fragen wir zum Beispiel: Bewirkt der Heilige Geist den Glauben¹⁹³ oder wird er den schon Glaubenden geschenkt¹⁹⁴? Ist Beten ein Akt des Geistes Gottes¹⁹⁵ oder Vorbereitung auf den Empfang des Geistes¹⁹⁶?

Solche Unterschiedlichkeit im Reden vom Heiligen Geist in der Bibel hat zu verschiedenen Auffassungen auch in den heutigen Kirchen geführt. Einigkeit besteht aber in einigen Überzeugungen:

- Der Heilige Geist wird von Gott gegeben. Er ist eine Kraft, die sich im Handeln oder im Leiden erweist, die zum Gehorsam gegenüber Gottes Heilswillen führt und dadurch Veränderungen bewirkt.
- Der Heilige Geist ist den Menschen unverfügbar; er kommt, wann, wo und wie Gott will, und bewirkt, was Gott will.
- Im Volk Gottes gibt es Fähigkeiten (Gnaden- oder Geistesgaben), die vom Heiligen Geist gewirkt sind. Die höchste dieser Gaben ist die sich selbst vergessende Liebe.¹⁹⁷

Uneinigkeit beginnt schon in der Frage, ob der Heilige Geist nur vom Vater ausgeht (so die orthodoxen Kirchen) oder auch vom Sohn Jesus Christus (so die römisch-katholische und die reformatorischen Kirchen).

In unserem Erfahrungsbereich finden wir zwei sich deutlich gegenüberstehende Positionen:

- Die eine geht davon aus, dass der Heilige Geist *der Kirche* gegeben ist. Sie verwirklicht durch die Kraft des Geistes den Willen Gottes, nämlich die reine Verkündigung des Evangeliums, die stiftungsgemäße Verwaltung der Sakramente (Taufe und Abendmahl) und die auftragsgemäße Praktizierung der Diakonie im Dienst an den Hilfsbedürftigen. Durch die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der Sakramente schafft sich der Geist selbst immer neuen Einfluss und bewirkt auch, dass die Kirche von ihren menschlichen Irrwegen auf den Weg Gottes zurückgeholt wird. Der Heilige Geist führt die Kirche in neue Erkenntnisse angesichts neuer Situationen. Dabei bedient er sich vornehmlich der Institution der Konzilien und Synoden, der „Parlamente“ der Kirchen.

¹⁹³ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Vers 16; Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien, Kapitel 5, Vers 22

¹⁹⁴ Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 2, Vers 38; Kapitel 5, Vers 32

¹⁹⁵ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Vers 15; Brief des Paulus an die Gemeinde in Galatien, Kapitel 4, Vers 6

¹⁹⁶ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 3, Vers 21; Kapitel 11, Vers 13; Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 4, Vers 31

¹⁹⁷ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 12 bis 14

- Die andere Position geht davon aus, dass der Heilige Geist nur *einzelnen Menschen* gegeben wird.

Er bewirkt die Umkehr des Gottlosen, des Sünders. Der vom Geist ergriffene Mensch wird zur Wohnung des Geistes Gottes, der aus ihm heraus wirksam wird. Solche Wirksamkeit zeigt sich in der Furchtlosigkeit vor den Folgen der Umkehr, in der Bereitschaft zum Leiden, in der Fähigkeit, freimütig die Liebe Gottes zu allen Menschen zu bezeugen, schließlich in dem Willen, das eigene Leben konsequent neu zu ordnen. Die Gemeinschaft mit anderen Christen wird wichtig, und das gemeinschaftliche Beten bekommt neben dem Beten des einzelnen besondere Bedeutung.

Hin und wieder werden bis dahin unerkannte Begabungen geweckt.

Diese beiden Richtungen, die es auch in mancherlei Vermischungen gibt, leben nicht nur unter großen Spannungen miteinander, sondern befruchten und korrigieren auch einander. Da der Geist Gottes kein Geist der Zwietracht, sondern ein Geist des Friedens ist, wird sich die Kraft des Geistes auf beiden Seiten darin erweisen müssen, dass sie sich bemühen, „zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“¹⁹⁸

¹⁹⁸ Brief an die Gemeinde in Ephesus, Kapitel 4, Vers 3 (Übersetzung: Martin Luther)

Wenn jemand Mitglied im alten Gottesvolk wurde, wurde er - bei den Juden - beschnitten. Heute werden wir im neuen Gottesvolk getauft. Damit beginnt das richtige Christsein. Der Täufling wird mit Wasser begossen. Soll das so etwas sein wie eine Reinigung? Kann denn der alte Mensch so einfach abgewaschen werden? Oder geht es nicht auch ganz ohne Taufe?

... gesammelt durch die Taufe

Die Glieder des neuen Gottesvolkes werden berufen durch den Heiligen Geist, haben wir eben festgestellt. Jetzt müssen wir sofort hinzufügen: Die Taufe ist der erste unausweichliche, also nicht zu übergehende Schritt auf dem Weg des neuen Lebens. Die Bitte um die Taufe ist als ein vom Heiligen Geist gewirkter Schritt des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes anzusehen. Die christliche Taufe ist eine besondere Handlung, die in dieser Weise sonst nirgendwo vorkommt. Johannes der Täufer, ein asketischer Mahner, der die Menschen in Israel zur Umkehr zu Gott aufrief, taufte vor Jesus im Jordan, und auch Jesus wurde von ihm getauft.¹⁹⁹ Diese Taufe geschah durch Untertauchen im fließenden Wasser des Jordan zur Vergebung vergangener Schuld und zum Beginn eines neuen Lebens. Aber obwohl Johannes Schüler um sich sammelte, wurde doch keine Gemeinde gegründet.

Jesus hat sich von Johannes taufen lassen. Es scheint so, als ob dieses Ereignis für ihn zugleich das Ereignis seiner Berufung war. So sieht es jedenfalls der Evangelist Markus. Es ist nichts darüber bekannt, ob Jesus getauft hat. Am Ende des 1. Jahrhunderts wird dies sogar ausdrücklich bestritten.²⁰⁰ Freilich wird sofort hinzugefügt, dass seine Jünger taufte. Dennoch ist weder durch Jesus noch durch seine Jünger die Täuferbewegung von Johannes dem Täufer fortgesetzt worden. Sicher ist, dass in der frühchristlichen Gemeinde getauft wurde. Paulus kennt die Taufe, tauft selber gelegentlich²⁰¹. Vermutlich ist auch er selber getauft worden.²⁰²

Die Aussagen über die Taufe sind im Neuen Testament so vielfältig, dass wir vermuten können, die Taufe wurde nicht überall gleich verstanden. Das ist bis zum heutigen Tag unter Christen auch so geblieben. Trotzdem wird die einmal vollzogene Taufe fast von allen Kirchen gegenseitig anerkannt; eine zweite Taufe oder „Wiedertaufe“ beim Übertritt von einer zur anderen Kirche wird in der Regel abgelehnt.²⁰³

Folgende Bedeutungen werden von vielen als wichtig angesehen :

- Mit der Taufe zieht Gott einen Schlussstrich unter unser bisheriges - gottloses - Leben, vergibt uns also unsere Sünde und nimmt uns hinein in die neue Menschheit, die mit Jesus Christus begonnen hat.
- Mit der Taufe nimmt uns Gott in die Gemeinschaft derer auf, die er zu seinem besonderen Dienst in der Welt und für die Welt beauftragt.
- Mit der Taufe empfangen wir als Glieder des Reiches Gottes das neue, das ewige Leben.

Die Taufe geschieht überall im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dabei wird Wasser über den Kopf des Täuflings gegossen, oder der

¹⁹⁹ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 1, Verse 4 bis 11

²⁰⁰ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 4, Vers 2

²⁰¹ 1. Brief des Paulus an die Korinther, Kapitel 1, Verse 14 bis 17

²⁰² Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 6, Verse 3 bis 4; Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 9, Vers 18; Kapitel 22, Vers 16

²⁰³ Zur Taufe und den damit verbundenen Fragen siehe ausführlichere Darstellung in: Uwe Dittmer „Die Taufe“, Evangelische Hauptbibelgesellschaft und von Cansteinsche Bibelanstalt (EHBG), Berlin, 2002

Täufling wird ganz untergetaucht. Hierbei wird zweifellos bei früheren Taufriten angeknüpft, für die das Wasser zur Reinigung von Verfehlungen sinnbildlich benutzt wurde. Das völlige Untertauchen kann besonders deutlich das Sterben des Menschen verdeutlichen. Aus dem Wasser taucht der neue Mensch auf, dessen Vergangenheit abgewaschen, ja dem Tode preisgegeben wird.

Heute wird wieder die Frage diskutiert, ob es recht sei, Säuglinge und Kleinkinder zu taufen, obwohl sie nicht wissen können, was mit ihnen geschieht. Soviel wir wissen, war die Unmündigentaufe in der Urchristenheit nicht allgemeine Praxis. Im Jahre 197 wird sie zum ersten Mal sicher bezeugt, zugleich aber bekämpft. Erst im Jahr 253 behandelt sie eine Synode als anerkannte Praxis. Die Erwachsenentaufe wird aber weiterhin bevorzugt. Viele berühmte Kirchenväter, deren Leben wir ein wenig kennen, wurden als Erwachsene getauft (Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus, Basilius, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz), einige sogar erst, als sie schon zu Bischöfen gewählt waren. Erst als die Kirche am Ende des 4. Jahrhunderts zur Staatskirche bestimmt wurde, begründet Augustin 395 die generelle Einführung der Kindertaufe. Und erst im 6. Jahrhundert wird sie zur Regel.

- Die Befürworter der Säuglings- und Kleinkindtaufe geben zu bedenken, dass die Taufe eine Handlung Gottes am Menschen ist. Taufe man kleine Kinder, so werde besonders gut erkennbar, dass Gottes Gnade unserem eigenen Wünschen und Wollen und unserer Erkenntnis immer voraus sei. In der Säuglingstaufe werde gerade deutlich, dass Gott uns geliebt, gemeint und bejaht hat, längst bevor wir ihn wieder lieben konnten. Die in dieser Taufe fehlende Zustimmung des Täuflings zu seiner Taufe und ihren Folgen müsse freilich später nachgeholt werden. Dafür gäbe es die Konfirmation. Bis dahin vertreten Eltern und Paten den unmündigen jungen Menschen und übernehmen die Verantwortung dafür, dass er das Geschenk der Taufe und die darin geschehene Berufung kennen lerne und ernst nehmen könne.

- Die Befürworter der selbst verantworteten Taufe geben zu bedenken, dass Gott keinen Menschen zu seinem Dienst zwingen. Zwar sei die Gnade und Liebe Gottes das erste, was dem Menschen zuteil werde, aber die dankbare Antwort des Menschen müsse der Taufe vorausgehen. Ohne die persönliche Entscheidung und Bitte könne also keine Taufe vorgenommen und empfangen werden. Eine Vertretung durch Eltern und Paten sei in dieser Sache des Glaubens unmöglich.

Auch in unseren evangelischen Gemeinden hat diese Diskussion lebhaftes Echo gefunden. So werden schon seit einiger Zeit beide Möglichkeiten praktiziert.

Immer wichtiger wird auch eine andere Frage, die bereits oben angedeutet wurde: Für wen ist eigentlich die Taufe wichtig? Soll sie dem Getauften einen Vorteil bringen oder wem sonst? Die Antwort ist eigentlich schon mit der Überschrift dieses Abschnittes mitgegeben: Der Mensch, der getauft wird, wird in Gottes neues Volk eingegliedert und an seiner Sendung beteiligt: „Was das Salz für die Nahrung ist, das seid ihr für die Welt...Ihr seid das Licht für die Welt“, sagt Jesus.²⁰⁴ Um der Welt willen werden also Menschen durch den Heiligen Geist berufen und durch die Taufe gesammelt. „Wenn aber das Salz seine Kraft verliert..., wirft man es weg.“²⁰⁵ Es gibt nichts Unnützeres als Christen, die den Sinn ihrer Berufung, ihres Daseins vergessen. Wie aber können sie denn Salz und Licht für die Welt sein? Wohl so, dass sie in ihrem Leben „Gott über alle Dinge fürchten, lieben

²⁰⁴ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Verse 13 bis 14

²⁰⁵ Vers 13

und vertrauen“²⁰⁶ und darum alles dafür einsetzen, dass Gottes Reich Wirklichkeit werde und Gottes Wille geschehe.²⁰⁷ So leben Christen für die Welt, und ihre Taufe wird den anderen zum Vorteil. Sie werden den anderen zum Christus.

²⁰⁶ Martin Luthers Erklärung zum 1. biblischen Gebot

²⁰⁷ 2. und 3. Bitte des „Unser-Vater-Gebetes“, Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Vers 10

Auch als Christ macht man doch immer wieder etwas falsch. Manchmal bin ich zornig, werde ich aggressiv, tue ich etwas, was mir hinterher leid tut. Bin ich dann kein Christ mehr? Dann bin ich doch nicht „Licht für die Welt“! Reicht es dann aus, wenn wir zu Gott, unserem Vater, gehen und sagen, dass es uns leid tut? Müssen wir nicht auch gut machen, was gut zu machen ist? Hauptsache, Gott schickt mich nicht weg! Er hat mich lieb - trotz allem !

... erneuert durch Vergebung

Unsere bisherigen Gedanken konnten die Frage entstehen lassen, ob denn die von Gott berufenen, mit dem Heiligen Geist beschenkten und dann getauften Menschen schon dadurch, dass ihnen dieses widerfuhr, geeignete, d.h. für Gottes Sache geeignete Menschen seien. Was es also mit der Erfahrung sei, dass die Menschen in der Regel ungeeignet sind, weil sie nämlich trotz allen guten Willens an der Aufgabe versagen. Sie fürchten, lieben und vertrauen Gott nicht „über alle Dinge“ (M. Luther). Sie bitten darum, dass Gottes Name geheiligt werde, dass sein Reich komme, dass sein Wille geschehe, aber beteiligen sich mit ihrem eigenen Leben kaum oder gar nicht an dieser Aufgabe.

Eine Antwort auf diese Fragen fällt schwer, weil das Maß der Eigenwilligkeit derer, die den Namen „Christen“ tragen, groß geworden ist. Die Wegweisung Gottes spielt nur für wenige eine in ihrem eigenen Leben wirklich wegweisende Rolle. Ist dies noch ein Versagen von gutwilligen Menschen oder bereits ein Ausdruck der Gottlosigkeit von Menschen, die sich mit gewissen religiösen Überlieferungen schmücken? Hat Jesus bereits mit ihnen gerechnet? *„Nicht jeder, der ständig >Herr!< zu mir sagt, wird in Gottes neue Welt kommen, sondern der, der auch tut, was mein Vater im Himmel will. Am Tag des Gerichts werden viele zu mir sagen: >Herr, Herr! In deinem Namen haben wir Weisungen Gottes verkündet, in deinem Namen haben wir böse Geister ausgetrieben und viele Wunder getan. < Und trotzdem werde ich das Urteil sprechen: Ich habe euch nie gekannt. Ihr habt versäumt, nach Gottes Willen zu leben; fort mit euch!“*²⁰⁸

Gerade das Matthäus-Evangelium verwehrt uns aber die Möglichkeit, zwischen den Menschen als Richter aufzutreten.²⁰⁹ Darum können wir nicht anders, als davon ausgehen, dass wir eigentlich alle nicht geeignet sind. Und dennoch hat Gott seine Sache, das Heil für die Welt, in unsere Hände gelegt. In die Hände, die nicht nur geben, sondern auch nehmen, die nicht nur beten, sondern auch schlagen, die nicht nur segnen, sondern auch töten. Paulus hat diesen Kampf, der sich zwischen dem Willen Gottes und unserem Tun in uns selber abspielt, in seinem Brief an die Gemeinde in Rom dargestellt.²¹⁰ Und er hat daran anschließend erklärt, wie Gottes Geist uns zu Hilfe kommt und uns von uns selbst und unserem eigenwilligen Leben befreien kann, wenn wir uns von ihm leiten lassen.²¹¹ Wieweit wir uns der Leitung durch Gottes Geist geöffnet haben, kann daran erkennbar werden, ob wir uns bewusst sind, dass wir mit dem Abweichen von Gottes Wegweisung der Erhaltung der alten Welt dienen, und ob wir ganz selbstverständlich uns eigenwillige Lebensregeln geben, weil es unserem persönlichen Vorteil dient. Dann freilich wären wir trotz unserer Berufung Glieder der alten Welt und ließen uns nicht vom Geist Gottes motivieren.

Es gibt aber auch Menschen, die in ihrem Herzen tief betroffen sind von ihrem Versagen, davon also, dass sie rückfällig und auf diese Weise Mitarbeiter des alten, von Jesus längst überwundenen Weltzustandes geworden sind. Wer so unter der eigenen Schwachheit

²⁰⁸ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 7, Verse 21 bis 23

²⁰⁹ Kapitel 7, Verse 1 bis 5; Kapitel 13, Verse 24 bis 30

²¹⁰ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 7, Verse 15 bis 25

²¹¹ Kapitel 8, Verse 5 bis 14

leidet, der darf vor Gott treten mit der Bitte um Vergebung. Und der soll diese Bitte aussprechen in der festen Gewissheit, dass Gott unser Vater ist und seine väterliche Liebe stärker als die größte Schuld, die wir auf uns laden können.

„Wer sich gegen den Herrn aufgelehnt hat, wer seine eigenen Wege gegangen, seinen eigenen Plänen gefolgt ist, der soll umkehren und zum Herrn kommen. Der Herr wird ihn wieder annehmen, denn er ist voll Güte und Erbarmen.“²¹² Die Zeugen der Bibel werden nicht müde, ihren Hörern und Lesern die Liebe Gottes vor Augen zu malen. So rief ein unbekannter Prophet aus der Zeit der Babylonischen Gefangenschaft (6. Jahrhundert vor Christus) seinem unterdrückten Volk zu²¹³:

„Fürchte dich nicht, ich befreie dich! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörs mir: Musst du durchs Wasser gehen, so bin ich bei dir; auch in reißenden Strömen wirst du nicht ertrinken. Musst du durchs Feuer gehen, so bleibst du unversehrt; keine Flamme wird dir etwas anhaben können. Denn ich bin JAHWE, dein Gott, ich, der heilige Gott Israels, bin dein Retter. Ich gebe Ägypten für dich als Lösegeld... weil du mir so viel wert bist und ich dich liebe“.

„Ich bin ... dein“, das ist die Sprache der Liebe. Paulus zieht daraus die Folgerungen, wenn er schreibt²¹⁴:

„Gott ist auf unserer Seite, wer kann uns dann noch etwas anhaben? Er verschonte nicht einmal seinen eigenen Sohn, sondern ließ ihn für uns alle sterben. Wird er uns dann mit ihm nicht alles schenken? Niemand kann die Menschen anklagen, die Gott erwählt hat. Denn Gott selbst spricht sie frei. Niemand kann sie verurteilen. Jesus Christus ist ja für sie gestorben. Mehr noch: er ist vom Tod erweckt worden. Er sitzt an Gottes rechter Seite und tritt für uns ein“.

Dabei muss ich mir darüber klar werden: Vergebung, die ich erbitte, bedeutet nicht die *Bereinigung* meiner Vergangenheit. Meine Schuld bleibt wirksam, und ich habe alles zu tun, was mir zu tun möglich ist, um ihre Folgen zu mildern.²¹⁵ Was mir Gott in der Vergebung schenken kann, ist die Wiedereröffnung der Zukunft, die ich mir durch mein Handeln im Geist der dem Tod verfallenen alten Welt verschüttet habe. Gott will mich befreien von der *Last* meiner Vergangenheit, indem er mir Hoffnung und Zukunft schenkt.²¹⁶ So ergeht es dem Zöllner²¹⁷, dem Gelähmten²¹⁸, dem Verleugner Petrus²¹⁹ und dem ehemaligen Christenverfolger Paulus²²⁰.

Diese Vergebung zu empfangen, muss ich keine Vorleistung erbringen. Sie wird dem *umsonst* geschenkt, der sie von Herzen erbittet. Freilich wird meine *Antwort* erwartet, und diese in zweierlei Richtung: einmal als Bereitschaft, nun auch anderen, die an mir schuldig

²¹² Der Prophet Jesaja, Kapitel 55, Vers 7 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

²¹³ Kapitel 43, Verse 1 bis 4 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

²¹⁴ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Verse 31 bis 34

²¹⁵ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Verse 23 bis 24; Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 19, Verse 1 bis 10

²¹⁶ Der Prophet Jeremia, Kapitel 29, Vers 11

²¹⁷ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 19, Verse 1 bis 10;

²¹⁸ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 9, Verse 1 bis 8

²¹⁹ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 21, Verse 15 bis 18

²²⁰ Brief des Paulus an die Gemeinde in Galatien, Kapitel 1, Verse 13 bis 16

geworden sind, zu vergeben²²¹, zum anderen die bereitwillige Übernahme des Dienstes, in den ich erneut berufen werde.²²²

Gibt es auch Schuld, die nicht vergeben wird? Ja, es gibt sie nach dem Zeugnis des Neuen Testaments²²³: Ein Mensch, der bewusst Christ gewesen ist, sich dann aber von Christus trennt und behauptet, Jesus sei ein Lügner und Verführer, dieser Mensch verliert seine ihm durch Christus geschenkte Hoffnung und das ihm in der Taufe gegebene Ziel seines Lebens. Dies aber ist gleichbedeutend mit dem Tod.²²⁴

²²¹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Vers 12; Kapitel 18, Verse 21 bis 35

²²² Das Evangelium nach Johannes Kapitel 21, Verse 15 bis 18; Brief des Paulus an die Gemeinde in Galatien, Kapitel 1, Verse 11 bis 24

²²³ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 3, Verse 28 bis 29; 1. Brief des Johannes, Kapitel 5, Vers 16; Brief an die Hebräer, Kapitel 6, Verse 4 bis 6; Kapitel 10, Verse 26 bis 30

²²⁴ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 6, Vers 23

Ob ich es einmal erlebe, dass das Leben schön ist? Alles, wirklich alles? Manchmal erlebe ich es, dass Menschen wie Freunde zueinander sind, aber dann ist es wieder anders. Aber Gott hat es doch versprochen, dass es einmal soweit sein wird: Keiner soll einen Grund haben zu weinen, keiner braucht Angst zu haben, alle werden glücklich sein. Aber wann wird das sein? Neulich auf dem Friedhof haben viele geweint. Ob sie gehört haben, was der Pfarrer über die Hoffnung sagte, die wir seit Ostern haben können?

... in der Hoffnung auf Vollendung

Mit Jesus, so haben wir gesagt, hat die neue Welt und die neue Menschheit begonnen. Dieser Satz bedeutet nicht nur, dass Jesus der Allererste war, er bedeutet auch, dass fortan alles, was zu dieser neuen Welt und Menschheit gehören will, an ihm gemessen werden muss. Es reicht also nicht aus, ein Freund der Menschen zu sein. Menschen der neuen Welt Gottes sollen mit Jesus als „Kinder Gottes“ leben.

Zweimal wird im Evangelium ausdrücklich von den „Söhnen Gottes“ gesprochen, viel öfter von den „Kindern Gottes“. Im Evangelium nach Matthäus heißt es wörtlich übersetzt²²⁵: „Selig sind die Friedenstifter, denn sie werden Gottes Söhne genannt werden“. Und in demselben Kapitel werden diejenigen Söhne Gottes genannt, die ihre Feinde lieben und für sie beten.

Wir können nun so sagen: Das Volk Gottes ist das Volk der Freunde, ja mehr noch, der Kinder Gottes. Sie, die in ihrem täglichen Leben vom Geist Gottes bestimmt werden, sind voller Hoffnung auf die Vollendung der Welt, weil es sich dann zeigen wird, dass sie als Kinder Gottes auch alles geschenkt bekommen, was Gott seinen Kindern versprochen hat: „...das Leben in Herrlichkeit..., das er Christus gegeben hat.“²²⁶

Bei Jesus Christus führt dieser Weg zum Ziel über das Leiden und Sterben am Kreuz. Nicht, dass nun auch wir diesen Weg zu gehen hätten. Keiner kann Jesus nachahmen. Aber die Zeugen des Evangeliums und die Geschichte der Kirche lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass das Schicksal Jesu seinen Schatten auf den Weg derer wirft, die ihm im Ernst nachfolgen. „Wie Schafe mitten unter Wölfen“²²⁷ werden die Menschen sein, die sich von ihm senden lassen, die also nicht mit den Wölfen heulen, sondern die gute Nachricht vom Frieden²²⁸ ausrichten und sich - wie Jesus - bewusst und engagiert auf die Seite der Armen stellen. So könnte das überlieferte Jesuswort gemeint sein²²⁹: „Wer mit mir gehen will, der muss sich und seine Wünsche aufgeben. Er muss sein Kreuz auf sich nehmen und mir auf meinem Weg folgen. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Aber wer sein Leben für mich und für die gute Nachricht verliert, wird es retten. Was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber zuletzt sein Leben verliert?“

Menschen, die Jesus nachfolgen, wissen also, dass sie einem folgen, dessen Weg durch das Leiden und den gewaltsamen Tod führte. Weil er Gott ganz gehorsam war und um jeden Preis Gottes Willen erfüllen wollte²³⁰, „darum hat Gott ihn auch erhöht und ihm den Ehrennamen verliehen, der ihn hoch über alle stellt. Vor Jesus müssen alle niederknien - alle, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde; alle müssen feierlich bekennen: Jesus Christus ist der Herr!“²³¹

²²⁵ Kapitel 5, Vers 9; Vers 45

²²⁶ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Vers 17

²²⁷ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 10, Vers 16

²²⁸ Brief an die Gemeinde in Ephesus, Kapitel 6, Vers 15

²²⁹ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 8, Vers 34 bis 36 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

²³⁰ Kapitel 14, Vers 36

²³¹ Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, Kapitel 2, Verse 9 bis 11

Um den Gehorsam also geht es auf dem Weg der Nachfolge, um die Bitte des Vaterunser-Gebetes: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden“, also überall. Für den einen wird dieser Weg durch das Leiden führen, für den anderen sogar in den gewaltsamen Tod. Der dritte wird - ebenso gehorsam - beides nicht selber erfahren und dafür dankbar sein. Sie alle leben also auf dem Weg der Nachfolge mit der großen Hoffnung auf die von Gott versprochene Vollendung.

Die Vorstellungen der Christen in dieser Frage sind unterschiedlich. Die einen sind davon überzeugt: Diese alte Welt wird eines Tages durch Gottes Eingreifen zu Ende gehen. Und Gott wird eine neue Welt schaffen. Dann wird jeder, der sich jetzt rufen lässt und in ein neues Leben hinein umkehrt, von Gott auferweckt werden von den Toten und mit Gott in dieser neuen Welt leben. Das ist die große Freude, die Gott versprochen hat.

Andere Christen können mit Bildern vom Weltende nicht so viel anfangen. Sie bezeugen ihre Hoffnung mit den Worten des Paulus²³²: „Dann werden wir für immer beim Herrn sein“. Die Gewissheit der unverlierbaren Gemeinschaft mit ihrem Herrn Jesus Christus ist für sie die große Freude, von der in den Evangelien so oft die Rede ist.

Wieder andere Christen erklären: Unser Leben ist dann vollendet, wenn wir es - dank Gottes Berufung - in den Plan Gottes zur Rettung der Welt eingebracht haben. Darin finden wir die große Freude, die Gott seinen Kindern versprochen hat. Mehr erwarten wir nicht. Auf diesem Weg wird unser Leben mit Sinn erfüllt. Es hat Anteil an der Zukunft bekommen, weil es dem dient, dem allein die Zukunft gehört. Darauf vertrauen wir.

Es gibt sicherlich auch noch andere Vorstellungen von der Zukunft und Vollendung. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alles von Gott erwarten, dass ihre Zukunft offen ist, dass sie also mit Gewissheit sagen können: „Ich bin gewiss, dass uns nichts von dieser Liebe (der Liebe Gottes) trennen kann: weder Tod noch Leben, weder Engel noch andere Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder etwas im Himmel noch etwas in der Hölle. Durch Jesus Christus, unsern Herrn, hat Gott uns seine Liebe geschenkt. Darum gibt es in der ganzen Welt nichts, was uns jemals von Gottes Liebe trennen kann.“²³³ Und noch etwas ist ihnen allen gemeinsam: Das Warten auf die Vollendung ist für sie ein erfülltes Warten, ein tätiges Warten. Die Zeit ist ausgefüllt mit dem Tun des im Namen Jesu Christi Gerechten²³⁴, mit dem Tun dessen also, was in der Bergpredigt Jesu²³⁵ angezeigt ist. Paulus zeigt, dass ein solches Leben im Warten weder leicht ist noch Sicherheit vermittelt:

„Jeder, der an einem Wettlauf teilnehmen will, nimmt harte Einschränkungen auf sich. Er tut es für einen Siegeskranz, der verwelkt. Aber auf uns wartet ein Siegeskranz, der niemals verwelkt. Darum laufe ich wie eine, der ein Ziel hat. Darum kämpfe ich wie einer, der nicht in die Luft schlägt. Ich treffe mit meinen Schlägen den eigenen Körper, so dass ich ihn ganz in die Gewalt bekomme. Ich möchte nicht andere zum Wettkampf auffordern und selbst als untauglich ausscheiden.“²³⁶

²³² 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessalonich, Kapitel 4, Vers 17

²³³ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Verse 38 bis 39

²³⁴ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Vers 20; Kapitel 24, Verse 42 bis 51; Kapitel 25, Verse 1 bis

46

²³⁵ Kapitel 5 bis 7

²³⁶ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 9, Verse 25 bis 27

„Ich meine nicht, dass ich schon vollkommen bin und das Ziel erreicht habe. Ich laufe aber auf das Ziel zu, um es zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat ... Ich halte geradewegs auf das Ziel zu, um den Siegespreis zu gewinnen. Dieser Preis ist das neue Leben, zu dem Gott mich durch Jesus Christus berufen hat.“²³⁷

²³⁷ Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, Kapitel 3, Verse 12 bis 14

Was Christen auf ihrem Weg brauchen

Als ich einmal in eine fremde Stadt kam, habe ich mich verlaufen. Ein Glück, dass mir einer, den ich fragte, helfen konnte. Manchmal ist es schwieriger. Da kann einem keiner raten. Und wen soll man fragen? Es ist gut, dass wir mit der Bibel so etwas wie einen Wegweiser haben, der uns zeigt, wo der Weg mit Gott zum Ziel führt. Verlaufen kann man sich schnell, auch verirren. Aber wie finde ich mich in der Bibel zurecht? Wer hilft mir an schwierigen Stellen?

Wegweisung

Christen haben sich ihre Sache nicht selber ausgedacht. Gott hat sie berufen und seine Sache zu ihrer Sache gemacht. So versteht sich Christsein nicht von selbst. Es ist nicht von anderen Lebenswegen, Religionen, Philosophien ableitbar. Es ist eine Lebensweise gänzlich eigener Art, verwandt allenfalls mit dem Judentum, sofern sich in ihm der Weg des ersten Gottesvolkes darstellt.

Das alte Gottesvolk fand besonders in den Mose-Büchern Gottes Wegweisung. Sie erhielten darum den Namen *Tora* - Wegweisung. Für Christen gilt die ganze Bibel in beiden Teilen des Alten und Neuen Testaments als Gottes Wort, und das heißt: als Gottes Wegweisung.

Wann die schriftliche Fixierung der Geschichte Gottes mit seinem Volk begann, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Sicher ist, dass es vor der schriftlichen Festlegung mancherlei mündliche Überlieferungen gab. Dann wurden kürzere Texte aufgeschrieben, und spätestens seit der Zeit der Könige David und Salomo (um 1000 vor Christus) gibt es so etwas wie Schriftstellerei. Und so rechnen wir für die Hebräische Bibel, das Alte Testament, mit einer Entstehungszeit von über eintausend Jahren. Allerdings ahnte wohl keiner der Schreiber, dass sein Werk eines Tages von grundlegender Bedeutung sein würde.

Nicht alle Bücher der Hebräischen Bibel wurden von Anfang an in die Form gebracht, in der wir sie heute kennen. Manchmal wurden in späterer Zeit mehrere Schriften zu einer vereinigt. Weil man die Namen von Propheten nicht kannte, hing man ihre Schriften an die eines bekannten Propheten an, obwohl sie zu unterschiedlichen Zeiten lebten.²³⁸ Spätere Bearbeiter gingen frei mit ihren Vorlagen um, trugen „Vergessenes“ oder „Passendes“ nach, brachten auch einmal eine „verbesserte Neuauflage“ heraus.²³⁹ Am Ende aber stand eine Sammlung von ganz unterschiedlichen Schriften: Geschichtsbücher, Königschroniken, Gebete und Lieder, prophetische Reden, Weisheitssprüche und -dichtungen, eine Liebesdichtung, Fabeln, Allegorien, Gleichnisse, Weisheitssprüche, theologische Abhandlungen usw. Und in all dem entdecken wir Gottes Wort, seine Wegweisung für sein Volk damals und heute. Wir sagen nicht: Das alles *ist* Gottes Wort (also mitsamt den Doppellungen, Gegensätzen, Widersprüchen, Ungereimtheiten), sondern wir sagen: Dieses Buch *enthält* Gottes Wort und Wegweisung, jedenfalls für alle, die nach solcher Wegweisung fragen.

Das Gleiche gilt nun aber auch für das Neue Testament. Auch dieser Teil der Bibel ist in einem längeren Zeitraum von vielen Menschen geschrieben worden. Rund ein Jahrhundert rechnen wir für seine Entstehungszeit und etwa weitere zweihundert Jahre,

²³⁸ Zum Beispiel: Das Buch des Propheten Jesaja umfasst die Kapitel 1 bis 39. Daran schließt sich von Kapitel 40 bis 55 das Buch eines unbekanntem Propheten an, der ca. 200 Jahre später lebte. Dann folgt von Kapitel 56 bis 66 das Buch eines weiteren unbekanntem Propheten, der ca. weitere 100 Jahre später lebte.

²³⁹ Unsere „Fünf Bücher Mose“ setzen sich aus 4 Quellen zusammen, von denen 1 Quelle, das „Deuteronomium“, das 5. Buch Mose umfasst.

bis Bischof Athanasius im Jahre 367 insgesamt 27 Schriften bezeichnete, die endgültig zum Neuen Testament gehören sollten. Das war erst nach langer Diskussion möglich, weil in den selben Jahren noch andere Schriften der Christen entstanden waren, die zum Teil auch geschätzt wurden und aus ähnlicher Zeit stammten.

Als älteste Schriften des Neuen Testaments gelten die originalen Briefe des Apostels Paulus (1. Thessalonicherbrief, Galaterbrief, Philipperbrief, Philemonbrief, 1. und 2. Korintherbrief, Römerbrief), dann die seiner vermutlichen Schüler (Epheserbrief, Kolosserbrief, 2. Thessalonicherbrief) und die drei untereinander ähnlichen Evangelien (nach Markus, Matthäus, Lukas sowie dessen Apostelgeschichte). Es folgen die Schriften des Johannes (Evangelium, Briefe und Offenbarung) 1. Petrusbrief, Hebräerbrief, Jakobusbrief vermutlich noch im 1. Jahrhundert, schließlich zu Beginn des 2. Jahrhunderts 1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief, Judasbrief und zum Schluss der 2. Petrusbrief. Da es daneben auch noch andere Schriften gab, brauchte man einen Maßstab. Drei Kriterien galten für die Auswahl:

- Jede Schrift musste *katholisch* sein, d.h. für die ganze Kirche in allen Orten gleich wichtig;
- jede Schrift musste *apostolisch* sein, d.h. von Aposteln oder Apostelschülern verfasst;
- jeder Schrift musste *der Glaubensregel entsprechen*, d.h. mit dem „Apostolischen Glaubensbekenntnis“ aus der Mitte des 2. Jahrhunderts inhaltlich übereinstimmen.

Auch für das Neue Testament gilt, was wir oben für die Hebräische Bibel Jesu, das Alte Testament erklärend gesagt haben: Es *ist* nicht das Wort Gottes, sondern es *enthält* Gottes Wort und Wegweisung. Wir haben darum zu unterscheiden, ob ein Abschnitt eines Briefes nur Ausdruck eines damaligen und für uns vergangenen Lebensverständnisses ist (wie zum Beispiel alles, was Paulus über die Rolle der Frau in der Gemeinde schreibt), oder ob darin eine Wegweisung enthalten ist, die auch für uns Richtungsweisend ist.

Das Studium der Bibel, die Arbeit mit der Bibel bedeutet für Christen eine unersetzbare und andauernde Aufgabe. Sie zu bewältigen, fordert sowohl zunehmende Sachkenntnis als auch zunehmende Fertigkeit, mit Methoden der Bibelauslegung umzugehen. Denn es lässt sich gar nicht verhindern, dass sich bei ungeübtem Umgang mit der Bibel auch schwerwiegende Missverständnisse einstellen. Das hat vor allem drei Gründe :

- Die Schriften der Bibel vermitteln ihren Inhalt mit Hilfe des Weltbildes und der Weltanschauung ihrer jeweiligen Verfasser. Dadurch kann es geschehen, dass ein heutiger Leser Aussagen weltbildhafter Art als die Sache selber ansieht und dadurch missversteht.
- Über Darstellungen in der Kunst wie über den Weg der Vermittlung biblischer Geschichten in der Kinderzeit tragen wir bestimmte Vorverständnisse in uns, die sich zwischen uns und die biblischen Texte schieben, wenn wir sie auf ihren Inhalt hin lesen . Da diese Bilder in uns häufig Vor- und Fehlurteile enthalten, gelingt es uns nicht, den wirklichen Sinn eines Textes zu entdecken und zu erfassen.
- Als Glieder eines Kulturkreises lesen wir die Bibel mit anderen Augen als die Glieder anderer Kulturkreise. Auch als Glieder einer reichen, von materiellen Sorgen freien Gesellschaft lesen wir die Bibel mit anderen Augen als jene Menschen, die zu den Armen und Unterdrückten gehören und auf Befreiung hoffen. Wir haben zum Beispiel eine Methodik des Bibellesens entwickelt, die verhindert, dass wir die gegen die Reichen gerichteten Gerichtsreden in der Bibel auf uns beziehen.

Wollen wir also die Bibel als Wegweisung für uns lesen und annehmen, so brauchen wir dazu neben der Sachkenntnis und methodischen Fertigkeit vor allem Brüder und

Schwestern, Freunde, die mit uns gemeinsam auf dem Weg sind und fragen. Zwar können auch sie nicht für richtiges Verstehen garantieren, aber sie können dazu helfen. Wenn wir dann noch die Gemeinschaft der Weltchristenheit mit ihren Fragen und Entdeckungen in Anspruch nehmen, dann werden wir leichter in der Lage sein, den drei möglichen Missverständnissen aus dem Wege zu gehen.

Gut, dass ich Freunde habe! Gut, dass eine Familie da ist, zu der ich gehöre und immer wieder zurückkehren kann! Wenn ich alleine bin, habe ich manchmal plötzlich Angst. Mit anderen zusammen eigentlich nie. Ich brauche andere Menschen. Manchmal können und wissen sie mehr als ich. Manchmal weiß auch ich mehr. Ist es nicht auch so in der Kirche? Schade, dass wir da nicht alle wie in einer großen Familie zusammengehören, ich meine z.B. die katholischen Christen und wir. Muss das so bleiben? Wir sind doch schon gute Freunde untereinander und verstehen uns - besser als das früher war.

Gemeinschaft

In der Apostelgeschichte des Lukas²⁴⁰ wird erzählt, dass die Getauften beständig in der Gemeinschaft, also beieinander blieben und alles miteinander teilten. Dazu gehörten nicht nur die Erfahrungen, das Wissen, die Hoffnungen, sondern auch die Lasten und die Lebensmittel.

Es ist nicht gut denkbar, dass einer, der Christ wird, für sich allein bleibt. Er wird ja damit von Gott zu einer bestimmten Aufgabe berufen. Und diese Aufgabe hat mit anderen Menschen zu tun. Ein von Gott berufener Mensch fragt nach anderen, die auch berufen sind. Damit kommt er aus einer vorher möglichen Isolierung heraus. Er gewinnt die Einsicht, dass der Individualismus nicht zum wahren Menschsein führt. Von Gott berufene Menschen entdecken die Gemeinschaft wieder und stellen fest, dass sie ohne die anderen nicht wirklich leben können. Sie brauchen die anderen auch aus ganz praktischen Gründen :

- Beim Studium der Bibel können uns unsere Vorurteile leicht auf Irrwege führen (siehe das voraus gehende Kapitel). Die Sachkenntnis und Fähigkeit der anderen kann uns vor manchem Irrweg bewahren.
- Paulus fordert die Gemeinde auf zu prüfen, was Gottes Wille ist.²⁴¹ Dabei handelt es sich um einen ständigen Vorgang. Kein Handlungskatalog soll aufgestellt werden, keine für jeden Einzelfall vorher bedachte Ethik. Unter „prüfen“ verstehen wir:

1. Das Problem muss genau angeschaut und in den Zusammenhang der ganzen Welt eingeordnet werden.
2. Das Problem muss sachlich betrachtet werden, Vorurteile müssen ausgeschaltet und nichts darf blind übernommen werden.
3. Es folgt nun die Überlegung, welche Folgerungen sich für das konkrete Handeln und die weitere Planung ergeben.
4. Das Ergebnis muss noch einmal überprüft werden am Grundgesetz des Reiches Gottes, denn das Doppelgebot der Gottes- und Menschenliebe (unter Einschluss der Feindesliebe) bleibt letzter Maßstab.

Solche Prüfung wird aber immer komplizierter und ist nur noch dort möglich, wo viel Sachwissen aus vielen Bereichen zusammenfließt, und das heißt - in der Gemeinschaft.

- Die diakonischen Aufgaben der Christen im eigenen Raum wie in der weiten Welt und die neu entdeckten ökologischen Aufgaben, die sich aus der Schöpfungsbotschaft der Bibel ergeben, sind unmöglich von Einzelnen wahrzunehmen. Sie brauchen die Gemeinschaft auch unter dem Aspekt der arbeitsteiligen Verantwortung.

So gilt für die Gemeinschaft der Christen der Satz, der einmal Motto eines Landesjugendtages in Potsdam war: „Keiner kann alles, jeder kann etwas, gemeinsam können wir vieles“.

Begonnen hat es mit der Gemeinschaft der Christen, die sich „im Tempel und in ihren Häusern“²⁴² trafen. Wenig später bildeten sich Ortskirchen mit Vorsitzenden und Ältesten,

²⁴⁰ Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 2, Vers 42 bis 47

²⁴¹ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 12, Vers 2

²⁴² Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 2, Vers 46

schließlich Kirchenbezirke und Bezirkskirchen, endlich eine vom Bischof in Rom und vom Bischof in Konstantinopel geführte Reichskirche. Diese trennte sich endgültig im Jahre 1054 in eine römisch-katholische und eine griechisch-katholische (oder orthodoxe) Kirche. Immer wieder spalteten sich von diesen gewaltigen Machtzentren kleinere Gruppen ab, von denen viele nicht lange überlebten. Als die römische Kirche zu unvergleichlicher Macht und weltlichem Reichtum gelangt war, entstanden zwei Gegenbewegungen von größter Bedeutung. Beide gehören zu den Bewegungen der Armut. Die erste ist die Bewegung, die von Petrus Waldus (ab 1176) ausgeht. Aus der Bibel entnimmt er die Erkenntnis, dass Gott nicht auf der Seite der Reichen, sondern auf der Seite der Armen steht. Er und einige Gleichgesinnte verkündigen als Wanderprediger das Evangelium für die Armen - und sie werden von der Papstkirche ausgeschlossen. Doch sie überleben und leben bis heute. Die Waldenser haben eine von ihren Grundlagen her bestimmte Ausstrahlungskraft, die viel bedeutsamer ist, als ihre geringe Zahl vermuten lässt. Sie sind für die ganze Christenheit vorbildlich.

Die zweite Bewegung der Armut wird von der Kirche angenommen: Es ist die von Franziskus von Assisi ausgehende mönchische Ordensgründung auf der Grundlage der Armut. 1208 beginnt Franziskus unter dem Eindruck der Aussendungsrede Jesu²⁴³ sein neues Leben als armer Wanderprediger. Schon zwei Jahre später wird seine Ordensregel vom Papst bestätigt. Doch das konsequente Engagement der Franziskanerinnen und Franziskaner für die Armen macht auch sie der römisch-katholischen Kirchenführung im Vatikan immer wieder verdächtig und führte z.B. im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zu unverständlichen Disziplinierungen.²⁴⁴

Im 15. und 16. Jahrhundert befindet sich die römisch-katholische Kirche in einer so bemerkenswert unchristlichen Verfassung, dass an zwei Stellen zugleich, in Wittenberg und in Zürich, der Versuch einer Reformation, das heißt einer Veränderung der kirchlichen Verhältnisse im Geist des Evangeliums, unternommen wird. Martin Luther und Ulrich Zwingli. Letzterem folgte nach dessen frühem Tod Johannes Calvin, finden trotz mehrfacher Bemühungen nicht zusammen. So gibt es schließlich zwei sehr ähnliche reformatorische Kirchen, die sich manchmal das Leben gegenseitig schwer machen. Schließlich trennt sich auch die anglikanische Kirche von England von der römisch-katholischen Mutterkirche - freilich aus wenig christlichen Gründen (es ging um die Ehescheidung eines englischen Königs). Aus diesen drei genannten Kirchen entwickeln sich durch Abspaltungen in der Folgezeit weitere Kirchen und kirchliche Gemeinschaften. Manche von ihnen bleiben bedeutungslos, andere erstarken zu großen kirchlichen Gemeinschaften. Die bedeutendsten unter ihnen sind die methodistische und die baptistische Kirche; kleiner, aber deswegen nicht weniger bedeutsam sind die „Gesellschaft der Freunde“ (die traditionelle Friedenskirche der Quäker), die Kongregationalisten, die Presbyterianer, die Herrnhuter Brüdergemeine, die Heilsarmee. Seit einigen Jahren werden die in Afrika unabhängig entstandenen schwarzafrikanischen Kirchen immer wichtiger. Sie beziehen die einheimische Kultur in den Ausdruck ihres Glaubens ein. Am weitesten verbreitet ist dort die „Kirche Jesu Christi auf Erden nach

²⁴³ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 10

²⁴⁴ In Lateinamerika entstanden in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts unzählige Basisgemeinden aus den Ärmsten der Länder, unterstützt durch Franziskaner-Mönche. Einer der bekanntesten, Leonardo Boff, musste sein kirchliches Amt aufgeben, um noch weiter den Armen dienen zu können. Unterstützende Bischöfe wurden mit dem Ziel, die Basisgemeinden der „Theologie der Befreiung“ zu liquidieren, so früh wie möglich durch konservative, den Anweisungen des Vatikan strikt folgende Bischöfe und Kardinäle ersetzt (siehe auch Seite XXX)

dem Propheten Simon Kimbangu“, die ihr Zentrum in Zaire hat, aber weit über dieses Land hinaus ausstrahlt.

Wohl schon immer erkannten Christen, dass die Trennung der Kirchen voneinander dem Evangelium deutlich widerspricht und ihre Glaubwürdigkeit in der Welt untergräbt. Heißt es doch schon im Gebet Jesu für seine Jünger²⁴⁵: „*Ich bete nicht nur für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort von mir hören und mir vertrauen werden. Ich bete darum, dass sie alle eins seien. Dann wird die Welt glauben, dass du mich gesandt hast...*“

Es war der Kurfürst Sigismund von Brandenburg, der als erster Fürst (1613) in seinem Land die seit 1555 geltende Bestimmung aufhob, dass das Volk derselben Religion angehören müsse wie der Fürst. Bei ihm geschah das zunächst vermutlich aus Gründen der staatspolitischen Zweckmäßigkeit. Dadurch konnte der Staat leichter vergrößert werden. Später jedoch entwickelte sich daraus ein typisch preußisches Toleranzdenken in Fragen der Frömmigkeit (nicht bezogen jedoch auf das Lebensrecht jüdischer Mitbürger). Friedrich Wilhelm III. nahm es auf, als er sein Volk anlässlich der 300-Jahr-Feier der Reformation (1817) zu einer Union zwischen den Christen der lutherischen und der Schweizer Reformation (Johannes Calvin) in Preußen (Erstere meistens „Lutheraner“, Letztere meist „Reformierte“ genannt) aufrief und mit eigenem Beispiel voranging. In einer „evangelischen“ Kirche sollte Raum bleiben für unterschiedliche Traditionen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese Bewegung zur Gemeinsamkeit zwischen den Kirchen so stark, dass sie nicht nur die Jugend (1855) und die Studenten (1895) erfasste, sondern auch viele führende Persönlichkeiten der Kirchen. Gebremst durch zwei Weltkriege und ihre Folgen, kam es endlich 1948 zur Gründung des World Council of Churches (WCC), in deutscher Sprache „Ökumenischer Rat der Kirchen“ (ÖRK) genannt. In ihm fanden seitdem fast alle Kirchen der Welt zusammen. Von den Großkirchen fehlt lediglich die römisch-katholische Kirche, die freilich mehr als die Hälfte aller Christen in sich vereinigt. Aber auch diese Kirche arbeitet auf vielen Gebieten eng mit dem ÖRK zusammen. Der ÖRK ist zur Zeit besonders auf folgenden Gebieten tätig :

Einheit I – Einheit und Erneuerung

- Kirchliche Einheit: Glauben und Kirchenverfassung
- Integrative Gemeinschaft
- Ökumenische theologische Ausbildung
- Gottesdienst und Spiritualität

Einheit II – Mission, Bildung und Zeugnis

- Mission als Ausdruck der Einheit
- Evangelisation
- Bildungsarbeit für das ganze Volk Gottes
- Gemeinschaft und Gerechtigkeit
- Gesundheit und Heilen
- Evangelium und Kultur
- Theologische Bedeutung anderer Religionen

Einheit III - Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung

- Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – ein konziliarer Prozess
- Theologie, Ethik und Schöpfung
- Urvölker und Landrechte

²⁴⁵ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 17, Vers 20 bis 22 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

- Ökumenische Antirassismusbearbeitung
- Solidarität der Kirchen mit Frauen
- Jugend: Solidarität und Handeln
- Internationale Angelegenheiten, Frieden und Menschenrechte

Einheit IV – Teilen und Dienst

- Ökumenisches Miteinander-Teilen
- Konzepte für die diakonische Arbeit
- Dienst an Menschen in Not: Katastrophenhilfe, Flüchtlingsarbeit, Solidarität und Zusammenarbeit mit den Armen, Kirchen helfen Kirchen.

Ein Generalsekretariat in Genf koordiniert die Arbeit in allen Bereichen und führt die Geschäfte des ÖRK. Eine Kommunikationsabteilung für die Öffentlichkeitsarbeit und ein Ökumenisches Institut in Bossey bei Genf für Seminare und Studententagungen ergänzen die Arbeitsbereiche. Schließlich gibt es in New York ein Zweigbüro, das vor allem die Verbindung zu den Vereinten Nationen (UNO) hält.

Im Abstand von sieben bis acht Jahren treten die Delegierten der Mitgliedskirchen zu einer Vollversammlung zusammen, dazwischen trifft sich der Zentral- und der Exekutivausschuss. Aufgabe und Ziel der Arbeit des ÖRK ist es unter anderem, zu einer verbindlicheren Gemeinschaft der Kirchen untereinander beizutragen und damit dem Gebet Jesu Christi zu entsprechen: „... dass sie alle eins seien.“²⁴⁶

Die Gründung und Arbeit des ÖRK führte bei vielen Christen zu neuer Hoffnung, dass auch erstarrte Verhältnisse in den Kirchen verändert werden könnten. Tatsächlich hat der ÖRK nicht unerheblich zu Veränderungen beigetragen. Allerdings bewirken Beschlüsse und Empfehlungen der ökumenischen Gremien allein nichts, wenn sie nicht in den Gemeinden der Mitgliedskirchen Widerhall finden und aufgenommen werden. Von den Gemeinden her kommt Leben und Bewegung, auch heute. Das können wir besonders klar am Modell der *Basisgemeinden* in Lateinamerika sehen.

„Christliche Basisgemeinden sind Gruppen von Christen, die entschlossen sind, ihren Glauben zu leben, die Situation, in der sie sich befinden, ernst zu nehmen und die Heilige Schrift zu erforschen, um als Instrumente von Gottes Reich wirken zu können.“²⁴⁷ Die Glieder der Basisgemeinden leben meistens in kleineren Gruppen von zehn bis dreißig Personen, manchmal auch in großen von mehreren hundert Menschen zusammen. Oft leben sie in einer Spannung zur offiziellen (römisch-katholischen) Kirche, besonders wenn die Kirchenführung konservativ eingestellt ist. Dennoch wollen sie Glieder ihrer Kirchen bleiben, auch dort, wo sie sich aus Gliedern verschiedener Kirchen zusammensetzen. Basisgemeinden sehen ihre Aufgaben vielfach an Orten, wo die „offizielle Kirche“ schweigt. Die Armut der Ärmsten, die Hilflosigkeit entrechteter Landarbeiter sind häufig genannte Arbeitsfelder. Kein Wunder, dass sie sich oft linksgerichteten Volksbewegungen anschließen und die Kräfte unterstützen, die für eine Veränderung ausbeuterischer Verhältnisse arbeiten. Die „Kirche des Volkes“, wie solche Basisgemeinden auch manchmal genannt werden, ist eine verändert lebende und Veränderung bewirkende Gruppe im Volk: „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“.²⁴⁸

²⁴⁶ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 17, Vers 21

²⁴⁷ Wochenzeitung „Potsdamer Kirche“ vom 14.09.1980

²⁴⁸ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Verse 13 bis 14

Aber auch die Basisgemeinden verstehen sich nicht anders als alle Orts- und Personalgemeinden, nämlich als „Leib Christi“.²⁴⁹ Sie sind Gemeinschaften, die nicht mit anderen gesellschaftlichen Größen (Parteien, Interessenverbänden usw.) vergleichbar sind. Kirche Jesu Christi ist nie für sich selber da, denn sie gehört nur zu diesem Herrn, wenn sie „Kirche für andere“, „Kirche für die Welt“ ist. Die evangelischen Kirchen in der DDR haben es so formuliert: Sie wollten eine „Zeugnis- und Dienstgemeinschaft“ als „Kirche für andere“ im Namen und Auftrag ihres Herrn sein.

Um das sein und bleiben zu können, um nicht der Gefahr einer Verfestigung in unbeweglichen bürokratischen Institutionen zu erliegen, um nicht nur an sich selber und das eigene Überleben zu denken, braucht die Kirche eine ständige, radikale, das heißt aus der Bibel kommende Erneuerung. Nur dann wird sie die „Vorhut des Reiches Gottes“ sein können.

²⁴⁹ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 12; Brief an die Gemeinde in Ephesus, Kapitel 4

Spielverderber sind unangenehme Leute. Als Kinder haben wir das oft erlebt. Auch ich habe geschummelt. Und dann waren die anderen ärgerlich. Heute weiß ich: Spielregeln muss man einhalten, wenn man zusammen spielen will. Und wer dagegen verstößt, muss die gelbe Karte gezeigt bekommen. Gott hat uns auch Spielregeln als Lebensregeln gegeben. Wenn wir sie zu umgehen versuchen, wie ist es dann mit der gelben oder gar roten Karte?

Lebensregeln

Wer mit anderen zusammen leben will, muss mit ihnen „Spielregeln“ verabreden, Lebensregeln, die von allen verlässlich eingehalten werden. Jeder muss wissen, womit er bei dem anderen dran ist. Sonst wird das Zusammenleben unerträglich, und Misstrauen bestimmt den Alltag. Wer einem anderen vertrauen möchte, der muss des anderen Lebensregeln kennen, die für ihn verbindlich sind; sonst kann es böse Überraschungen geben. Es gab einmal Zeiten, in denen solche Lebensregeln für ganze Dörfer und Gebiete, ja sogar für Völker gleich waren. Die Menschen waren innerlich an Normen gebunden, die auf einer undiskutierten gemeinsamen Grundlage beruhten. Das gab Vertrauen und Sicherheit gegenüber anderen, auch fremden Menschen. Heute ist diese gemeinsame Grundlage geschwunden, und eine Übereinkunft, an die sich alle Menschen halten, ist nicht mehr in Sicht.

Christen gehen davon aus, dass Gott ihnen solch eine gemeinsame Grundlage gegeben hat, als er sie zu einem neuen Leben berief. Paulus schreibt²⁵⁰: *„Brüder, weil Gott so viel Erbarmen mit uns hatte, rufe ich euch zu: Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung! Bringt ihm euch selbst als lebendiges Opfer dar, an dem er Freude hat... Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an“*.

Gottes Wille, der für die Christen maßgeblich ist, lässt sich aber nicht in Paragraphen fassen. Es lassen sich nur Richtungen, Tendenzen aufzeigen, die dann im täglichen Leben ausgestaltet werden müssen.

Dem ersten/alten Gottesvolk waren zehn Regeln gegeben, die zur Grundlage seines Lebens wurden, Jesus hat diese Regeln aufgenommen, interpretiert und zum Teil verschärft. Er hat sie dann im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe²⁵¹ zusammengefasst und ihnen damit eine unmissverständliche Richtung gegeben. Damit sind sie für die christliche Gemeinde erneut in Kraft gesetzt und verbindlich gemacht worden.

Wir folgen bei der Darstellung der Regeln der biblischen Zählung.²⁵² Dort ist auch ihr voller Wortlaut nachzulesen. Wir begnügen uns mit einer leicht einprägsamen Kurzform der einzelnen Sätze. Die hier zitierte biblische Zählung unterscheidet sich von der bekannten Zählung im Katechismus Martin Luthers (und auch in der römisch-katholischen Kirche), in dem die 2. Regel ausgelassen und dafür die 10. Regel zweigeteilt wurde. Der Schweizer Reformator Johannes Calvin folgte auch der hier verwendeten biblischen Zählung.

Die Voraus-Setzung:

Ich bin JAHWE, dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten aus der Sklaverei geführt hat

²⁵⁰ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 12, Verse 1 bis 2 (Übersetzung: Die gute Nachricht)

²⁵¹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 22, Verse 36 bis 40

²⁵² Exodus (das 2. Buch Mose), Kapitel 20; Deuteronomium (das 5. Buch Mose), Kapitel 5

Die Grundlage, die Basis, die Voraus-Setzung für die folgenden Regeln ist Gottes Liebe zu denen, die er zu seinem Volk erwählt hat. Nicht als herrschende Autorität verpflichtet JAHWE sein Volk auf Gesetze, um sie damit für sich zu unterdrücken, sondern als Befreier aus der Sklaverei gibt er ihnen Regeln, damit ihre Freiheit erhalten bleibt. In diesem Sinne sind JAHWES Lebensregeln **Regeln der Freiheit**.

1. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Gott will uns davor schützen, dass wir durch völlige Auslieferung an Menschen, Gewohnheiten, Dinge und Programme unfrei werden. Indem Gott uns an sich selbst, an den uns liebenden Vater bindet, erhält er uns in der Freiheit, die uns Spielraum zum Leben, also für Menschen, Gewohnheiten, Dinge und Programme gibt.

2. Du sollst dir kein Bild machen.

Gott will uns davor schützen, dass wir uns von ihm, der Welt und den Menschen festgelegte Bilder machen, die als Vorurteile uns hindern, der Wirklichkeit frei zu begegnen.

3. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.

Gott will uns davor schützen, dass wir seinen Namen für unsere eigenen Programme und Wünsche gebrauchen und ihn damit in Verruf bringen.

4. Du sollst den Sabbat²⁵³ halten und heiligen.

Gott will uns davor schützen, dass wir die Arbeit zum eigentlichen Sinn unseres Lebens machen und keine Zeit mehr zur Erholung und Besinnung auf Gottes Geschichte mit uns finden.

5. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Gott will uns davor schützen, dass wir unser Leben und Glück auf Kosten des Lebensrechtes unserer alternden Eltern (und der älteren Generation) aufbauen.

6. Du sollst nicht töten.

Gott will uns davor schützen, dass wir die Gabe des Lebens durch Zorn, Hass, Gefährdung und Vergeltung, Rücksichtslosigkeit und Bedenkenlosigkeit in ihrem unendlichen Wert missachten und die „Ehrfurcht vor dem Leben“ (Albert Schweitzer) verlieren.

7. Du sollst nicht ehebrechen.

Gott will uns davor schützen, dass wir unsere Ehen und Familien gefährden und zerstören, andere Menschen eigensüchtig missbrauchen, anstatt sie als Partner unseres Lebens zu achten.

8. Du sollst nicht rauben.

Gott will uns davor schützen, dass wir andere Menschen zu beherrschen versuchen, sie in ihrer Entwicklung hemmen, sie zwingen oder nötigen und sie damit ihrer Freiheit berauben.

9. Du sollst nicht über deinen Nächsten falsch reden.

²⁵³ Der Sabbat wird im Volk der Juden vom Freitag (Abend) bis Sonnabend (Nachmittag) gefeiert. Der neue Tag beginnt immer mit dem Sonnenuntergang des Vortages.

Gott will uns davor schützen, dass wir den guten Ruf unseres Nächsten gefährden oder zerstören und dadurch Misstrauen in unsere Beziehungen bringen.

10. Du sollst nicht deines Nächsten Eigentum begehren.

Gott will uns davor schützen, dass wir uns am Eigentum anderer Menschen und Völker vergreifen und unsere Beziehungen durch Neid vergiften.

Das Doppelgebot der Liebe

Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Verstand und mit allen deinen Kräften - und deinen Nächsten (und den Fremden) wie dich selbst (denn er ist wie du).²⁵⁴

Gott will uns davor schützen, dass wir, befangen in Selbstsucht, den Sinn, den Auftrag und das Ziel unseres Lebens verfehlen. Das Gebot der ungeteilten Gottes- und Nächstenliebe begrenzt die Fürsorge für uns selber auf das Maß, das wir in der Fürsorge für andere anwenden. Unsere Hingabe und Bindung an Gott ist die einzige Garantie dafür, dass wir nicht eigenmächtig und besserwischerisch neue Normen erfinden und mit ihnen **die Liebe als das Maß aller Dinge**²⁵⁵ verlieren.

Diese von Gott seinem Volk gegebenen Lebensregeln bilden die *verbindliche* und ohne Abstriche geltende Grundlage gemeinsamen Denkens und Handelns für alle Menschen, die als Kinder Gottes nach seiner Wegweisung fragen. Auf diesem Weg werden sie füreinander berechenbar. Vertrauen breitet sich zwischen ihnen aus. Wo immer dies geschieht, wird die ihnen gemachte Zusage, dass sie die Vorhut der neuen Menschheit für Gottes neue Welt sind, durch ein in diesem Vertrauen verändertes und erneuertes Zusammenleben bestätigt.

²⁵⁴ Die bei uns gebräuchliche Formulierung des Liebesgebotes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, sollte entsprechend der hebräischen Sprache und Bibel besser übersetzt werden als „Liebe deinen Nächsten; er ist wie du“.

²⁵⁵ Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 13

Sonntags schlafe ich gern aus. Ist ja auch nichts dagegen zu sagen, oder? Spielregelverstoß, gelbe Karte! Stimmt. Pause muss ja nicht heißen, die ganze Zeit im Bett zu liegen. Sport, Spielen, Hobbys, Großeltern besuchen gehören doch auch dazu. Und dann auch der Gottesdienst. Manches verstehe ich ja nicht. Vielleicht wird es mit der Zeit mehr. Beim Familiengottesdienst macht es am meisten Spaß. Da kann man wenigstens auch mal lachen. Und die Gitarre kann ich auch mitbringen. Irgendwie wird die ganze Woche anders. Ob der Gottesdienst damit etwas zu tun hat?

Ruhe und Besinnung

Das Leben ist ein ständiger Wechsel von Arbeit und Pause, Bewegung und Ruhe. Niemand kann immer rackern, immer unterwegs, immer in Hochform sein. Wir brauchen Erholung, Entspannung, Entlastung. Wir brauchen Ruhepausen.

Gott gönnt seinem Volk Ruhepausen, hat sie ihnen sogar verordnet (siehe. 4. Lebensregel). Es sind Stationen auf dem Weg. Das Volk macht halt, schaut zurück, dankt Gott für den zurückgelegten Weg und orientiert sich neu. Oftmals muss eine Korrektur vorgenommen werden, weil sich das Volk Gottes von Gottes heilsamem Weg entfernt hat. Von Abraham wird erzählt²⁵⁶, wie er von Station zu Station halt macht, Gott einen Altar errichtet und Gottesdienst feiert. Als er auf eigene Faust nach Ägypten ausweicht, wird von keinem Gottesdienst mehr erzählt. Erst als er an den Ausgangspunkt seiner Eigenmächtigkeit zurückkehrt, heißt es wieder: „Dort betete er zum Herrn“.

In der Bibel wird die 4. Regel auf zweierlei Weise begründet²⁵⁷:

- Gott hat den Sabbat als Tag der Ruhe gewollt .
- Gott hat den Sabbat als Tag der Besinnung gewollt .

So ist für uns der Sonntag, den Christen anstelle des Sabbats als „Tag der Auferstehung“ feiern, auch beides: Tag der Ruhe, der Entspannung, der Erholung, und der Tag der Besinnung, der Entlastung und der Neuorientierung auf Gottes Weg.

Die christliche Gemeinde feiert überall in der Welt an diesem Tag ihren Gottesdienst. Das muss nicht der einzige Gottesdienst in der Woche sein. Gleitende Arbeitszeiten fordern auch Wochengottesdienste. Aber am Sonntag findet die „Hauptversammlung“ der Christen statt. Dazu kommen alle, die sich während der Woche in altersspezifischen oder themenorientierten Gruppen getroffen haben.

Wenn die Gemeinde als Familie Gottes feiert, dann hat in ihrer Feier alles Platz, was ihr hilft, neue Kraft zu sammeln für den vor ihr liegenden Weg: Singen, Beten, Sprechen, Hören, Spielen, Sehen, Nachdenken, Essen, Trinken ...

Im Mittelalter sind gottesdienstlichen Liturgien entstanden, die noch heute Grundlage vieler Gottesdienste sind. Sie haben sich einerseits als Formen für kleine und große Gemeinden bewährt. Andererseits haben sie auch dazu beigetragen, dass unsere Gottesdienste manchmal wie erstarrt wirken. Doch liegt das weniger an der Qualität der Liturgien als vielmehr an der Art und Weise, wie sie gebraucht werden. Mehr und mehr werden neben alten Gottesdienstformen auch neue Möglichkeiten entwickelt - so wie es die jeweils Gottesdienst feiernde Gemeinde will.

Einige Elemente aber finden wir überall wieder:

²⁵⁶ Genesis (das 1. Buch Mose), Kapitel 12 bis 13, Vers 4

²⁵⁷ Exodus (das 2. Buch Mose), Kapitel 20, Verse 8 bis 10; Deuteronomium (das 5. Buch Mose) Kapitel 5, Verse 12 bis 15

- das gemeinsame Beten, das Danken und die Fürbitte für die Welt,
- das Erinnern an alles, was Gott mit seinem Volk für die Welt bis zum heutigen Tag getan hat,
- die Frage und Suche nach dem richtigen Weg in unseren Tagen,
- die Feier des Abendmahls (Eucharistie),
- die Entlastung von der Schuld des letzten Zeitabschnittes,
- das gemeinsame Singen.

Ob dann die Orgel spielt oder eine Gitarre, ob in einer kleinen Kirche ein Plattenspieler benutzt wird oder ein Chor ein- oder mehrstimmig singt, ob mit den Kindern getanzt oder gespielt wird, ob Bilder angeschaut oder Handpuppen eingesetzt werden - alles ist recht und gut, was der Gemeinde Freude macht und dem großen Ziel dient. Heilig ist nicht eine Form oder Sprache, heilig ist die Gemeinde und ihr Auftrag.

Weit verbreitet ist in der evangelischen Kirche die Meinung, es käme doch auf den Besuch des Gottesdienstes nun wirklich nicht an. Die evangelischen Kirchen haben zur Vermeidung eines Missverständnisses betont, dass kein Mensch dadurch vor Gott gerecht wird, dass er regelmäßig am Gottesdienst teilnimmt. Daraus haben viele den Schluss gezogen, also brauchten sie den Gottesdienst nicht. Doch dieser Schluss ist falsch. Jeder Christ braucht alles, worum es im Gottesdienst geht. Keiner kann darauf verzichten, denn es stimmt ja nicht, dass man das alles auch an anderer Stelle in der Gemeinde finden kann. Wir brauchen Gottes Wort und Wegweisung als Kraftquelle für eine ganze Arbeitswoche. Wir brauchen uns im Gottesdienst auch gegenseitig, einer den andern, die Kinder die Jugendlichen, die Jugendlichen die Generation der jungen Erwachsenen, die jungen Erwachsenen die Älteren, und wir alle brauchen die alten und erfahrenen Christen. Wir brauchen auch alle die Kinder, die uns Fragen stellen, uns an wichtige Aufgaben der Gemeinde und in der Gemeinde erinnern und mahnen. Nur zu unserem eigenen, zumindest von anderen schnell bemerkbaren Schaden verachten wir die Gabe Gottes, die er uns mit dem Gottesdienst an jedem Sonntag neu schenkt.

Abendmahl – früher dachte ich, das wäre etwas besonders Geheimnisvolles, weil wir als Kinder nicht mitmachen durften. Jetzt darf ich, aber ganz verstehe ich das Abendmahl noch immer nicht. Manchmal ist es mir zu feierlich. Manchmal, vor allem während unserer Rüstzeiten, macht es richtig Spaß. Dann singen wir, teilen richtiges Brot, trinken aus einem Becher. Das sei ein Zeichen für Gottes neue Welt, sagt unser Pfarrer. Tatsächlich, wenn alle miteinander teilen, dann kriegen alle genug zum Leben. Und Frieden wird dadurch auch gestiftet. Das haben wir schon erlebt. Aller Streit war zu Ende. Man müsste viel öfter Abendmahl feiern - oder Eucharistie, wie unsere katholischen Freunde sagen.

Wegzehrung

Im Gottesdienst feiern Christen gemeinsam Abendmahl, auch Herrenmahl oder Eucharistie genannt. Diese Abendmahlsfeiern gehen zurück auf die letzte Mahlzeit Jesu mit seinen Freunden²⁵⁸, vermutlich auch schon auf die Mahlzeiten mit Zolleinnehmern und anderen Sündern.²⁵⁹ Nach Jesu Tod feierten die Christen solche Mahlzeiten weiter und erlebten dabei die Nähe des Auferweckten.²⁶⁰ Solange diese Gruppen klein waren, feierten sie Abendmahl zusammen mit richtigen Mahlzeiten in ihren Häusern. Später wurde das Abendmahl von der Mahlzeit getrennt und beschränkte sich - neben erinnernden Texten und Gebeten - auf das Brotbrechen und das Herumreichen des Bechers.²⁶¹

Das Verständnis dessen, was uns im Abendmahl geschenkt wird und auf welche Weise das geschieht, hat in der Kirchengeschichte zu tiefen Gegensätzen und Kämpfen geführt. Noch heute meinen viele, ein Zusammenfinden der Kirchen könne erst dann geschehen, wenn volle Übereinstimmung im Verständnis vom Abendmahl hergestellt sei. Damit ist aber nicht zu rechnen. Andere, vor allem die Glieder der evangelischen Kirchen, sind der Überzeugung, dass gerade die gemeinsame Feier des Abendmahls Station auf dem Wege zu größerer Einheit der Kirchen sein könne. Auch innerhalb der evangelischen Kirchen gibt es aber Unterschiede im Verstehen:

- Im Abendmahl, sagen die einen, schenkt sich Jesus Christus selbst seiner Gemeinde. In, mit und unter Brot und Wein empfängt die Gemeinde den wahren Leib und das wahre Blut ihres Erlösers, freilich in der Gestalt von Brot und Wein. Mit diesem Geschenk wird der Gemeinde und jedem ihrer Glieder vor allem Vergebung der Sünden vermittelt²⁶², dazu die Gemeinschaft mit ihrem Herrn und untereinander. Die Vergebung wird dem einzelnen so zugeeignet, dass er die Freundlichkeit Gottes geradezu schmecken kann; sie meint ihn, den Gast am Tisch des Herrn, ganz persönlich.
- Das Abendmahl, sagen die anderen, ist uns gegeben als ein Fest, bei dem es um die Vorwegnahme des Reiches Gottes, der Welt, wie Gott sie für alle will, unter uns geht. Jesus Christus lädt uns ein, an seinem Tisch Brot in gleiche Teile zu brechen und miteinander zu teilen. Wo das geschieht, geschieht das Wunder, dass alle genug bekommen zum Leben.²⁶³ Und an seinem Tisch wird der gefüllte Becher herumgereicht. Die daraus trinken, werden miteinander versöhnt: Brücken werden geschlagen zwischen

²⁵⁸ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 14, Verse 17 bis 26. Vergleiche hierzu: Uwe Dittmer „Im Blickpunkt: Abendmahl“, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1989, 3. Auflage, sowie: Uwe Dittmer „Das Abendmahl in der christlichen Gemeinde“ in Rudolf Weth „Das Kreuz Jesu“, Neukirchener Verlag, 2001, S. 161 bis 169

²⁵⁹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 9, Vers 11

²⁶⁰ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 24, Verse 30 und 35

²⁶¹ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 11, Verse 20 bis 25

²⁶² Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 26, Vers 28

²⁶³ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 14, Vers 20

unterschiedlichen Menschen, und sie werden durch die Gabe ihres Herrn zu Brüdern und Schwestern. Gottes Vergebung hat ihnen diesen Weg in die Zukunft frei gemacht.

Zwischen diesen beiden Auffassungen gibt es mancherlei Abstufungen. Beide Überzeugungen können sich auf die unterschiedliche Abendmahlspraxis frühchristlicher Gemeinden berufen, wie sie in den Überlieferungen deutlich hervortritt.²⁶⁴ Die Form der Abendmahlsfeiern liegt seit Jahrhunderten mehr oder minder fest. Von einem neuen Verständnis der Feier her werden aber auch neue Formen gesucht und probiert.

Besonders hilfreich und verständlich wird es, wenn jede Abendmahlsfeier *einen Aspekt* der Aussagen des Abendmahls aufnimmt und sowohl in der Gestaltung als auch in den Texten besonders unterstreicht und gestaltet, zum Beispiel:

- Abendmahl - das Fest des Friedens und der Versöhnung
- Abendmahl - das Fest des Miteinander-Teilens
- Abendmahl - das Fest der Gemeinschaft des ganzen Volkes Gottes
- Abendmahl - die Feier der Zukunft der Welt, wie Gott sie will (Reich Gottes)
- Abendmahl - die Feier der Vergebung, des neuen Anfangens
- Abendmahl - die Feier der Aussendung zu Mitarbeitern Gottes

Einig sind sich die Kirchen in der grundsätzlichen Aussage, dass Jesus Christus das Abendmahl seinem Volk als Stärkung, als Wegzehrung mitgegeben hat. Damit ist die Frage beantwortet, ob auch Nichtgetaufte an diesen Feiern teilnehmen dürfen. Solange sie im guten Sinne Mit-Läufer sind, also erst einmal genau sehen wollen, was die Gemeinde tut, bevor sie sich ihr anschließen, so lange können sie als Zuschauer, die sie ja sein wollen, auch mit dabei sein. Wenn sie ihre Berufung dann angenommen und in ihrer Taufe öffentlich ja gesagt haben, dann sind sie auch zum Abendmahl eingeladen; denn nun brauchen sie Stärkung auf ihrem Weg.

Die Logik der von Jesus praktizierten Tischgemeinschaft erlaubt in keinem Fall den Ausschluss von Menschen, die mitfeiern möchten, denn der „Hausherr“ an diesem Tisch ist Jesus Christus und nicht die Kirche.

Getaufte Kinder, die von ihren Eltern oder anderen erfahren haben, warum die christliche Gemeinde Abendmahl feiert und was ihr dabei geschenkt wird, können zusammen mit ihren Eltern oder anderen Gemeindegliedern an den Mahlfeiern teilnehmen. Noch nicht getaufte Kinder, die durch ihre christlichen Eltern mitgebracht werden, sind wie getaufte anzusehen und mit eingeladen.²⁶⁵

²⁶⁴ die erste beruft sich auf das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 26, Verse 26 bis 29, und das Evangelium nach Markus, Kapitel 14, Verse 22 bis 26, die zweite auf die zeitlich früheste Überlieferung des Abendmahls im 1. Brief des Paulus an die Korinther, Kapitel 10, Verse 14 bis 17; Kapitel 11, Verse 17 bis 26

²⁶⁵ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 7, Verse 12 bis 14. Übersetzung von Martin Luther: Die Kinder auch nur eines christlichen Elternteils sind „heilig“. Als „Geheiligte“ aber sind sie selbstverständlich eingeladen, auch wenn sie, wie in Korinth, noch nicht getauft sind.

Von katholischen Christen hörte ich, dass sie oft zur Beichte gehen. Da sagen sie alles, was sie Böses getan haben, dem Pfarrer. Das würde ich wahrscheinlich nicht machen. Das fiel mir zu schwer. Allerdings: Im Sommer auf unserer Rüstzeit habe ich unserem Jugendpfarrer eine Menge erzählt, auch solche Sachen, die ich noch keinem anderen erzählt habe. Aber war das nicht etwas ganz anderes? Viele Katholiken sind jedenfalls überzeugt, dass die Beichte eine gute Sache sei.

Entlastung

Die Glieder des vom Heiligen Geist berufenen Gottesvolkes brauchen immer wieder Vergebung, Entlastung²⁶⁶. An dieser Stelle soll von einer Hilfe die Rede sein, die für viele Menschen, besonders in der römisch-katholischen Kirche, wichtig ist: von der *Beichte*²⁶⁷. In den evangelischen Kirchen ist sie seit der Reformationszeit immer weiter zurückgetreten. Heute gibt es sie fast nur noch als gemeinsame Beichte im Gottesdienst.

Die katholische Kirche fordert von allen ihren Gliedern, dass sie mindestens einmal im Jahr zur Beichte gehen. Damit hilft sie ihnen, wenigstens von Zeit zu Zeit über ihr Leben unter dem Gesichtspunkt nachzudenken: Wie ist es mit der Schuld in meinem Leben bestellt?

Denn darum geht es: In der Beichte bekennt der Mensch, was ihn vor Gott und den Menschen schuldig werden ließ. Der Hörer der Beichte, wohl meistens der Pfarrer, spricht dann dem Beichtenden die Vergebung der Sünde „als von Gott selber“ (Luther) kommend zu²⁶⁸ und beauftragt ihn neu zum Dienst im Namen Gottes.

Zur Beichte gehört auch die Überlegung, wie die Aufarbeitung der Schuld geschehen kann - soweit das möglich ist²⁶⁹. Solche Aufarbeitung von Schuld ist nötig, damit die empfangene Vergebung nicht zur „billigen Gnade“ (Bonhoeffer) wird.

Aufarbeitung von Schuld kann manchmal nur so geschehen, dass der Beichthörer dem Beichtenden dabei hilft und für ihn stellvertretend tut, was der andere nicht schafft. Den Rat des Paulus dürfen wir nicht vergessen: „Einer soll dem anderen helfen, seine Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz Christi“²⁷⁰.

Für viele aber ist diese persönliche Beichte kein Teil ihres Glaubensweges. Sie suchen vielmehr das *Gespräch* unter vier Augen, in dem ihre Konfliktsituation zur Sprache kommt. Es sind entlastende Gespräche. Typisch ist dabei ihre offene Gesprächsatmosphäre. Das Gespräch bietet - im Unterschied zur Beichte - mehr Raum für klärende und helfende Überlegungen. Auch in solchen Gesprächen kommt Schuld zur Sprache. Wie bei der Beichte hat der Seelsorger dann die Aufgabe, das Wort von der Vergebung aus- und zuzusprechen.

In den evangelischen Kirchen ist jeder Christ zum Hören der Beichte ermächtigt. Die Pfarrer aber haben eine besondere Beauftragung zum seelsorgerlichen Dienst und sind vor allem zum völligen Schweigen verpflichtet. Diese Schweigepflicht ist auch vom Gesetzgeber anerkannt und gilt auch vor Gericht. Die Gewissheit der Vertraulichkeit ist die Voraussetzung für das Vertrauen eines Menschen, der Hilfe braucht.

²⁶⁶ Ausführlicher in: Uwe Dittmer „Im Blickpunkt: Sünde und Vergebung“, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 2. Auflage 1986

²⁶⁷ Brief des Jakobus, Kapitel 5, Vers 16

²⁶⁸ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 16, Vers 19; Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 20, Verse 22 bis 23

²⁶⁹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Verse 23 bis 24; Kapitel 6, Verse 14 bis 15

²⁷⁰ Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien, Kapitel 6, Vers 2

Manchmal bete ich abends im Bett. Manchmal auch am Tage, wo ich gerade bin. Es gab Zeiten, da habe ich gar nicht gebetet. Da dachte ich, Beten sei nur etwas für kleine Kinder. Später habe ich wieder angefangen. Aber anders als früher. Keine auswendig gelernten Gebete. Jetzt rede ich manchmal mit Gott wie mit einem Freund. Das ist ungeheuer gut. „Gute Nacht, lieber Gott“, habe ich neulich gesagt, und dann bin ich gleich eingeschlafen.

Vergewisserung

Vergewisserung widerfährt Christen durch die Wegweisung der Bibel, durch die Predigt im Gottesdienst, durch das Gespräch in der Gemeinschaft, in der Feier des Abendmahls und in der Beichte, der Entlastung von Schuld und neuen Beauftragung.

Die gewisseste Vergewisserung aber wird den Kindern Gottes in ihrem Gebet geschenkt. Darum heißt es auch von Anfang an von den Christen: „Sie blieben beständig... im Gebet.“²⁷¹

In allen Religionen gibt es etwas, was unserem Beten vergleichbar ist. Im Beten öffnet sich der Mensch zum Dialog. Christliches Beten ist „Gespräch mit Gott“ und beginnt mit der Erkenntnis: „Wir .. wissen nicht einmal, wie wir angemessen zu Gott beten sollen“²⁷², und der Bitte: „Herr, sag uns doch, wie wir beten sollen!“²⁷³.

Die Gemeinde unterscheidet drei Möglichkeiten des Betens:

- das Beten des Einzelnen, das unter Hinweis auf das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Verse 5 bis 8 geschieht,
- das Beten der Gruppe, das unter der Verheißung von Matthäus Kapitel 18, Verse 19 bis 20 geschieht,
- das Beten der Gemeinde im Gottesdienst, das weitgehend aus der biblischen Gebetstradition (Psalmen) lebt.

Diese drei Möglichkeiten beeinflussen und befruchten sich gegenseitig.

Das Beten des Einzelnen ist ein Reden wie mit einem Freund.²⁷⁴ Es wendet sich an Gott JAHWE, den wir mit Abba (= Kosewort wie etwa Vati) vertrauensvoll anreden dürfen.²⁷⁵ Darum ist diesem Gebet des Einzelnen auch keine Grenze gesetzt. Er kann sein Leben vor Gott bedenken, mit Gott besprechen und versuchen, es gewissermaßen mit Gottes Augen betrachten zu lernen. Er darf auch dort weitersprechen, wo ihm Hände und Füße gebunden sind, wo er ohnmächtig zum Zuschauen verurteilt ist. „Lasst nicht nach im Beten“²⁷⁶ ist die Einladung dazu, unser ganzes Leben in Wachen und Schlafen, in Arbeit und Ruhe „im Dialog mit Gott“ zu leben.

Wenn wir *zusammen mit anderen* beten, werden wir bedenken, dass wir uns vorher einigen müssen, um gemeinsam beten zu können.²⁷⁷ Wir müssen über die Situation reden, über das, was wir tun können. Der Dialog miteinander kann dann in den Dialog mit Gott übergehen.

Das gemeinsame Beten entfaltet sich in Lob, Dank, Klage, Bitte und Fürbitte. Im *Loben* schaut die Gemeinde auf das, was Gott getan hat, jetzt tut und nach seiner Verheißung tun wird, und fasst dies in Worte. Im *Danken* macht sie sich Gottes Handeln zu eigen. In der *Klage* stellt sie den Unterschied fest zwischen der von Gott ermöglichten und der

²⁷¹ Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 2, Vers 42

²⁷² Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Vers 26

²⁷³ Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 11, Vers 1

²⁷⁴ Exodus (das 2. Buch Mose), Kapitel 33, Vers 11

²⁷⁵ Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 8, Vers 15

²⁷⁶ 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessalonich, Kapitel 5, Vers 17

²⁷⁷ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 18, Vers 19

heute tatsächlich vorhandenen Wirklichkeit, und zwar sowohl im Bereich des Persönlichen wie in dem der Gemeinde und Kirche, und auch in der ganzen Welt. Dabei erinnert sie sich ihrer Mitverantwortung, bekennt Versäumnis und Schuld und bittet um Vergebung. Die *Bitte* ist Ausdruck der Hoffnung, dass Gott seinen guten Willen zum Heil der Welt durchsetzen wird, notfalls auch ohne oder gegen uns. In der *Fürbitte* übernimmt die Gemeinde die Last anderer und lässt ihr Verhältnis zu anderen von Gott her bestimmen und gestalten.

Das Beten ist der *erste* Schritt im Handeln der Christen. Das Beten geht nicht dem Handeln als etwas anderes voraus, sondern es ist selbst aktives Handeln. Dennoch besteht die Gefahr, dass das Beten (die Fürbitte) für sich bleibt, dass es keinen *zweiten* Schritt gibt. Wenn das Beten für mich keine Ersatzhandlung ist, dann werde ich alles zu verwirklichen suchen, worum ich gerade gebeten habe, vorausgesetzt, dass es dazu eine Möglichkeit gibt.

Das Beten ist auch eine Tat, mit der die den Christen gebotene Feindesliebe²⁷⁸ praktisch beginnt. Wenn ich für einen Menschen bete, verändert sich mein Verhältnis zu ihm. Zwar weiß ich nicht, ob mein Gebet auch ihn in seiner Feindseligkeit mir gegenüber verändert, aber dessen bin ich gewiss, dass es mich verändert und dass dadurch auch unser Verhältnis ein anderes wird.

Ist also das Beten der erste Schritt im Handeln der Christen, so gehört es in den Bereich seiner Verantwortung für die Welt. Diese wahrzunehmen fordert Kenntnis der Sachlage, Verarbeitung von Informationen, Auseinandersetzung mit anderen. Auch darum braucht der Christ die Gemeinschaft der Gemeinde.

Die Frage, ob Gott Gebete erhört, ist durch das Leben längst positiv beantwortet. Freilich entsteht diese Frage immer wieder dadurch neu, dass Menschen etwas für Beten ansehen, das nicht in Wirklichkeit Dialog mit Gott ist. Manchmal ist es ein Selbstgespräch, manchmal vielleicht auch der Versuch, Gott als Erfüllungsgehilfen für eigene Wünsche zu gebrauchen. Gebeten dieser Art ist aber nirgendwo verheißen, dass sie erhört werden. Was wir unter Berufung auf Jesus bitten, das soll geschehen²⁷⁹. Oder anders: Was wir dem Willen Gottes gemäß erbitten, dessen will sich Gott annehmen. Denn im Gebet übernimmt der einzelne wie die Gemeinde „Gottes Sache als seine eigene“ (F. Steffensky). Damit schließt sich die Gemeinde dem Gebet Jesu in Getsemani an: „*Abba - lieber Vater, du kannst alles! Lass diesen Leidenskelch an mir vorübergehen! Aber es soll geschehen, was du willst, nicht, was ich will*“²⁸⁰.

Jesus hat uns das Unser-Vater-Gebet²⁸¹ (Matthäus 6, 9-13; Lukas 11, 2-4) gegeben, das uns davor bewahren kann, unser Beten selbstsüchtig zu missbrauchen und dadurch enttäuscht zu werden :

*Unser Vater im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.*

²⁷⁸ Kapitel 5, Verse 43 bis 48

²⁷⁹ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 15, Vers 16

²⁸⁰ Das Evangelium nach Markus, Kapitel 14, Vers 36

²⁸¹ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Verse 9 bis 13; Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 11, Verse 2 bis 4. Die kürzere Fassung bei Lukas ist wahrscheinlich die ursprüngliche. Die oben zitierte Fassung ist die des Evangeliums nach Matthäus. (Übersetzung: Martin Luther)

*Dein Reich komme .
 Dein Wille geschehe - wie im Himmel so auf Erden.
 Unser tägliches Brot gib uns heute
 und vergib uns unsere Schuld,
 wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,
 und führe uns nicht in Versuchung,
 sondern erlöse uns von dem Bösen.
 Denn dein ist das Reich und die Kraft
 und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Mit diesem Gebet, das sich voll Vertrauen an den Vater wendet, werden wir in die Fürbitte für Gott einbezogen. Es ist für uns wichtig, dass Gottes Name richtig gebraucht wird, dass Gottes neue Welt vollendet wird, dass dazu Gottes Wille überall, also auch durch uns geschehe. Indem wir uns an den Vater wenden, erinnern wir uns daran, dass er der Vater für alle Menschen ist, „ob sie ihn ehren oder verachten.“²⁸² Für sie, die noch nicht beten, beten die Christen stellvertretend mit. Dies geschieht auch in den nächsten Bitten. Der Betende bittet nicht um *sein* tägliches Brot, nicht um Vergebung *seiner* Schuld, nicht darum, dass *er* erlöst wird. Der Beter will nichts für sich allein, will alles für alle gemeinsam, die wissend oder unwissend aus Gottes väterlicher Güte leben. Der Betende weiß, dass der Vater für uns sorgt und dass wir uns darum keine Sorgen zu machen brauchen.²⁸³ Er macht uns die Hände frei zum Tun des Notwendigen, zum Tun dessen, was die Not der Welt wendet.²⁸⁴ Auf solche Weise gibt uns Gott Antwort auf unser Beten.

²⁸² Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5, Vers 45 (Übersetzung: Die Gute Nachricht)

²⁸³ Kapitel 6, Verse 25 bis 34; Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, Kapitel 4, Vers 6; 1. Petrusbrief, Kapitel 5, Vers 7

²⁸⁴ Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 6, Vers 33

Auf dem Weg zum Ziel - ein notwendiges Nachwort

Es könnte ein Leser bis hierher gekommen sein und sagen: Es wäre zu schön, um wahr zu sein! Sollte das wirklich die Wahrheit sein, was da steht über Gott, unsern Vater...?

Wir können über diese Wahrheit nicht diskutieren, denn nur für den wird sie wahr, überzeugend, lebensnotwendig, der mit ihr lebt. Über Liebe können wir theoretisch diskutieren, aber wir werden sie mit keiner Diskussion erreichen und vor allem nicht erfahren, wie Liebe das Leben verändert.

Ebenso geht es mit Vertrauen, Hoffnung, Vergebung. Nur der wird aus ihnen Kraft für sein Leben gewinnen, der Liebe, Vertrauen, Hoffnung, Vergebung wagt. Auch dass Gott unser Vater ist, kann nur im Leben und im Wagnis erfahren werden.

Alles, was auf den Seiten zuvor steht, muss im Alltag unseres Lebens nachprüfbar sein und sich dort bewähren. Sonst bleibt es für uns und andere nichts als Illusion, ungeeignet zur Veränderung der Wirklichkeit. Wir selber also, die Christen, stehen für die Wahrheit Gottes und seiner versprochenen neuen Welt ein. Wenn wir auch wissen, dass Gott seine neue Welt schafft, so können alle, die nicht Christen sind, diese Wahrheit nur an unserem Leben ablesen. Die Unglaubwürdigkeit der Christen wird zur Unglaubwürdigkeit Gottes. Wir aber sind ein „Brief Christi“²⁸⁵ an die Welt - nicht aus eigener Kraft und Fähigkeit, sondern weil Gott uns dazu berufen und befähigt hat .

Mancher Leser mag bei der Lektüre gedacht haben: Das sind zu große Worte für mich. Aber weder Weg noch Ziel des christlichen Glaubens lassen sich so anspruchslos machen, dass jedermann, ohne ein neues Leben zu beginnen, dazu gehören kann. Nur wer von Neuem geboren ist, wird Gottes neue Welt zu sehen bekommen.²⁸⁶ Freilich ist dem hinzuzufügen, dass die Verwirklichung eines christlichen Lebens nur teilweise gelingen wird. Selbst von Jesus wird gesagt, dass er Gehorsam erst lernte.²⁸⁷ Um wie viel mehr wird unser Weg ein Weg des Lernens sein. Darum ist es nicht erforderlich, dass wir schon alles von Anfang an verstehen, wenn wir nur die ersten Schritte auf dem Weg des Vertrauens und des Gehorsams gehen. Und die werden bei jedem Menschen anders aussehen.

Es wird nicht ausbleiben, dass dem einen oder anderen Leser dieses oder jenes fehlt, dass es nur beiläufig genannt oder viel zu wichtig genommen worden ist. Auch wird nicht ausbleiben, dass dieser Versuch einer verständlichen Einführung in das, was wir „christlichen Glauben“ nennen, missverstanden wird. Der Verfasser ist weit entfernt von der Auffassung, dass dies *die* christliche Lehre sei, ja er hält es nicht einmal für wünschenswert, dass es so etwas geben sollte. Was in feste Formeln gepresst wird, ist nicht mehr lebensfähig, kann sich nicht mehr entfalten, nicht entwickeln, lässt sich auch nicht korrigieren. Alles Lebendige lässt sich nur subjektiv darstellen. So kann dieser Versuch vielleicht für junge Menschen eine Hilfe zum Verstehen, für erfahrene Christen ein Beitrag zum Gespräch werden.

²⁸⁵ 2. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 3, Verse 5 bis 5

²⁸⁶ Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 3, Vers 3

²⁸⁷ Hebräerbrief, Kapitel 5, Vers 8